

Ivo Bock

Die Analyse der Handlungs-  
strukturen von Erzählwerken  
am Beispiel von N. V. Gogol's  
"Die Nase" und "Der Mantel"

---

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“  
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch  
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,  
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages  
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

# SLAVISTISCHE BEITRÄGE

BEGRÜNDET VON

ALOIS SCHMAUS

HERAUSGEGEBEN VON

JOHANNES HOLTHUSEN · HEINRICH KUNSTMANN

PETER REHDER · JOSEF SCHRENK

REDAKTION

PETER REHDER

Band 156



VERLAG OTTO SAGNER  
MÜNCHEN

IVO BOCK

DIE ANALYSE DER HANDLUNGSSTRUKTUREN  
VON ERZÄHLWERKEN  
am Beispiel von N. V. Gogol's  
„Die Nase“ und „Der Mantel“



VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN  
1982

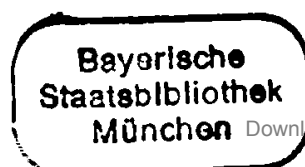
(Phil. Diss. RUB, WS 1981/82)

ISBN 3-87690-225-8

© Verlag Otto Sagner, München 1982

Abteilung der Firma Kubon & Sagner, München

Druck: UNI-Druck, München



Für Hille

## INHALT

0.	VORBEMERKUNG .....	1
1.	PROBLEME DER ANALYSE DES "SEKUNDÄREN MODELLBILDENDEN SYSTEMS" DER LITERATUR .....	2
1.1	Die literarische Kommunikation als Forschungsgegenstand der Literaturwissenschaft .....	2
1.1.1	Die strukturalistische Dichotomie "Sprache-Texte" .....	2
1.1.2	Das erweiterte Modell der literarischen Kommunikation .	5
1.2	Die "thematischen Komplexe" der (Erzähl-)literatur .....	11
1.2.1	Der "thematische Komplex" der Personen .....	12
1.2.2	Der "thematische Komplex" der Räume .....	17
2.	DER "THEMATISCHE KOMPLEX" DER HANDLUNG .....	26
2.1	PROPPs Modell .....	27
2.2	Die Kritik an PROPP .....	31
2.2.1	Die Kritik an PROPPs "Syntagmatismus" .....	31
2.2.2	Die Kritik an PROPPs These von der Strukturgleichheit aller Zaubermärchen .....	37
2.3	Das Gegenmodell .....	44
2.3.1	Handlungstheoretische Fundierung .....	45

2.3.2	Die Notation .....	58
2.3.2.1	Die Elementarsequenzen .....	58
2.3.2.2	Die intersequentiellen Verknüpfungen .....	63
2.3.2.3	Exkurs: Wie autonom ist die Elementarsequenz? .....	67
2.3.2.4	Die Intrigen .....	69
3.	EINIGE VORSCHLÄGE ZUR OPERATIONALISIERUNG DER HANDLUNGSANALYSE .....	71
3.1	Die Delimitation der Episoden	73
3.2	Die Extraktion der deskriptiven Aussagen .....	78
3.3	Die "Reduktion" der narrativen Aussagen .....	85
4.	ANALYSEBEISPIELE: DIE HANDLUNGSSTRUKTUREN VON GOGOL'S NOVELLEN "DIE NASE" UND "DER MANTEL" .....	91
4.1	"Die Nase" .....	91
4.1.1	Die beiden Versionen .....	92
4.1.2	Die Handlungsstruktur der "Nase" (zweite Version) ....	97
4.1.2.1	Die erste Intrige .....	98
4.1.2.2	Die zweite Intrige .....	104
4.2	"Der Mantel" .....	108
4.2.1	Die Anfangs-"Gleichgewichtssituation" .....	108
4.2.2	Die Handlungsstruktur des "Mantel" .....	114
4.2.2.1	Die erste Intrige .....	115
4.2.2.2	Die zweite Intrige .....	120
4.2.2.3	Die dritte Intrige .....	122

5.	DIE TYPOLOGIE DER HANDLUNGSSTRUKTUREN VON GOGOL's NOVELLEN .....	125
5.1	Die Typologie nach MARANDA / MARANDA .....	125
5.2	Die Typologie nach BREMOND ....	131
5.3	Interpretatorische Anmer- kungen zur Funktion der Hand- lungsstrukturen in GOGOL's Novellen .....	139
6.	ZUSAMMENFASSUNG .....	145
7.	LITERATURVERZEICHNIS .....	153
7.1	Primärliteratur .....	153
7.2	Sekundärliteratur .....	153



## 0. VORBEMERKUNG

Den Gegenstand der vorliegenden Arbeit bilden die Handlungsstrukturen der Erzählliteratur, die von uns - im Einklang mit dem strukturalistischen Ansatz - als Manifestationen einer "Sprache der Handlungen" aufgefaßt werden. Unser Hauptaugenmerk ist dabei auf die Entwicklung eines Analyseinstrumentariums gerichtet, welches zugleich als (Teil-) Modell der "Sprache der Handlungen" fungiert; die Beschreibung der Handlungsstrukturen von GOGOL's Novellen "Die Nase" und "Der Mantel" hat hingegen nur exemplarischen Charakter.

Es folgt nun eine Übersicht über die einzelnen Kapitel der Arbeit:

In Kapitel 1 wird zunächst die Konzeption der literarischen Kommunikation vorgestellt. Sie konstituiert den Untersuchungsbereich der Literaturwissenschaft, innerhalb dessen der Forschungsgegenstand Handlungsstrukturen lokalisiert und vor dessen Hintergrund das anvisierte Analyseverfahren bewertet werden kann (cf. ähnlich SCHMIDT 1974b, 6ff.).

Anschließend werden Vorschläge zur Analyse der Personen und Räume - der neben der Handlung wichtigsten "thematischen Komplexe" der Erzählliteratur - unterbreitet.

Kapitel 2 kommt zentrale Bedeutung zu: Es wird darin der Versuch unternommen, die literaturwissenschaftliche Handlungsanalyse handlungstheoretisch zu fundieren und die Elemente und Verknüpfungsregeln der "Sprache der Handlungen" modellhaft darzustellen. Zuvor werden PROPPs handlungsanalytischer Ansatz, die Basis für unser Modell, und die PROPP-Kritik diskutiert.

Kapitel 3 befaßt sich mit der Operationalisierung der Gewinnung von Handlungselementen aus den sprachlichen Texten.

Im vierten Kapitel stehen die Handlungsstrukturen der "Nase" und des "Mantel" im Vordergrund. Die erzielten Ergebnisse werden abschließend, in Kapitel 5, typologisch ausgewertet und interpretiert.

# 1. PROBLEME DER ANALYSE DES "SEKUNDÄREN MODELLBILDENDEN SYSTEMS" DER LITERATUR

## 1.1 Die literarische Kommunikation als Forschungsgegenstand der Literaturwissenschaft

### 1.1.1 Die strukturalistische Dichotomie "Sprache - Texte"

Als Ausgangspunkt dient uns die strukturalistische Hypothese, dergemäß die literarischen Werke, und Kulturphänomene allgemein, Zeichencharakter haben. Mit anderen Worten: Sie stellen Zeichenexemplare dar, deren Bedeutung allein vor dem Hintergrund eines Zeichensystems beschreibbar ist:

"Structuralism is ... based, in the first instance, on the realization that if human actions or productions have a meaning there must be an underlying system ... which makes this meaning possible." (CULLER 1975, 4)

(Cf. z.B. auch LOTMAN 1972; MUKAŘOVSKÝ 1970; WIENOLD 1972a.)

Der Gegensatz zwischen den Zeichenexemplaren ("human actions or productions") und dem Zeichensystem ("underlying system") korrespondiert der linguistischen Dichotomie "parole - langue" bzw. "Texte - Sprache". Wir werden demnach die Kulturphänomene als "Texte" und das ihnen zugrundeliegende "sekundäre modellbildende System" (cf. LOTMAN 1972) als "Sprache" bezeichnen.<sup>1)</sup>

(Man erkennt, daß der strukturalistische Ansatz, wie wir ihn skizziert haben, mit der von DE SAUSSURE 1967,19 anvisierten Semiologie übereinstimmt. Wir schließen uns daher CULLER 1975,6

---

1) Cf. LOTMANs (1972) Definition der Kunst:

"Die Kunst kann somit beschrieben werden als eine Art sekundärer Sprache, und das Kunstwerk folglich als ein Text in dieser Sprache." (23)

an, der diese beiden Ansätze als letztlich miteinander identisch ansieht. Bei unserer Notation greifen wir TITZMANNs 1977,10 Vorschlag auf, die Termini "Text" und "Sprache" im allgemein semiologischen Sinne mit Anführungszeichen und nur im Falle der natürlichen Sprache ohne Anführungszeichen zu verwenden.)

Unter dem Einfluß der Linguistik, der oft der Status einer "pilot science" für die anderen strukturalistischen Disziplinen zugeschrieben wird (cf. MARCUS 1974)<sup>2)</sup>, proklamierten die Strukturalisten den grundsätzlichen Vorrang der Analyse der Kultur-"Sprachen" vor der konkreter "Texte".

Diese Position, die vor allem für die Pariser Semiologische Schule charakteristisch ist, kann durch die Arbeiten von LEVI-STRAUSS (1967 und 1972) und BARTHES (1964b) illustriert werden, in denen beispielsweise die "Heiratsregeln" und der "kulinarische Kode" sowie die "Sprache der Mode" behandelt werden.

In der L i t e r a t u r w i s s e n s c h a f t strukturalistischer Provenienz vollzog sich, analogerweise, eine Verlagerung des Interesses von den einzelnen Werken / Œuvres hin zum "sekundären modellbildenden System" der Literatur:<sup>3)</sup>

"Die strukturelle Analyse hat dem Wesen nach immer theoretischen und nicht deskriptiven Charakter; anders ausgedrückt, das Ziel einer solchen Studie ist nie die Beschreibung eines konkreten Werkes. Das Werk wird immer als

- 
- 2) Dieser Sonderstatus der Linguistik hat vor allem zwei Gründe: Zum einen den hohen Standard der linguistischen Methodologie, zum andern die Erkenntnis, daß alle "Bedeutungssysteme" "nach dem Typ der Sprache gebaut" sind (cf. LOTMAN 1972,23).
- 3) In neueren Arbeiten wird zwar z.T. neben der Analyse der literarischen "Sprache" auch die Deskription der "Texte" als legitimes Anliegen der Literaturwissenschaft akzeptiert, doch lassen die Autoren nach wie vor keinen Zweifel daran, daß der Analyse der "Sprache" Priorität einzuräumen sei (cf. z.B. SCHMIDT 1970; TODOROV 1972b und 1975a).

Manifestation einer abstrakten Struktur gesehen, von der es nur eine der möglichen Realisationen ist; die Kenntnis dieser Struktur ist das wirkliche Ziel der strukturellen Analyse." (TODOROV 1972c, 265)

"la littérature n'est rien qu'un langage, c'est à dire un système de signes: son être n'est pas dans son message, mais dans ce 'système'. Et par là, le critique n'a pas à reconstituer le message de l'œuvre, mais seulement son système ... " (BARTHES 1964a, 257).

Die strukturalistische Position basiert auf dem wissenschaftstheoretischen Grundsatz, demzufolge nicht singuläre "Fakten", sondern "allgemeine Strukturen", die in den "Fakten" wiederkehren, den Gegenstand einer Wissenschaft bilden (cf. WEINRICHS 1972 "De singularibus non est scientia"). Während die aus diesem Grundsatz abgeleitete Schlußfolgerung, daß die Literaturwissenschaft von dem Erkenntnisziel der "paraphrasierenden 'Nachbildung' individueller Texte" abrücken müsse (cf. PASTERNAK 1975, 162f.), unmittelbar einleuchtet, ist die Auffassung, daß deshalb allein die "Sprache" der Literatur wissenschaftliches Interesse beanspruchen könne, keineswegs zwingend. Vielmehr kann durch den o.g. Grundsatz auch eine wissenschaftliche Strategie begründet werden, bei der die literarischen "Texte" im Mittelpunkt stehen, ihre Analyse aber im K a t e g o r i e n s y s t e m der "allgemeinen Strukturen" d e r "S p r a c h e" erfolgt.

Wir werden in der vorliegenden Arbeit beide genannten Strategien anwenden: Während in ihrem Hauptteil unser Interesse der "Sprache" der Literatur, genauer: der "Sprache der Handlungen" gilt, stehen bei der Analyse der "Nase" und des "Mantel" (in Kapitel 4) die "Texte" im Vordergrund.

### 1.1.2 Das erweiterte Modell der literarischen Kommunikation

Die Zeichenkonzeption der Literatur impliziert den Kontext einer literarischen Kommunikation. Diese, verstanden als der "Gesamtkomplex der Entstehung, Vermittlung, rezeptiven Verarbeitung und Wirkung" von literarischen Werken (cf. SCHMIDT 1974b,7), wird durch die Dichotomie "Sprache - Texte" allerdings nur unzureichend repräsentiert. Wir werden daher im folgenden versuchen, ein erweitertes Modell der literarischen Kommunikation zu entwickeln, mit dessen Hilfe der Status der uns hier interessierenden Handlungsstrukturen und der Verfahren der Handlungsanalyse bestimmt werden soll.

Eingangs sei festgehalten, daß Produktion und Rezeption der Literatur - sowie anderer schriftlich fixierter Kommunikate - als zwei distinkte Kommunikationen / "kommunikative Handlungsspiele" behandelt werden können (cf. LEUSCHNER 1974 und 1975; KAHRMANN ET AL. 1977; SCHMIDT 1974a,28f. u.a.).<sup>4)</sup> Die übergeordnete Kommunikation Autor - Leser entzieht sich, aufgrund der "Raum - Zeit - Kluft" zwischen den beiden "Teil-Kommunikationen", dem methodischen Zugriff:

"Während der Autor schreibt, ist der Leser abwesend, während der Empfänger liest, ist der Autor abwesend." (LEUSCHNER 1974, 96)

Beide "Teil-Kommunikationen" sind "unilateral": Während die "Teil-Kommunikation Autor-Text" als "senderaktiv unilateral" erscheint, gilt die "Teil-Kommunikation Text-Leser" als "empfängeraktiv unilateral" (cf. LEUSCHNER 1975, 31).

---

4) Zugrunde liegt die Konzeption von Kommunikation als "Transport von Mitteilungen zwischen zwei Systemen". Wenn beide "Systeme" das Merkmal "aktive Kommunikation" aufweisen, liegt die "Kommunikation Organismus - Organismus" vor; wenn hingegen ein "System" das Merkmal "passives Vorgegebensein" aufweist, handelt es sich um die "Kommunikation Organismus - Umwelt". Produktion und Rezeption gehören dem letzteren Typus an (cf. LEUSCHNER 1975, 25ff.).

Wir werden uns darauf beschränken, die Faktoren der "Teilkommunikation Text - Leser" - sie wird im folgenden einfachheitshalber literarische Kommunikation genannt - zu spezifizieren. Es sind dies: der "Text", die "Sprache", der Leser und die Referenten.<sup>5)</sup>

Die Bestimmung dieser Faktoren setzt voraus, daß zuvor die Konzeption der (Referenz-) G e s c h i c h t e dargelegt wird. Diese geht auf S.J.SCHMIDT zurück, der sie wie folgt einführt:

"Gegeben sind nicht primär Dinge/Elemente, sondern Geschichten/Situationen, aus denen sich Elemente herausanalysieren lassen gemäß selektierenden Interessen, pragmatischen Perspektiven, Aspekten und Intentionen. Die Sachverhalte/Tatsachen/Geschichten bilden in diesem Sinne den Fundierungsrahmen für das Auftreten von Dingen sowie für die Bedeutungsverleihung an Dinge." (1971, 35f.)

"Wirkliches taucht erst auf in sprachlich bewältigten Geschichten; was außerhalb von Geschichten liegt, kann nicht festgestellt werden, bis eine entsprechende Geschichte dazu entwickelt worden ist; denn es gibt für den Menschen keinen Ort weder außerhalb der Geschichten noch außerhalb der Sprache, um beide absolut zu beurteilen." (1969, 63)

Diesen Ausführungen zufolge sind die einzelnen "Dinge" potentiell an verschiedene Referenzgeschichten "anschließbar" und erlangen ihre aktuelle Bedeutung jeweils erst im Rahmen einer bestimmten Geschichte.

Das folgende Beispiel ist SIEBERT (1972) entnommen:

"Die französische Tages z e i t u n g 'Le Monde' beschäftigt sich in ihrer heutigen A u s g a b e mit dem Nahost-Konflikt. Das B l a t t s c h r e i b t ... " (164).

Das gemeinsame Merkmal von "Zeitung", "Ausgabe", "Blatt" und "schreibt" wird als "die Presse betreffend" denominiert;

---

5) KAHRMANN ET AL. (1977) kennzeichnen den Kommunikationscharakter der Rezeption - im Falle der Erzählliteratur - in folgender Weise:

"Der Rezipient kann nur mit dem von der konkreten Redesituation (Schreibsituation) des Autors losgelösten und verselbständigten Erzähltext kommunizieren." (38)

die genannten Lexeme beziehen sich demnach auf die "Presse-Geschichte".

In KALLMEYER ET AL. (1974, 134ff.) wird anhand eines Zeitungstextes, durchaus ähnlich, ausgeführt, daß der Leser durch die Lexemgruppierungen "Auseinandersetzung" - "eindringen" - "angreifen" sowie "Anhänger" - "abgesetzt" - "Staatschef" - "Prinz" - "Regierung" auf die "Geschichte der politischen Unruhen" verwiesen wird.

(Cf. ähnliche Beispiele bei LINK 1974, 72 u.a.)

Die Beispiele lassen die Schlußfolgerung zu, daß die Geschichten auf einer gesonderten Ebene z w i s c h e n dem sprachlichen Text und der - als diffus aufgefaßten - Realität (d.h. den Referenten) angesiedelt sind. Sie gehören, traditionell gesprochen, der Ebene des "Sinns" bzw. der "Sachverhalte" an.

Vor dem Hintergrund des Gesagten können nun die Faktoren der literarischen Kommunikation spezifiziert werden.

Wie in 1.1.1 bereits angedeutet, bildet im Falle der Literatur nicht der sprachliche Text, sondern ein sekundärer "T e x t" das Objekt der Kommunikation. Er setzt sich, so sei nunmehr präzisiert, aus Referenzgeschichten zusammen, die (innerhalb einer Gattung u.ä.) rekurrieren und damit erwartbar sind. Es handelt sich hierbei um "autonome Kommunikationsstrukturen" (cf. FLÜGGE 1977, 48), die den Status von Zeichen eines "sekundären modellbildenden Systems" haben, einer "S p r a c h e" also, mit deren Hilfe die "Texte" vom Leser dekodiert werden. Sie sind zwar sprachlich vermittelt, vom Medium der natürlichen Sprache jedoch letztlich unabhängig, d.h. t r a n s s p r a c h l i c h.

Hinzuzufügen ist, daß das "sekundäre modellbildende System" der Literatur mehrere Sub-"Sprachen" umfaßt. Im Falle der Erzählliteratur kann u.a. eine Sub-"Sprache der Handlungen" unterschieden werden. Als ihre Elemente fungieren Referenzgeschichten ("Handlungsschemata", cf. 2.3.1), die in der strukturalistischen Erzählforschung als "Schädigung", "Kampf",

"Aufhebung des Mangels" usw. denominiert werden. Sie wurden von PHOPP (1969) als die invariablen Elemente des russischen Zaubermärchens definiert (cf. 2.1); wie jedoch in neueren Arbeiten festgestellt wurde, rekurrieren sie auch außerhalb des Märchenkorpus auffallend häufig.

Die von uns vorgenommene Spezifikation der Faktoren "Text" und "Sprache" befindet sich im Widerspruch zu dem Erklärungsansatz der linguistisch orientierten Literaturwissenschaft / Erzählforschung. Seine Vertreter ordnen Einheiten wie z.B. "Schädigung" usw. einer "sprachlichen Makrostruktur" zu, die z.T. als eine "semantische Texttiefenstruktur" (cf. VAN DIJK 1972a und 1972b), z.T. als eine supraphrastische Struktur interpretiert wird, d.h. eine Struktur der Text"oberfläche", deren Elemente größer als der Satz sind (cf. BARTHES 1964c, 2 ; ECO 1972, 240f.).

Wir werden die Implikationen des linguistischen Ansatzes erst später, anhand der von ihm abgeleiteten Vorschläge zur "Reduktion" der Handlungselemente aus jen Erzähltexten, diskutieren (cf. 3.3). Hier mögen drei Anmerkungen allgemeiner Art genügen:

- Zweifel an der Grundhypothese des linguistischen Ansatzes werden dadurch geweckt, daß beispielsweise die Handlungsstrukturen, wie sie in der Erzählforschung thematisiert werden, nicht nur von einer natürlichen Sprache in eine andere übersetzt, sondern auch durch andere Zeichensysteme - wie z.B. Comics, Pantomime usw. - wiedergegeben werden können, also medial nicht determiniert sind (cf. BIERWISCH 1965, 63; BREMOND 1971, 178).
- Verstärkt werden diese Zweifel - im Falle der transformationalistischen Variante des linguistischen Ansatzes - durch die Tatsache, daß alle bisherigen Versuche, "Transformationsregeln" zu entwickeln, mit deren Hilfe die Sätze eines (Erzähl-)Textes aus der "Texttiefenstruktur" abgeleitet werden könnten, als gescheitert angesehen werden müssen (cf. die Kritik an VAN DIJK in RIESER/WIRRER 1974).



- Schließlich ist auch die These nicht plausibel, dergemäß das Verhältnis zwischen Text und seiner Reproduktion "mit eigenen Worten" (Abstract, Wiedergabe aus dem Gedächtnis u.ä.), Text und Überschrift sowie "Kondensation" und "Expansion" (z.B. eines Themas) usw. allein durch die Konzeption einer *s p r a c h l i c h e n* "Makrostruktur" bzw. "Texttiefenstruktur" zu erklären sei (cf. z.B. VAN DIJK 1972b, 133; DRESSLER 1972; GREIMAS 1971, 63ff.).

Nehmen wir als Beispiel die "narrativen Aussagen" "die Eltern bauten ein Boot", "sie legten ihr Kind hinein" und "sie ließen das Boot aufs offene Meer treiben". Die intuitiv erfaßte Äquivalenz zwischen ihnen und der Aussage "die Eltern beschlossen, ihr Kind loszuwerden", die im gleichen Kontext vorkommt, beruht nicht auf der Existenz einer gemeinsamen "Texttiefenstruktur", sondern ist u.E. dadurch zu erklären, daß sich beide auf die "Geschichte der Aussetzung" beziehen, die durch die "narrativen Aussagen" "expandiert" und durch die Aussage "die Eltern beschlossen, ihr Kind loszuwerden" (als Plan) "denominiert"/"kondensiert" wird (cf. zu dem Beispiel S.87f.).

Die *R e f e r e n t e n* der literarischen Kommunikation gehören nicht der realen Erfahrungswirklichkeit an, sondern haben fiktiven Charakter. Sie werden vom Leser unter Zuhilfenahme der durch den Text vermittelten Information - sowie seiner "Kenntnis der Welt" - (re-)konstruiert.

Im Kontext der strukturalistischen Analyse erscheinen die Referenten, je nach Perspektive, entweder als "Hintergrund", auf den "das Verstehen angewiesen" ist oder als "Voraussetzung" für die "narrative Konstruktion". Sie selbst sind also nicht Teil dieser "narrativen Konstruktion" (cf. S. 26, Anm. 1 ).

Der letzte zu behandelnde Faktor, der *L e s e r*, stellt diejenige Instanz dar, die den literarischen "Text" aktualisiert/konkretisiert. Dabei spielt, neben der Kenntnis der literarischen "Sprache", vor allem auch die "komplexe Voraus-

setzungssituation des Lesers" eine entscheidende Rolle - sein sozio-ökonomischer und sozio-kultureller Status, biographisch-psychische Faktoren usw. (cf. SCHMIDT 1973a, 104).

An dieser Stelle scheint eine kurze Anmerkung zur Rezeptionsästhetik angebracht. Nach Auffassung einiger ihrer Vertreter wird der "Text" überhaupt erst durch die Konkretisationen "g e n e r i e r t", besitzt also keinen autonomen Status. Die je verschiedenen Konkretisationen, so die Schlußfolgerung, konstituieren das eigentliche Analyseobjekt der Literaturwissenschaft (cf. z.B. GROEBEN 1977; ISER 1971).

GRIMM (1975) hält dem zu Recht entgegen:

"Bedeutung wird erst im Rezeptionsprozeß beim Leser erzeugt, jedoch keine beliebige, sondern eine vom Objekt der Rezeption gelenkte." (59)

WARNING (1975, 18) spricht, analogerweise, von einer "limitierten Pluralität relevanter Konkretisationen", über die der "in der Werkstruktur angelegte Spielraum an Konkretisationsmöglichkeiten" entscheidet.

Diese Feststellungen, denen wir uns anschließen, machen eine abschließende Präzisierung unserer Angaben über den Status des "Textes" und die "Text"analyse (wie wir sie in Kapitel 4 praktizieren) erforderlich.

Es ist davon auszugehen, daß der "Text" - in unserem Fall: die Handlungsstrukturen - zwar nur potentiell existent ist, d.h. der Konkretisation durch einen Leser bedarf, doch kann prinzipiell das "vom Text bedingte Element der Konkretisation" von dem "vom Adressaten bedingten Element" abgesondert<sup>6)</sup> und als alleiniges Objekt der ("Text"-)Analyse fixiert werden. Die dabei zugrundegelegten Daten können durch entsprechende sprachliche "Gliederungsmerkmale" bzw. "Referenzanweisungen",

---

6) So JAUSS (1975, 383), selbst einer der Initiatoren der Rezeptionsästhetik.

also durch den Text, validiert werden (cf. Kapitel 3 sowie speziell zu den "Gliederungsmerkmalen" GÜLICH/RAIBLE 1974).

## 1.2 Die "thematischen Komplexe" der Erzählliteratur

Das "sekundäre modellbildende System" der Literatur setzt sich aus mehreren Sub-"Sprachen" zusammen. In der Erzählliteratur, der unser Hauptinteresse gilt, können drei Sub-"Sprachen" unterschieden werden: die "Sprache der Personen", die "Sprache der Räume" und die "Sprache der Handlungen". Ihre Korrelate in den "Texten" sind die entsprechenden "thematischen Komplexe".

(Cf. ähnlich ČERVENKA 1978, 116ff.; HAUSENBLAS 1971, 115ff.; SCHULTE-SASSE/WERNER 1977, 158ff.).<sup>7)</sup>

Als Personen, Räume und Handlungen bezeichnen wir also im folgenden ausschließlich die Elemente des "Textes", nicht die Referenten, auf die diese verweisen. Im Falle der Handlungen gehen wir davon aus, daß das Verhältnis zwischen dem "Text" und den Referenten der handlungstheoretischen Opposition "Handlungsschema - Handlungsmanifestation" analog ist (cf. S. 51). Dementsprechend verwenden wir den Begriff "Handlung" grundsätzlich im Sinne von "Handlungsschema".

Bevor wir uns in Kapitel 2 endgültig dem "thematischen Komplex" der Handlung zuwenden, wollen wir im folgenden einige Vorschläge zur Analyse der Personen und Räume unterbreiten.

---

7) Von den gleichen Sub-"Sprachen" bzw. "thematischen Komplexen" geht auch PFISTER (1977) in seiner Dramentheorie aus.

### 1.2.1 Der "thematische Komplex" der Personen

Der "thematische Komplex" der Personen kann Gegenstand einer **q u a l i f i k a t i v e n** oder auch einer **f u n k t i o - n a l e n** Analyse sein.<sup>8)</sup> Während bei der qualitativen Analyse die Personen als isolierte "Charaktere" untersucht werden, steht bei der funktionalen Analyse die Bestimmung ihrer (kompositionellen) Funktion als Handlungsträger im Vordergrund. Wir werden uns hier auf die funktionale Personenanalyse beschränken, deren Ergebnisse auch für die Handlungsanalyse von unmittelbarer Relevanz sind.

Die Pionierarbeit auf dem Gebiet der funktionalen Personenanalyse leistete V. Ja. PROPP, der in seiner "Morphologie des Märchens" insgesamt sieben "handelnde Personen" des russischen Zaubermärchens unterscheidet (1969, 72ff.; deutsch 79ff.):

- \* Schadenstifter
- \* Schenker
- \* Helfer
- \* Zarentochter (gesuchte Gestalt) und ihr Vater
- \* Sender
- \* Held
- \* falscher Held

Die "handelnden Personen" stellen rekurrente Personentypen dar. Sie sind durch jeweils einen "Handlungskreis" definiert, der in der Regel mehrere Handlungen bzw. "Funktionen" aufweist.

Der "Handlungskreis" des Schadenstifters beispielsweise setzt sich aus den Funktionen "Schädigung", "Kampf" und "Verfolgung" zusammen, der "Handlungskreis" des Helfers aus den Funktionen

---

8) Cf. GREIMAS' (1971, 111) Unterscheidung zwischen "statischen Prädikaten" = Qualifikationen und "dynamischen Prädikaten" = Funktionen.

"Raumvermittlung", "Aufhebung des Mangels", "Rettung", "Lösung" (der "schweren Aufgabe") und "Transfiguration".

Dem wohl bemerkenswertesten Versuch, PROPPs Schema zu revidieren, unternahm A. GREIMAS (1971, 161ff.).

Anstatt die Personen - sie werden als Aktanten bezeichnet - durch mehrere Funktionen zu bestimmen, ordnet ihnen der Autor **e i n e n** konstanten "aktantiellen Wert" (eine "Rolle") zu, der sich aus ihrem Stellenwert in einer "aktantiellen Struktur" ergibt.

GREIMAS' Modell enthält sechs Aktanten, die drei (semantische) Kategorien artikulieren:

Subjekt	vs	Objekt
Adressant	vs	Adressat
Adjuvant	vs	Opponent

Die beiden ersten Aktanten werden mit PROPPs Helden und der gesuchten Gestalt gleichgesetzt; sie sind auf die Kategorie "Begehren" zurückführbar, die sich - im Zaubermärchen - meist als "Suche" manifestiert.

Dem Aktantenpaar Adressant - Adressat liegt die Kategorie "Kommunikation" (im Sinne von "Übermittlung eines Objekts") zugrunde. Als Adressant wird PROPPs Sender interpretiert; für den Adressaten gibt es bei PROPP keine Entsprechung, da im Zaubermärchen eine "Fusion" Adressat - Subjekt vorliegt.

Die beiden letzten Aktanten, Adjuvant und Opponent, sind als "Circumstanten" konzipiert, deren Funktion darin besteht, die "Kommunikation" bzw. die "Suche" zu fördern (PROPPs Helfer und Schenker) oder sich ihnen zu widersetzen (PROPPs Schadenetifter).

Wir machen uns GREIMAS' Ansatz zwar im Prinzip zu eigen, da er eine Bestimmung der Aktanten auf der Grundlage ihrer Beziehungen untereinander (als Elemente einer "aktantiellen **S t r u k t u r**") ermöglicht, doch müssen wir seine Interpre-

tation der "handelnden Personen" des Zaubermärchens in zwei Punkten korrigieren:

- a) Durch die "aktantielle Struktur" mit den sechs Elementen Subjekt, Objekt, Adressant, Adressat, Adjuvant und Opponent - wir nennen sie hier "W e c h s e l" - wird nur ein Teil der Funktionen der "handelnden Personen" des Zaubermärchens abgedeckt.
- b) Im Zaubermärchen kommen meist mehrere "Wechsel" vor, an denen zwar (z.T.) die gleichen Personen teilhaben, im Regelfall jedoch nicht mit einer konstanten "Rolle".

Im folgenden werden wir - im Anschluß an (b) - die "Wechsel" des Zaubermärchens und die durch sie konstituierten "Rollenverteilungen" beschreiben.

Der erste "Wechsel" erfolgt z.B. als Raub der Zarentochter (cf. PROPPs "Schädigung"); er verweist auf die folgende "aktantielle Struktur":

Subjekt	-	Schadenstifter
Objekt	-	Zarentochter (gesuchte Gestalt)
Adressant	-	Vater der gesuchten Gestalt
Adressat	-	Schadenstifter

Das Schema zeigt an, daß die gesuchte Gestalt aus dem Besitz ihres Vaters in den des Schadenstifters gelangt; der Schadenstifter führt diesen "Wechsel" (als Subjekt) selbst durch.

Dem Vater der gesuchten Gestalt kann u.U. noch die "Rolle" des Opponenten (des Schadenstifters) zugeordnet werden, denn sein "Verbot" zielt darauf ab, die "Schädigung" zu verhindern (z.B.: die Zarentochter darf den Palast nicht verlassen).

Der zweite "Wechsel" entspricht vor allem PROPPs "Aufhebung des Mangels" - der Held entreißt die Zarentochter dem Schadenstifter und erstattet sie dem Vater zurück:

Subjekt - Held  
 Objekt - Zarentochter (gesuchte Gestalt)  
 Adressant - Schadenstifter  
 Adressat - Vater der gesuchten Gestalt

Fügt man noch PROPPs Funktionen "Verfolgung" und "Rettung" hinzu, so ergibt sich, daß dem Schadenstifter zusätzlich zu der "Rolle" des Adressanten auch die des Opponenten zukommt (er nimmt die Verfolgungsjagd auf) und dem Helfer die "Rolle" des Adjuvanten (er rettet den Helden).

Schließlich konstituiert die "Hochzeit" einen dritten "Wechsel" - der Vater der gesuchten Gestalt gibt dem Helden seine Tochter zur Frau:

Subjekt - Vater der gesuchten Gestalt  
 Objekt - Zarentochter (gesuchte Gestalt)  
 Adressant - Vater der gesuchten Gestalt  
 Adressat - Held

Es wurde damit unsere These bestätigt, daß PROPPs "handelnde Personen" nicht auf eine "Rolle" reduziert werden können, sondern in aufeinanderfolgenden "aktantiellen Strukturen" mehrere "Rollen" innehaben. Eine vollständige Analyse aller "Rollen" der "handelnden Personen" kann hier nicht geleistet werden, da eine Auswertung der "aktantiellen Strukturen" des Zaubermärchens, die eine solche Analyse voraussetzt, noch nicht vorliegt.

Wir wollen dennoch versuchen, zumindest die wichtigsten "handelnden Personen" des Zaubermärchens neu zu definieren, und zwar auf der Grundlage der "Rollenverteilungen" in den "Wechseln".

(Unsere Definitionen können grundsätzlich auch auf andere Erzählwerke als Zaubermärchen übertragen werden, da die "Wechsel"

auch außerhalb dieses Korpus auffallend häufig vorkommen und dabei meist, wie im Zaubermärchen, als Angelpunkte der Handlung fungieren - cf. dazu GREIMAS 1972b, 63.)

Diejenige "handelnde Person", die im ersten "Wechsel" die "Rolle" des Adressanten und im zweiten "Wechsel" die des Adressaten übernimmt, nennen wir *O p f e r* (cf. PROPPs Vater der gesuchten Gestalt u n d Sender).<sup>9)</sup>

Andere "Rollen", wie vor allem die des Subjekts im zweiten "Wechsel", werden zwar häufig, jedoch nicht generell, der gleichen Person zugewiesen und finden daher bei der Definition des Opfers keine Berücksichtigung.

Wenn das Opfer nicht mit dem Subjekt des zweiten "Wechsels" identisch ist, wird in der Regel ein *W i e d e r g u t m a - c h e r* eingeführt (cf. PROPPs Held); er wird allein durch diese eine "Rolle" definiert.

Den Adressaten des ersten und Adressanten des zweiten "Wechsels" nennen wir, in Übereinstimmung mit PROPP, *S c h a d e n - s t i f t e r*. Der Schadenstifter des Zaubermärchens erfüllt im ersten "Wechsel" meist auch die "Rolle" des Subjekts; da es aber auch Märchen gibt, in denen diese "Rolle" von einer anderen Person übernommen wird, kann sie hier nicht zugrundegelegt werden.

PROPPs Zarentochter korrespondiert das *O b j e k t*. Diese "handelnde Person" erfüllt die entsprechende "Rolle" vor allem im ersten und zweiten "Wechsel" (und, soweit vorhanden, auch im dritten "Wechsel").

Alle genannten "handelnden Personen" - nicht nur, wie von PROPP vorgesehen, der Wiedergutmacher - können zugleich als *H e l d* fungieren. Nach unserer Konzeption wird der Held rein

---

9) Wir nehmen im folgenden von PROPPs Terminologie Abstand, da diese zu spezifisch und daher allenfalls bei der Analyse des Zaubermärchens anwendbar ist. Zumindest im Falle des Vaters der gesuchten Gestalt und der Zarentochter trifft im übrigen nicht einmal dies zu (cf. z.B. Märchen Nr. 133 und 247 in PROPP 1969, 114f.; deutsch 126f.).



quantitativ ermittelt (cf. auch MARANDA/MARANDA 1973, 148). Im Zaubermärchen z.B. gibt es Wiedergutmacher-Helden, Opfer-Helden und Objekt-Helden. Für die in Kapitel 4 analysierten Novellen GOGOL's ist der Typ des Opfer-Helden charakteristisch.

Die beiden letzten "handelnden Personen", die "Circumstanten" *A d j u v a n t* und *O p p o n e n t*, besitzen entsprechende Hilfsfunktionen - sie erleichtern/ermöglichen die Handlungen anderer Personen - und zwar nicht nur im Kontext der "Wechsel" - (cf. PROPPs Helfer und Schenker) oder sie erschweren/verhindern sie (cf. PROPPs Schadenstifter).

Opfer, Wiedergutmacher, Schadenstifter, Objekt, Adjuvant und Opponent sind die wichtigsten "handelnden Personen" des russischen Zaubermärchens und, wie sich anlässlich der Analysen im vierten Kapitel erweisen wird, auch von GOGOL's Novellen "Die Nase" und "Der Mantel".

### 1.2.2 Der "thematische Komplex" der Räume

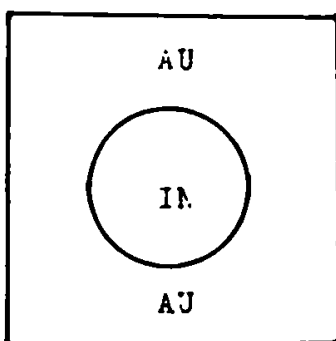
Das Verfahren der räumlichen Lokalisierung, dessen primäre Funktion darin besteht, einen "Bedingungsrahmen für die Aktion der Figuren" zu erstellen (cf. PFISTER 1977, 339), erlangt in der (Erzähl-)Literatur oft einen Eigenwert: Autonome Raumstrukturen werden konstituiert, die auf eine "Sprache der Räume" beziehbar sind. Da dabei bisweilen per se nichträumliche Relationen abgebildet werden, kann man von der "modellbildenden Rolle" des Raums sprechen:

"hinter der Darstellung von Sachen und Objekten, in deren Umgebung die Figuren des Textes agieren, zeichnet sich ein System räumlicher Relationen ab, die Struktur des Topos. Diese Struktur des Topos ist einerseits das Prinzip der Organisation und der Verteilung der Figuren im künstlerischen Kontinuum und fungiert andererseits als Sprache für den Ausdruck anderer, nichträumlicher Relationen des Textes. Darin liegt die besondere modellbildende Rolle des künstlerischen Raumes im Text." (LOTMAN 1972, 330)

(Die "modellbildende Rolle" des Raums unterstreicht ein weiteres Mal die Abgehobenheit der "thematischen Komplexe" von den Referenten.)

LOTMAN, auf den wir uns im folgenden stützen, stellt als wichtigste Merkmale räumlicher Strukturierung die Gliederung eines Gesamtraumes in mehrere Teilräume, das Vorhandensein von Grenzen und die "Orientierung" heraus.

Für die G l i e d e r u n g gilt (in 1974c, 349) folgender Fall als typisch:



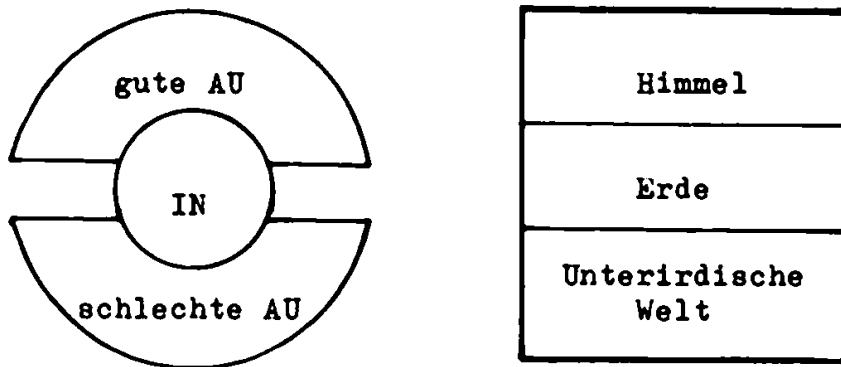
Schema 1.2.2a

Der Gegensatz Innenraum (IN) - Außenraum (AU) fällt oft mit der Opposition "organisiert - unorganisiert" zusammen; dies trifft vor allem dann zu, wenn dem Innenraum eine endliche und dem Außenraum eine unendliche Menge von Elementen zugewiesen wird. Z.B.:

IN	AU
Geweihte	Profane
Kultur	Barbarei
Intelligenz	Volk

Weitere Differenzierungen erfährt das Raumschema nach LOTMAN durch die Aufteilung des Außenraums in "oben - unten" oder "links - rechts". Das folgende Beispiel repräsentiert den

"kulturellen Text" zahlreicher Religionen (ibid., 357):



Schema 1.2.2b

Die Gliederung des Gesamttraumes in Teilräume wird weiterhin durch die Nennung von **G r e n z e n** signalisiert. Nach LOTMANS Auffassung gehören die Grenzen grundsätzlich nur einem der Teilräume an, die sie voneinander trennen; die Wände des Hauses, die Stadtmauern und -tore z.B. werden dem Innenraum, der Wald (im Märchen) dem Außenraum zugerechnet.

Die **O r i e n t i e r u n g** stellt die letzte wichtige Kategorie dar, die LOTMAN auswertet. Es können zwei Orientierungsarten unterschieden werden:

- Die "direkte Ausrichtung" liegt dann vor, wenn sich der Sprecher/Erzähler dem Innenraum zuordnet und "der Orientierungsvektor vom Zentrum des inneren Raumes aus nach außen gerichtet" ist (cf. 1);
- von der "umgekehrten Ausrichtung" spricht der Autor dann, wenn sich der Sprecher/Erzähler dem Außenraum zuordnet (und folglich der Orientierungsvektor "zum Zentrum hin" gerichtet ist) (cf. 2):

(1) "Wenige Auserwählte sind wir, müßige Glückskinder ..."  
(Puškin)

(2) "Millionen - Ihr, Wir - Unmengen, und Unmengen, und Unmengen ..."  
(Blok)

(Cf. ibid., 349f.)

Die in 1974b vorgenommene Raumanalyse von GOGOL's Novelle "Die Altväterlichen Gutsbesitzer" kann als Beispiel für LOTMANs Vorgehen herangezogen werden. Wir fassen im folgenden die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

LOTMAN stellt fest, daß die Novelle einen Innenraum (die Sphäre der Gutsbesitzer) und einen Außenraum (die "übrige Welt") aufweist, die durch mehrere "Grenzzonen" voneinander getrennt sind: durch den Ring der Hütten, den Garten mit Flechtzaun, den Hof mit Staketenzaun, die Galerie rund um das Haus, die Türen. Die Abgegrenztheit der beiden Teilräume wird dadurch unterstrichen, daß ihnen Merkmale zugesprochen werden, die ein System semantischer Oppositionen bilden:

IN	AU
nah	fern
eigen	fremd
warm	kalt
behaglich	unbehaglich

Der Erzähler der "Altväterlichen Gutsbesitzer" ordnet sich selbst dem Außenraum zu; die Orientierung ist also "umgekehrt ausgerichtet". Es ist auffallend, daß dem Außenraum dennoch das Merkmal "fern" (sowie "fremd") und dem Innenraum das Merkmal "nah" (sowie "eigen") zugesprochen wird. LOTMAN führt dazu aus, daß

"die Kategorie von 'nah - fern' sich als ein konstantes Merkmal erweist und nicht von der Distanz von dem Ort abhängt, an dem sich der Sprecher befindet." (223)

LOTMANs Vorgehen, so anregend es auch sein mag, weist zwei grundlegende Mängel auf:

- a) es läßt keine konsistente Raumkonzeption erkennen;
- b) es basiert nicht auf einer expliziten Analyse der Textindikatoren für Raumstrukturierung und kann daher nicht als operationell gelten.

ad a) LOTMANS Arbeiten stellen den Versuch dar, die Analyse des Raumkomplexes in der mathematischen T o p o l o g i e zu fundieren. Diese abstrahiert von der Metrik der Räume (Winkel- und Streckenmessungen, auf die sich die klassische Geometrie konzentriert) und thematisiert "allgemeine" räumliche Relationen wie z.B. Enthaltensein, Angrenzen usw. KEGEL/SAILE (1975, 34) arbeiten vier topologische Grundrelationen heraus:

a IN b

a AN b

a BEI b

a VOR b

Folgende Aussagen dienen als Beispiele (ibid., 37f.):

- (1) "Das Auto ist in der Garage" (IN)
- (2) "Der Besen lehnt am Haus" (AN)
- (3) "Der Baum steht neben dem Haus" (BEI)
- (4) "Vor Bern kommt Basel" (VOR)

Von diesen Grundrelationen leiten KEGEL/SAILE weitere topologische Relationen ab - z.B. "a ÜBER b", "a UNTER b" und "a AUF b" (ibid., 67).

Der skizzierten Raumkonzeption, die auch wir zugrundelegen, entsprechen allerdings nicht alle Beispiele LOTMANS, sondern nur die o.a. Oppositionen "Himmel - Erde - unterirdische Welt" (Relationen "a ÜBER b") und "diesseits - jenseits" der Zäune, Stadttore usw. (Relation "a AN b").

Die Oppositionen "Geweihete - Profane", "Kultur - Barbarei", "Intelligenz" - "Volk" und "Ihr - Wir" hingegen implizieren eine völlig andere Raumkonzeption, die LOTMAN in 1974c einführt: Von einer Raumstruktur (und zwar IN - AU) kann demnach dann gesprochen werden, wenn die in einem Erzähltext genannten Referenten eine "universale Menge" bilden, die eine Teil-

menge (IN) mit einer endlichen und eine Teilmenge (AU) mit einer unendlichen Anzahl von Elementen aufweist. (Cf. z.B. die Formulierung "Millionen - Ihr, Wir - Unmengen, und Unmenger, und Unmengen".)

Wichtig ist nun, daß die beiden verschiedenen Raumkonzeptionen z.T. einander widersprechende Raumanalysen begründen können.

ad b) LOTMAN versäumt es, seine Analysen zu operationalisieren; vielmehr verläßt er sich darauf, daß die von ihm vorgenommenen Zuordnungen zwischen bestimmten Textpassagen und Raumstrukturen (als Elementen des "Textes") intuitiv einleuchten.

Eine Operationalisierung könnte u.E. durch die systematische Beschreibung der Textindikatoren für Raumstrukturierung erfolgen. Dabei wäre zwischen expliziten und impliziten Textindikatoren zu unterscheiden:

- als explizite Indikatoren dienen vor allem räumliche Präpositionen (innerhalb, neben, hinter, unweit usw.) und Ortsadverbien (innen, hinten, davor, rechts usw.) (cf. die Liste bei KEGEL/SAILE 1975, 36);
- als implizite Indikatoren dienen z.B. Verben, die eine gerichtete Bewegung im Raum bezeichnen (eintreten, hinaufgehen, herunterfallen usw.) und Substantiva, deren Referenten untereinander räumlich interpretierbare Relationen aufweisen (Himmel - Erde, Haus - Straße, Schiff - Meer usw.).

Zum Abschluß dieses Kapitels wollen wir die Arbeit "Die Struktur des 'künstlerischen Raums' in der Lyrik A. Bloks" von Z.B.MINC (1970) vorstellen. Sie enthält Analysen, die einen relativ hohen Operationalisierungsgrad aufweisen und daher in diesem Zusammenhang von Interesse sind. Wir beschränken uns im folgenden darauf, die Ergebnisse der Untersuchung des Zyklus "Ante lucem" zu referieren.

Die späten Gedichte dieses Zyklus verweisen, so MINC, auf eine "dreistufige", vertikal gegliederte Raumstruktur, die

zunächst wie folgt schematisiert wird (cf. 1970, 211):

- a. die Welt des "Du", des "Himmels" (oben)
- b. die Welt des "ich" (dazwischen)
- c. die Welt der "Leute", "Menge", "Erde" (unten)

Die Lokalisierung des "ich" erscheint jedoch angesichts der konkreten Analyseergebnisse, die MINC vorlegt, problematisch. Richtig ist zwar, daß die Teilräume des "Du" und der "Menge" nicht direkt aneinander angrenzen, so daß ein zwischen ihnen liegender dritter Teilraum angesetzt werden kann, doch wird das "ich" in der Regel entweder dem Teilraum der "Menge" oder dem Teilraum des "Du" zugeordnet (oder es vollbringt eine "Reise" zwischen den beiden Teilräumen).

MINC unterscheidet zwischen vier Grundthemen des Zyklus "Ante lucem":<sup>10)</sup>

1. Thema: "Zustand der Trennung"

"Ich" gehört dem Teilraum der "Menge" an, welcher dem Teilraum des "Du" gegenübergestellt ist:

- (1) "Du standst am Fenster,  
.....  
Du herrschtest über die/der lärmende(n) Menge.  
Ich stand verloren,  
Von der Menge verdeckt  
Und verneigte mich in Liebe vor Dir." (I, 75)
- (2) "Sie ist unerreichbar, nicht unter uns  
Und außerhalb der Erde.  
Und wir, die wir mit Siegesworten rufen -  
Liegen im Staub." (I, 75)

In (1) wird die räumliche Situierung der Referenten "Du", "Menge" und "ich" zum einen explizit durch die Präposition "über", zum andern implizit durch die Formulierung "von der Menge verdeckt" ("ich" ordnet sich dem Teilraum der "Menge"

---

10) Alle nachfolgenden Beispiele zitieren wir nach BLOK (1971).

zu) angezeigt. In (2) ist die räumliche Strukturierung an der Opposition "außerhalb der Erde" - "im Staub" ablesbar; die Zusammengehörigkeit von "ich" und "Menge" wird durch das Pronomen "wir" signalisiert.

## 2. Thema: "Gemeinsamer Aufenthalt"

"Ich" befindet sich im Teilraum des "Du".

Für dieses Thema gibt es in "Ante lucem" nur relativ wenige Beispiele. Z.B.:

- (3) "Heute nacht auf einem Pfad  
Gingen wir als traurige Schatten ..." (I, 66)
- (4) "Ich fühlte oben beständiges Glück" (I, 53)
- (5) "Ich suche Rettung ...  
Auf Bergeshöhen" (I, 79)

(Das Oppositionsglied "unten" wird in diesen Beispielen implizit gesetzt.)

## 3. Thema: "Annäherung"

"Ich" vollbringt eine "Reise" nach oben, in den Teilraum des "Du"; parallel dazu bewegt sich "Du" oft nach unten:

- (6) "Fliege in unendliche Höhe" (I, 59)
- (7) "Genug damit, daß meine Seele  
Zu ihren himmlischen Höhen treibt" (I, 52)
- (8) "Du kommst aus Deiner Reinheit  
Zu meinem betrüblichen Ende herunter" (I, 76)
- (9) "Dort kommst Du herunter aus fernen, hellen Bergen"  
(I, 79)

Während in den beiden letzten Beispielen allein das Verb "herunterkommen" eine gerichtete Bewegung im Raum (nach unten) indiziert, erlangen die Verben "fliegen" und "treiben" - in (6) und (7) - das Merkmal "Gerichtetheit" erst in Verbindung mit den Adverbialen "in unendliche Höhe" bzw. "zu ihren himmlischen Höhen" (Bewegung nach oben).

## 4. Thema: "Entfernung"

"Ich" bewegt sich nach unten und/oder "Du" nach oben.

MINC führt ein einziges hierfür relevantes Beispiel an:



(10) "Und wir trennten uns in der Morgendämmerung" (I, 67)

Die "Reise" im Raum ist mit der Überschreitung von G r e n - z e n verbunden. Wir sagten schon, daß es in "Ante lucem" keine den Teilräumen der "Menge" und des "Du" gemeinsame Grenze gibt, sondern jeder Teilraum eine eigene Grenze besitzt; demnach müssen beispielsweise bei der "Annäherung" von "ich" und "Du" zwei Grenzen überschritten werden:<sup>11)</sup>

(11) "Ich versuchte, den verzauberten Kreis zu durchbrechen,  
Die Grenze der betäubenden Finsternis zu überschreiten"  
(I, 74)

(12) "Wenn Du dem unglücklichen Dichter  
Die Tür zum neuen Tempel öffnest" (I, 60)

Als Grenze fungiert in (11) der "Kreis" bzw. die "Grenze", in (12) die "Tür". Die Verben "durchbrechen" und "öffnen" verweisen auf die Öffnung des Raums (die hier lediglich gewünscht wird), das Verb "überschreiten" auf das eigentliche Überschreiten der Grenze.

---

11) Die räumliche Distanz zwischen den beiden Teilräumen läßt sich an Formulierungen wie dieser ablesen:

"Ich klopfe am Vorraum des Ideals,  
Keine Antwort ... und dort in der Ferne  
Lockt und schimmert die Hülle  
Der kaum verlassenen Erde." (I, 78)

## 2. DER "THEMATISCHE KOMPLEX" DER HANDLUNG

Mit der Erforschung der Handlungsstrukturen von Erzählwerken befaßt sich eine relativ eigenständige Teildisziplin der strukturalistischen Literaturwissenschaft - die Narratik bzw. Narratologie.

Ihre Vertreter stimmen darin überein, daß zwei Ebenen der Erzählwerke zu unterscheiden sind, die wir hier als "H a n d - l u n g s s t r u k t u r" und "D i s k u r s" bezeichnen. Während bei der Beschreibung der Handlungsstrukturen das den Texten zugrundeliegende "Handlungssubstrat", genauer: die entsprechenden Referenzgeschichten/"Handlungsschemata" (cf. S. 51) thematisiert und von der konkreten erzählerischen Präsentation und sogar vom jeweiligen Medium - Sprache, Bilder, Gesten usw. - abstrahiert wird (Ebene des "Textes"), stehen bei der Diskursanalyse gerade diese Faktoren im Vordergrund (Ebene des Textes).<sup>1)</sup>

---

1) Cf. die Dichotomien "fonctions - narration" bei BARTHEES (1966), "niveau immanent - niveau apparent" bei GREIMAS (1970), "génotexte - phénotexte" bei KRISTEVA (1970) und "Geschichte - Diskurs" bei TODOROV (1972a). STIERLE (1975 und 1977) unterscheidet demgegenüber d r e i Ebenen der Erzählwerke, und zwar neben den Ebenen "Text der Geschichte" (= Diskurs) und "Geschichte" (= Handlungsstruktur) die Ebene des "Geschehens", der die (realen oder fiktiven) Referenten zugeordnet werden. Wir schließen uns dieser Konzeption an, die unsere Angaben über den Status des "Textes" - hier: der Handlungsstruktur - als einer Z w i s c h e n i n s t a n z zwischen dem sprachlichen Text (bzw. dem Diskurs) und den Referenten (bzw. dem "Geschehen") unterstreicht (cf. dazu 1.1.2). In der vorliegenden Arbeit werden wir uns aber darauf beschränken, die Handlungsstrukturen (in diesem Kapitel) und den Diskurs (in Kapitel 3) zu thematisieren, die zusammen die "narrative Konstruktion" des Erzählwerks konstituieren (cf. STIERLE 1977).

Der "thematische Komplex" der Handlung ist natürlich mit den Handlungsstrukturen identisch. Ihnen gilt das nahezu ausschließliche Interesse der Narrativik.

Die Analyse der Handlungsstrukturen geht vor allem auf das bahnbrechende Werk des russischen Folkloristen V.Ja.PROPP "Morphologie des Märchens" (Erstausgabe 1928) zurück, in der ein Ansatz vorgeschlagen wird, der nach Meinung vieler Forscher grundsätzlich auch auf andere Erzählwerke als russische Zaubermärchen übertragbar ist. Diese Annahme stellt auch unsere Ausgangshypothese dar.

Im folgenden werden wir zunächst PROPPs Modell und die PROPP-Kritik diskutieren (cf. 2.1 und 2.2); anschließend werden wir das in dieser Arbeit zugrundegelegte Modelle vorstellen (cf. 2.3).

## 2.1 P R O P P s M o d e l l

PROPPs "morphologisches" Analyseverfahren besteht darin, das Untersuchungsobjekt (das russische Zaubermärchen) in seine elementaren Bestandteile zu zerlegen und die Beziehungen zwischen ihnen zu beschreiben:

"So gelangen wir zu einer morphologischen Darstellung, d.h. zu einer Beschreibung der Märchen auf der Grundlage ihrer Bestandteile sowie deren Beziehungen untereinander und zum Ganzen." (PROPP 1969, 23; deutsch 25<sup>2</sup>)

Die E l e m e n t e des Märchens werden Funktionen genannt. Sie werden wie folgt eingeführt:

"Unter Funktion wird hier eine Aktion einer handelnden Person verstanden, die unter dem Aspekt ihrer Bedeutung für den Gang der Handlung definiert wird."  
(1969, 25; deutsch 27)

---

2) Bei den Zitaten halten wir uns weitgehend an die deutsche Fassung der "Morphologie des Märchens" (cf. PROPP 1975).

Der Zusatz "unter dem Aspekt ihrer Bedeutung für den Gang der Handlung" macht deutlich, daß PROPP bei der Definition der Funktionen den Stellenwert der Handlungen im Gesamtmärchen berücksichtigt. Die Relation Handlung - Funktion ist also nicht ein-eindeutig, sondern einer Handlung entsprechen mehrere Funktionen und umgekehrt (cf. S.67f). Wenn beispielsweise dem Helden eine Aufgabe gestellt wird - die er erfolgreich löst -, können zwei verschiedene Funktionen vorliegen: empfängt er anschließend ein Zaubermittel, spricht PROPP (1969, 61f.; deutsch 67) von der "Ersten Funktion des Schenkers" (Sch), wird er als Held erkannt und heiratet die Zarentochter, setzt der Autor die Funktion "Schwere Aufgabe" (P) an.

Die Funktionen, so PROPP, sind die konstanten Elemente des Zaubermärchens. Man kann demnach feststellen,

"daß das Märchen häufig völlig gleichartige Handlungen verschiedenen Gestalten zuordnet, wodurch eine Analyse des Märchens auf der Basis der Funktionen der handelnden Personen möglich wird." (1969, 23; deutsch 25f.)

Die Analyse der Beziehungen zwischen den Funktionen erschöpft sich in der Beschreibung ihrer Reihenfolge im Märchen (cf. dazu 2.1.1). Das Ergebnis seiner Untersuchung faßt PROPP in vier Thesen zusammen, denen zufolge das Zaubermärchen 31 Funktionen aufweist, die in konstanter Reihenfolge auftreten, und daher alle Märchen als dem gleichen Typus zugehörig angesehen werden können:

1. "Die konstanten und unveränderlichen Elemente des Märchens sind die Funktionen der handelnden Personen unabhängig davon, von wem oder wie sie ausgeführt werden. Sie bilden die wesentlichen Bestandteile des Märchens." (1969, 25; deutsch 27)
2. "Die Zahl der Funktionen ist für das Zaubermärchen begrenzt." (ibid.)
3. "Die Reihenfolge der Funktionen ist stets ein und dieselbe." (1969, 25; deutsch 28)
4. "Alle Zaubermärchen bilden hinsichtlich ihrer Struktur einen einzigen Typ." (1969, 26; deutsch 29).

Abschließend sei die Liste der Funktionen angeführt  
(cf. PROPP 1969, 29ff.; deutsch 31ff.):

- I. a - Zeitweilige Entfernung (otlučka)
- II. b - Verbot (zapret)
- III. c - Verletzung des Verbots (narušenie)
- IV. d - Erkundigung (vyvedyvanie)
- V. e - Verrat (vydača)
- VI. f - Betrugsmanöver (podvoch)
- VII. g - Mithilfe (posobničestvo)
- VIII. A - Schädigung (vreditel'stvo)
- VIIIa α - Mangelsituation (nedostača)
- IX. B - Vermittlung (posredničestvo)
- X. C - Einsetzende Gegenhandlung (načinajuščeesja protivodejstvie)
- XI. ↑ - Abreise (otpravka)
- XII. Sch- Erste Funktion des Schenkers (pervaja funkcija daritelja)
- XIII. H - Reaktion des Helden (reakcija geroja)
- XIV. Z - Empfang eines Zaubermittels (polučenie volšebnogo sredstva)
- XV. W - Raumvermittlung/Wegweisung (prostranstvennoe peremeščenie meždu dvumja carstvami/putevoditel'stvo)
- XVI. K - Kampf (bor'ba)
- XVII. M - Kennzeichnung, Markierung (klejmenie, otmетка)
- XVIII. S - Sieg (pobeda)

- XIX. L - Aufhebung des Unglücks oder Mangels (likvidacija bedy ili nedostači)
- XX. ↓ - Rückkehr (vozvraščenie)
- XXI. V - Verfolgung (presledovanie)
- XXII. R - Rettung (spasenie)
- VIII<sup>bis</sup> A - Schädigung
- X - XI<sup>bis</sup> C↑ - Einsetzende Gegenhandlung; Abreise
- XII<sup>bis</sup> Sch - Erste Funktion des Schenkers
- XIII<sup>bis</sup> H - Reaktion des Helden
- XIV<sup>bis</sup> Z - Empfang eines Zaubermittels
- XV<sup>bis</sup> W - Raumvermittlung
- XXIII X - Unerkannte Ankunft (neuznannoe pribytie)
- XXIV U - Unrechtmäßige Ansprüche (neobosnovannye pritjazanija)
- XXV. P - Prüfung, schwere Aufgabe (trudnaja zadača)
- XXVI. Lö - Lösung (rešenie)
- XXVII. E - Erkennung (uznavanie)
- XXVIII. Ü - Überführung (obličenie)
- XXIX. T - Transfiguration (transfiguracija)
- XXX. St - Strafe (nakazanie)
- XXXI. H\*<sub>\*</sub> - Hochzeit und Thronbesteigung (svad'ba)

## 2.2 Die Kritik an PROPP

Die im Jahre 1959 erschienene englischsprachige Übersetzung der "Morphologie des Märchens" sowie ihre Rezension durch LEVI-STRAUSS, die ein Jahr später unter dem Titel "L'analyse morphologique des contes russes" veröffentlicht wurde, lösten, zunächst vor allem in Frankreich, eine lebhaftere PROPP-Diskussion aus, die bis heute andauert.

Wir werden uns hier auf einige grundlegende Arbeiten der französischen Strukturalisten konzentrieren, in denen zwei Aspekte des von PROPP vorgelegten Modells kritisch erörtert werden:

- die Reduktion des Märchens auf eine "syntagmatische" Folge von Funktionen (cf. 2.2.1);
- die These, dergemäß alle Zaubermärchen dem gleichen Strukturtypus angehören (cf. 2.2.2).

(Einen weiteren Kritikpunkt stellt die unzureichende Operationalisierung von PROPPs Analyse-Verfahren dar; wir werden uns ihm im dritten Kapitel zuwenden.)

### 2.2.1 Die Kritik an PROPPs "Syntagmatismus"

Wie wir sahen, definiert PROPP das russische Zaubermärchen als eine Handlungsfolge mit 31 Funktionen. Was die Beziehungen zwischen den Funktionen anbelangt, so beschränkt sich der Autor auf die Feststellung, daß diese chronologisch konstant geordnet sind.

An dieser Stelle setzt die Kritik der Vertreter des "paradigmatischen" Ansatzes an, die davon ausgehen, daß der Funktionssequenz etwa eines Märchens, Mythos u.ä. eine "atemporale Struktur" zugrundeliegt, die sich aus **r e k u r r e n t e n** **p a r a d i g m a t i s c h e n** **K a t e g o r i e n** (und den

Beziehungen zwischen ihnen) zusammensetzt. Diese Kategorien werden in den "mythischen Erzählungen" diskursiv "entfaltet".<sup>3)</sup> Die Parallelität zwischen dieser Position und JAKOBSONs (1960) berühmter Definition der "poetischen Funktion" liegt auf der Hand (cf. auch BARTHES 1966, 13):

"The poetic function projects the principle of equivalence from the axis of selection into the axis of combination."  
(358)

Claude LEVI-STRAUSS, der bekannteste Vertreter des "paradigmatischen" Ansatzes, kommentiert sein Vorgehen in "Das Rohe und das Gekochte" (1971a) wie folgt:

"Entweder man zerlegt die syntagmatische Kette in übereinanderlegbare Segmente, von denen man dann zeigt, daß sie alle Variationen über ein gleiches Thema bilden (...), oder man verfährt komplementär zum Vorstehenden und legt eine in ihrer Totalität genommene syntagmatische Kette auf eine andere, d.h. einen vollständigen Mythos auf andere Mythen oder Mythen-Segmente. Folglich geht es jedesmal darum, eine syntagmatische Kette durch ein paradigmatisches Ganzes zu ersetzen ... " (394f.).

Bei seiner Analyse verwendet LEVI-STRAUSS eine Strukturmatrix, die mit einer Orchesterpartitur verglichen wird. Wir gehen von der in 1971b (234) vorgeschlagenen Notation aus:

```

1 2   4   7 8
    2 3 4   6 8
1     4 5   7 8
1 2     5   7
    3 4 5 6   8

```

Die Zahlen symbolisieren die "Mytheme" (=Funktionen). Ihre Reihenfolge wird in den Zeilen (von links nach rechts) wieder-

---

3) Die linguistischen Implikationen des Gegensatzes zwischen der "strukturellen" und "diskursiven" Ebene erläutert GREIMAS in 1972a und 1973.



gegeben. Die in den Mythen rekurrierenden äquivalenten Mythemmen (cf. oben: "Variationen über ein gleiches Thema") bekommen die gleiche Zahl und werden in einer Spalte eingetragen.

Auf die "Mytheme" 1, 2, 4, 7, 8 z.B. folgt ein Mythem, das mit 2 äquivalent ist. Es erscheint folglich in der zweiten Spalte der zweiten Zeile des Schemas. Das sich anschließende Element läßt sich als "Mythem" 3 identifizieren, da später im gleichen Kontext ein äquivalentes "Mythem" rekurriert (of. Zeile 5).

Wie man sieht, kann erst am Ende der Analyse eines Mythos gesagt werden, welchen Stellenwert die einzelnen "Mytheme" haben. Das Erstellen einer Matrix, wie sie LEVI-STRAUSS schematisch skizziert, setzt demnach ein trial-and-error-Verfahren voraus (cf. HENDRICKS 1973, 17).

Während nun bei der "horizontalen Lektüre" - auf der PROPPS Analyse basiert - das Hauptinteresse der Aufeinanderfolge der "Mytheme" gilt (man geht die einzelnen Zeilen durch und berücksichtigt nicht die vertikale Dimension), werden bei der "vertikalen Lektüre" die Relationen zwischen den einzelnen "Mythemmen" einer Spalte sowie zwischen den Spalten insgesamt in den Vordergrund gerückt.

LEVI-STRAUSS macht deutlich, daß er die vertikale ("paradigmatische") Dimension des Schemas für wesentlicher hält als die horizontale ("syntagmatische") Dimension. Die konstitutiven Elemente des Mythos sind s.E. nicht isolierte "Mytheme", sondern Bündel von äquivalenten "Mythemmen", die je eine Spalte bilden. An ihnen könne man die "mythische Bedeutung" ablesen.

Bei der Analyse des Ödipusmythos entdeckt LEVI-STRAUSS (1971b, 235ff.) z.B. eine als "überbewertete Verwandtschaftsbeziehungen"denominierte Kategorie, die sich in den "Mythemmen" der ersten Spalte des zugrundegelegten Schemas manifestiert:

•"Kadmos sucht seine von Zeus entführte Schwester Europa"

- "Ödipus heiratet Jokaste, seine Mutter"
- "Antigone beerdigt Polyneikes, ihren Bruder, und übertritt das Verbot"

Den "Mythemen" der zweiten Spalte entspricht die Kategorie "unterbewertete Verwandtschaftsbeziehungen":

- "Die Spartoi rotten sich gegenseitig aus"
- "Ödipus erschlägt seinen Vater Laios"
- "Eteokles tötet seinen Bruder Polyneikes"

Für die dritte Spalte wird die Kategorie "Verneinung der Autochthonie des Menschen" angesetzt, für die vierte Spalte die Kategorie "Beständigkeit der menschlichen Autochthonie".

Abschließend heißt es, daß die Beziehung zwischen der ersten und zweiten Spalte der Beziehung zwischen der dritten und vierten Spalte "homolog" ist:

"die Überbewertung der Blutsverwandtschaft verhält sich zu ihrer Unterbewertung wie die Bemühung, der Autochthonie zu entgehen, zu der Unmöglichkeit, dies zu erreichen."  
(238)

Wir lassen es bei diesen Angaben bewenden, denn es kam uns hier nicht so sehr darauf an, die von LEVI-STRAUSS erzielten Ergebnisse (die im übrigen nicht unumstritten sind) zu diskutieren, sondern lediglich seine Vorgehensweise zu illustrieren.

Im vorliegenden Zusammenhang sind die Arbeiten von Algirdas J. GREIMAS von größerem Interesse, vor allem seine "Strukturelle Semantik" (1971), in der PROPPs Schema des russischen Zaubermärchens einer "paradigmatischen" Uminterpretation unterzogen wird: Die Funktionen werden auf die sie subsumierenden Kategorien sowie die komplexeren "Schemata" - die durch die (logische) Verknüpfung mehrerer Kategorien zustandekommen - zurückgeführt.

Sehen wir uns einige Beispiele an:

Die "Erste Funktion des Schenkers" (Sch) und die "Reaktion des Helden" (H) stellen nach GREIMAS Spezifizierungen von "Injunktion" vs "Annahme" dar, die die Kategorie "Kontrakt" artikulieren. Sie fügen sich ihrerseits mit "Konfrontation" vs "Gelingen" (Kategorie "Kampf") und "Konsequenz" zu einem "Prüfung" genannten "Schema" zusammen.

Im russischen Zaubermärchen kommen insgesamt drei "Prüfungen" vor:<sup>4)</sup>

- die "qualifizierende Prüfung" (durch den Schenker)
- die "Hauptprüfung" (die durch den "Kontrakt" zwischen Opfer und Held ausgelöst wird)
- die "glorifizierende Prüfung" (die die "Erkennung" des Helden ermöglicht)

Man kann mit GREIMAS feststellen, daß PROPP bei der Auswahl der Funktionen nicht konsequent verfährt, da seine Liste die Kategorien und "Schemata" ungleichmäßig wiedergibt.

Nur im Falle der "Hauptprüfung" sind PROPPs Angaben "vollständig":

Die Funktionen "Vermittlung" (d.h. "Injunktion"), "Einsetzende Gegenhandlung" (d.h. "Annahme"), "Kampf", "Sieg" und "Aufhebung des Mangels" realisieren alle fünf oben aufgezeigten Glieder des "Schemas".

Die beiden anderen "Prüfungen" hingegen weisen "Lücken" auf. Z.B. entsprechen der "glorifizierenden Prüfung" die Funktio-

---

4) MELETINSKIJ ET AL. (1971, 512), die sich GREIMAS' Konzeption der "Prüfung" zu eigen machen, setzen noch eine vierte "Prüfung" an, der sie die Funktionen b - f zuordnen. Auch GREIMAS faßt im übrigen "Verbot" und "Übertretung des Verbots" als - negativen - "Kontrakt" auf (cf. unten); die Interpretation von "Erkundigung" und "Verrat" als "Kampf" sowie "Betrugsmanöver" als "Konsequenz" ist u.E. jedoch wenig überzeugend.

nen "Schwere Aufgabe", "Lösung" und "Erkennung"; es fehlen also die Spezifizierungen von "Annahme" und "Konfrontation".

Die Kategorien erscheinen, so GREIMAS, nicht nur innerhalb der "Schemata", sondern sie rekurrieren auch isoliert. So konstituieren die Funktionen "Verbot" (b) und "Verletzung des Verbots" (c) einen "negativen Kontrakt" (cf. schon LEVI-STRAUSS 1960): das "Verbot" ist eine negative Form der "Injunktion", die Verletzung des "Verbots" eine Negation der "Annahme".

Wichtig ist nun, daß nach GREIMAS ein Verfahren anvisiert werden kann, bei dem sich an die "Paradigmatisierung" (in seiner Terminologie "Reduktion" und "Homologisierung") der Funktionen in einem zweiten Schritt ihre erneute Situierung im "Syntagma" anschließt (cf. 1972a, 111).

Eine solche Kombination der "vertikalen" und "horizontalen" Lektüre, die es ermöglicht, die Handlungsstrukturen als "redundante Folgen" von "einfachen Strukturen" (des Typs "Kontrakt", "Prüfung" usw.) zu erfassen, liegt auch unseren Analysen in Kapitel 4 zugrunde. Die Relation zwischen GREIMAS' - sowie LEVI-STRAUSS'- Kategorien und PROPPs Funktionen ist aber keineswegs so unproblematisch wie es bisher scheinen mochte. Wir werden in 2.3.1, anläßlich unserer Diskussion der Handlungstheorie, noch einmal darauf zurückkommen. An dieser Stelle soll die Andeutung genügen, daß nicht nur die Kategorien, sondern auch die Funktionen eine "Paradigmatisierung" der in den Zaubermärchen beschriebenen Handlungen implizieren. Z.B. werden Diebstähle, Körperverletzungen, Entführungen usw. als "Schädigungen" "paradigmatisiert". Der Unterschied zwischen den beiden Autoren besteht also lediglich darin, daß GREIMAS eine abstraktere Analyseebene (bzw. eine höhere Ebene der "Paradigmatisierung") wählt als PROPP.

Bei den Analysen in Kapitel 4 werden wir mit insgesamt fünf Kategorien arbeiten. Von GREIMAS übernehmen wir die Kategorien "Kontrakt" und "Kampf"; die letztere werden wir allerdings enger fassen und alle diejenigen Fälle, in denen eine

Person keine "aggressive Handlung" vollbringt, sondern eine Aufgabe erfüllt, der gesonderten Kategorie "Aufgabe" zuzuordnen. Darüberhinaus werden wir die bereits eingeführte Kategorie "Wechsel" sowie die Kategorie "Information" verwenden. Die letztere entspricht PROPPs "Kopula", die nach Auffassung des Autors als "Bindeglied" zwischen den Funktionen dient; sie selbst stellt also keine eigenständige Funktion dar. PROPP führt die "Kopula" wie folgt ein:

"Man kann feststellen, daß die Funktionen nicht immer unmittelbar aufeinanderfolgen. Treten in zwei aufeinanderfolgenden Funktionen zwei unterschiedliche Gestalten als Handlungsträger auf, so muß die zweite erfahren, was bisher geschehen ist. Hierfür hat das Märchen ein ganzes System von Nachrichtenübermittlungen entwickelt ... " (1969, 65; deutsch 71).

Zu ergänzen ist abschließend, daß in wenigstens zwei Fällen "Nachrichtenübermittlungen"/"Informationen" dieser Art nicht als "Kopula", sondern als Funktionen behandelt werden - nämlich B ("Vermittlung") und e ("Verrat"). PROPP versucht, diese Inkonsequenz durch das ad-hoc-Argument zu rechtfertigen, daß die Elemente B und e "für das Einsetzen des Konflikts der Handlung wichtig" seien (cf. 1969, 66; deutsch 72).

### 2.2.2 Die Kritik an PROPPs These von der Strukturgleichheit aller Zaubermärchen

Die Handlungsstruktur der Zaubermärchen wird von PROPP als eine "streng lineare Sequenz der Funktionen" dargestellt (cf. VAN DIJK ET AL. 1973, 58): auf A folgt immer B, auf B folgt C und ↑ usw.

Obwohl die Zaubermärchen in der Tat relativ stereotyp gebaut sind, muß PROPP entgegengehalten werden, daß es dennoch zahlreiche Abweichungen von dem Grundschema gibt, die seiner These (4) widersprechen.

BREMOND (1971) versucht nachzuweisen, daß die Zaubermärchen

über "Angelpunkte" bzw. "Weichen" verfügen, die verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen; sie werden jedoch s.E. durch PROPPs Methode, die Funktionen von den Resultaten her zu bestimmen, eliminiert:

"Propp sagt uns, A sei A, weil B folge. Wenn A also B' nach sich zieht, ist A nicht mehr A, sondern A'." (188)

So trifft BREMONDs Vorwurf sicherlich nicht zu, denn verblüffend ist gerade, daß PROPP in seinen Tabellen zahlreiche "Abweichungen" registriert, immer wieder sogar explizit auf sie hinweist, am Ende aber dennoch an seinen Thesen festhält.

Wir werden versuchen, diesen Widerspruch anhand von PROPPs eigenen Beispielen zu erklären; sie betreffen die Reihenfolge der Funktionen, ihre Anzahl und den Gegensatz zwischen "positiven" und "negativen Funktionen".

Die Reihenfolge der Funktionen entspricht oft nicht der des Grundschemas (cf. PROPP 1969, 97; deutsch 106):

- a) Die "Abreise" erfolgt oft bereits vor der "Schädigung" (Der Held sucht Abenteuer, er möchte "sich die Leute ansehen und sich selbst zeigen").
- b) Manchmal empfängt der Held das Zaubermittel bei seiner Geburt bzw. zumindest vor der "Schädigung".
- c) In einigen Märchen findet der "Kampf" mit dem Schadenstifter nicht zwischen W und L, sondern erst nach V - also während der Rückkehr des Helden - statt (cf. z.B. Märchen Nr.93 und 159).
- d) Das Element "Markierung" ist keineswegs immer zwischen "Kampf" und "Sieg" angesiedelt; manchmal geht es dem "Kampf" voraus oder es schließt sich an den "Sieg" an.
- e) "Besonders variabel hinsichtlich ihrer Position ist die Funktion T (Verwandlung)" (PROPP 1969, 97; deutsch 107).
- f) Im Märchen Nr.265 z.B. hört die Heldin auf die Worte des Schadenstifters und verläßt ihr Haus. Damit verstößt sie gegen das Verbot und fällt gleichzeitig auf das Betrugs-

manöver des Schadenstifters herein (g).

PROPP (1969, 63; deutsch 70) spricht in solchen Fällen von einer "morphologischen Doppelbedeutung". In unserem Fall ist wichtig, daß die Funktion g jedenfalls nicht an der Stelle vorkommt, die für sie vorgesehen ist, nämlich zwischen f und A.

Nach PROPPs Auffassung handelt es sich bei "Abweichungen" der Art wie (a) - (f) lediglich um Inversionen ("obrasčennaja posledovatel'nost'"), die keineswegs die Thesen (3) und (4) in Frage stellten; sie begründeten kein neues "Kompositionssystem", sondern stellten Variationen des Grundschemas dar:

"Alle diese Abweichungen vom Grundschema haben keinen Einfluß auf die These von der typenmäßigen Gleichheit und morphologischen Verwandtschaft der Zaubermärchen. Sie sind nichts anderes als Variationsmöglichkeiten und stellen kein neues Kompositionssystem, kein neues Grundprinzip dar." (1969, 97f.; deutsch 107)

Die Anzahl der Funktionen ist ebenfalls variabel (cf. PROPP 1969, 98; deutsch 107):

- a) Der präliminare Teil des Zaubermärchens - die Funktionen a - g - ist nie vollständig:

"die Erforschung dieses Märchenteils [wird] dadurch erschwert, daß sämtliche 7 Funktionen niemals in einem Märchen gleichzeitig auftreten ..." (1969, 98; deutsch 108).

In vielen Märchen fehlen die Funktionen a - g sogar gänzlich.

- b) Die Elemente "Wegweisung" (W) und "Empfang eines Zaubermittels" (Z) folgen praktisch nie aufeinander, wie von PROPP vorgesehen, sondern stellen eine Alternative dar: e n t w e d e r der Held empfängt ein Zaubermittel o d e r es wird ihm der Weg gewiesen.

Nehmen wir als Beispiel das Märchen Nr.113 (cf. PROPP 1969, 86ff.; deutsch 95ff.). Darin sucht die Heldin ihren Bruder, den die wilden Schwäne entführten. Sie bittet einen Ofen, einen Apfelbaum und ein Flößchen um ihre Hilfe

("Sag mir, wohin die wilden Schwäne geflogen sind!"), besteht aber nicht die anschließende "Prüfung" und wird daher nicht informiert. PROPP symbolisiert diese Passage wie folgt:

$$\text{Sch}^1 \text{H}^1_{\text{neg}} \text{Z}^1_{\text{neg}}$$

Dann trifft das Mädchen einen Igel; es verschont ihn (die Schonung stellt ein Äquivalent von H dar) und erhält die gewünschte Information ("'Dorthin!' zeigte er"). PROPP notiert in diesem Fall:

$$\text{Sch}^7 \text{H}^7 \text{Z}^9 \text{W}^4$$

Diese Notation ist jedoch irreführend, denn der Igel händigt der Heldin überhaupt kein Zaubermittel aus, sondern weist ihr den Weg; W folgt also unmittelbar auf H.<sup>5)</sup>

- c) Die Elemente VIII<sup>bis</sup> - XV<sup>bis</sup> machen deutlich, daß die von PROPP zugrundegelegte Märchenstruktur insgesamt zwei "Intrigen" umfaßt (cf. 2.3.3). PROPP bemerkt aber ausdrücklich, daß es auch Märchen mit nur einer "Intrige" gibt (häufig zieht das Element R eine "konfliktlösende Funktion" - z.B. H\*- nach sich). Den Tabellen im Anhang der "Morphologie des Märchens" entnimmt man überdies, daß viele Zaubermärchen mehr als zwei "Intrigen" enthalten, die auf verschiedene Weise miteinander kombiniert werden. Während z.B. das Märchen Nr.247 nur eine "Intrige" mit neun Funktionen aufweist, setzt sich das Märchen Nr.198 aus fünf ineinander verflochtenen "Intrigen" mit insgesamt vierzig Funktionen zusammen. Mit der Feststellung, daß die Anzahl der "Intrigen" in den Zaubermärchen variiert, liefert PROPP selbst

---

5) Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß PROPP an anderer Stelle selbst andeutet, daß die Funktionen Z und W im Märchen Nr.113 zusammenfallen ("Z<sup>9</sup> = W<sup>4</sup>"). (Ein analoger Fall findet sich auch in der ersten "Intrige" des Märchens Nr.139 - cf. PROPP 1969, 116f.; deutsch 128f.) Dieser notationelle Vorschlag verstößt jedoch gegen die Thesen (3) und (4), denengemäß W auf Z folgen muß.



das wohl beste Gegenargument zu These (4). Er argumentiert jedoch dahingehend, daß nur Märchen mit zwei "Intrigen" vollständig seien:

"So kann also jede Sequenz [= "Intrige", Anm. I.B.] einzeln existieren, aber erst die Verbindung von zwei Sequenzen ergibt ein ganz vollständiges Märchen."  
(1969, 93; deutsch 102)

In den Zaubermärchen gibt es neben den "p o s i t i v e n F u n k t i o n e n" durchaus auch "n e g a t i v e F u n k t i o n e n" (die Person agiert ohne Erfolg); dies widerspricht wiederum These (4).

BREMOND (1971) führt dazu aus, daß PROPP die "negativen Funktionen" durch seine Methode eliminiere; da beispielsweise nur die Kämpfe der Funktion K zugeordnet würden, auf die Sieg folgt, müsse, wenn der Held dem Schadenstifter unterliegt, logischerweise eine andere Funktion angesetzt werden:

"Wir brauchen uns nicht mehr zu wundern, daß wir keinen Fall finden, in dem der Kampf zugunsten des Bösen ausfällt. Man darf eben nur die Kämpfe als K ä m p f e ansehen, auf die der Sieg folgt." (188f.)

Als Beleg dient BREMOND Märchen Nr.133 (cf. PROPP 1969, 115f.; deutsch 127f.).

Zwei Brüder ziehen aus, um ihre Schwester dem Drachen zu entreißen. Sie treffen drei Hirten und erhalten die Aufgaben, den größten Ochsen, den größten Hammel und den größten Eber zu verzehren. Die Brüder versagen. Der Drachen, bei dem sie schließlich ankommen, fordert sie auf, zwölf Ochsen zu essen. Die Brüder versagen erneut und werden unter einem Stein eingesperrt.

PROPP symbolisiert den Schlußteil so:

Sch<sup>1</sup> H<sup>1</sup><sub>neg</sub> Z<sub>contr</sub>

BREMOND hingegen interpretiert die Konfrontation der Brüder mit dem Drachen als "Kampf" (mit dem Schadenstifter). PROPP

hat s.E. die Funktion K deshalb eliminiert, um nicht das negative Element "Niederlage" einführen zu müssen.

Zu BREMONDs Interpretation gibt es zweierlei anzumerken:

- Der Verlauf der zweiten "Intrige" des Märchens bestätigt PROPPs Lösung.

Das Rollerbslein (pokatigorošek) wird über das Schicksal seiner Brüder informiert und zieht ebenfalls auf Suche aus. Es trifft die drei Hirten und den Drachen und löst ihre Aufgaben erfolgreich. D a r a u f h i n kämpft es mit dem Drachen und siegt. Es folgt die Befreiung der Schwester und der Brüder und die gemeinsame Rückkehr.

Wie man sieht, ist die "Aufgabe", die der Drachen dem Helden stellt, kein Äquivalent von "Kampf", sondern sie geht diesem voraus. Auch in anderen Zaubermärchen gibt es übrigens Adjuvanten/Schenker (z.B. die Hexe), die den Helden, wenn er die ihm gestellte Aufgabe nicht erfüllt, bestrafen. Schließt man sich also PROPP an, so muß man annehmen, daß der Drachen die Funktionen des Schadenstifters und des "feindlich gesonnenen Schenkers" in sich vereint.

- Unabhängig davon, welche Interpretation zugrundegelegt wird, steht fest, daß die Behauptung, PROPP würde die "negativen Optionen" ausschließen, nicht zutrifft, denn die Indices "neg" und "contr" (in  $H_{neg}$  und  $Z_{contr}$ ) zeigen ja "negative Funktionen" an. Der Autor trägt also durchaus dem Umstand Rechnung, daß die Brüder erfolglos agieren. Ein Blick in PROPPs Tabellen genügt, um sich davon zu überzeugen, daß dies auch kein Einzelfall ist.

Wie ist nun der Widerspruch zwischen These (4) und den konkreten in der "Morphologie des Märchens" erzielten Analyseergebnissen zu erklären? Nach unserer Auffassung so, daß es PROPP letztlich nicht um die Beschreibung einzelner Zaubermärchen ging, sondern um die Erstellung eines G a t t u n g s - m o d e l l s. Diese Annahme wird auch durch seine abschließende Formulierung unterstrichen, dergemäß sich alle Zaubermärchen

märchen in die Formel

$$A \ B \ C \ \uparrow \ Sch \ H \ Z \ W \ \frac{K \ M \ S \ L \ \downarrow \ V - R \ X \ U}{U \ P \ M \ Lö \ L \ \downarrow \ V - R} \ E \ \ddot{U} \ T \ St \ H^*$$

"einordnen lassen", (cf. PROPP 1969, 95; deutsch 104).

Es ist u.E. durchaus sinnvoll, ein solches Gattungsmodell anzusetzen, doch müssen daraus andere als die von PROPP aufgezeigten Schlußfolgerungen gezogen werden: Die analysierten Zaubermärchen sind demnach nicht strukturgleich, sondern allenfalls strukturähnlich, und zwar in dem Sinne, daß sie durch relativ wenige logische Operationen (z.B.: Inversion, Permutation, Negation) aus einem gemeinsamen Grundschema/Gattungsmodell abgeleitet werden können.<sup>6)</sup>

Wenn also gesagt wird, daß Zaubermärchen mit weniger als 31 Funktionen "unvollständig" und solche, in denen die Reihenfolge der Funktionen von der des Schemas abweicht (wenn z.B. die Gruppe Sch - H - Z der Funktion A vorausgeht), "invertiert" seien, so heißt das nur, daß sie aus dem Gattungsmodell durch Tilgung einiger Funktionen bzw. durch Permutation gewonnen werden.

---

6) Für HEMPFERS (1973, 81) Behauptung, PROPP vermische den "strukturalen" und "genetischen Aspekt" und interpretiere das "abstrakte Modell" des Zaubermärchens als "konkret verwirklichten Archetyp" bzw. "historischen Urtyp", finden wir in der "Morphologie des Märchens" keine eindeutigen Anhaltspunkte. Es sollte jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß PROPP später (in "Istoričeskie korni volšebnoj skazki", 1946) tatsächlich das Zaubermärchen von dem rituellen Brauch der Initiation und den primitiven Vorstellungen vom Leben nach dem Tod ableitet und explizit hinzufügt, daß die Konstanz der Märchenstruktur durch diese gemeinsame Quelle bedingt sei (cf. 1946, 330).

### 2.3 D a s G e g e n m o d e l l

Unser Modell basiert im wesentlichen auf den von BREMOND und GREIMAS vorgenommenen Modifikationen von PROPPs Modell.

In Anlehnung an BREMOND:

- werden die Handlungsstrukturen durch "Elementarsequenzen" repräsentiert;
- werden mehrere Arten von intersequentiellen Verknüpfungen unterschieden.

BREMONDs Konzeption trägt der Erkenntnis Rechnung, daß sich PROPPs Märchenschema in kleinere Gruppen von Funktionen, die "Elementarsequenzen", aufteilen läßt, zwischen denen ein finales Determinationsverhältnis besteht, während die "Elementarsequenzen" untereinander nach Meinung des Autors prinzipiell frei kombinierbar sind. So muß, wenn B gesetzt ist, C folgen, wenn Sch gesetzt ist, muß H folgen; die relative Stellung von B - C einerseits und Sch - H andererseits ist hingegen nicht festgelegt. Die in PROPPs Korpus feststellbare Tendenz, Sch - H unmittelbar an B - C anzuschließen, zeigt lediglich, so BREMOND (1971, 193), die "Stereotype einer bestimmten Kultur" an.

Auf GREIMAS zurückführbar ist unser Vorschlag, die Funktionen - bzw. "Elementarsequenzen" - von den sie subeumierenden Kategorien her zu bestimmen. Dabei wird, in Übereinstimmung mit dem gleichen Autor, eine Synthese zwischen PROPPs "Syntagmatismus" und LEVI-STRAUSS' "Paradigmatismus" anvisiert, dergemäß die Rückführung der Funktionen auf ("paradigmatische") Kategorien und die Ermittlung ihres Stellenwerts im "Syntagma" nicht als Alternativen, sondern als zwei aufeinanderfolgende analytische Operationen gesehen werden. In Anlehnung an LEVI-STRAUSS' Terminologie kann auch gesagt werden, daß unser Analyseverfahren auf der "horizontalen Lektüre" basiert, die einzelnen Funktionen aber unter Berücksichtigung ihres Stellen-

werts in der "Vertikalen" eingesetzt werden (cf. S. 33).

Über das Gesagte hinaus führt unser Versuch (in 2.3.1), die literaturwissenschaftliche Handlungsanalyse handlungstheoretisch zu fundieren. Ihre Kategorien sollen also nicht ad hoc eingeführt, sondern, soweit möglich, aus den Kategorien der allgemeinen Handlungstheorie abgeleitet werden.

### 2.3.1 Handlungstheoretische Fundierung

Die Literaturwissenschaft - in unserem Fall: die Narrativik - ist keineswegs die einzige wissenschaftliche Disziplin, für die es sich lohnen kann, an die Erkenntnisse der Handlungstheorie anzuknüpfen oder sogar die eigene Forschung handlungstheoretisch zu fundieren. Analoge Bestrebungen gibt es vielmehr auch in der Geschichtswissenschaft, in der Soziologie, in der (Lern-)Psychologie und vor allem in der Linguistik (cf. z.B. HERINGER 1974; KUMMER 1975).

Im vorliegenden Zusammenhang ist zunächst die Frage zu klären, inwieweit der literaturwissenschaftliche Handlungsbegriff mit dem der Handlungstheorie übereinstimmt. W.BRENNENSTUHL (1975) führt dazu aus:

"Eine Handlung<sub>L</sub> im literaturwissenschaftlichen Sinne kann eine Handlung<sub>H</sub> im handlungstheoretischen Sinne sein oder sich aus mehreren solchen Handlung<sub>H</sub> zusammensetzen, kann aber auch eine gemischte Folge von Handlung<sub>H</sub>, Nichthandlungen, Naturereignissen, gesellschaftlichen Ereignissen, historischen Ereignissen, Schicksalsschlägen, Glückszufällen sein, kurz, eine Handlung<sub>L</sub> kann sich aus 'Dingen' zusammensetzen, die 'passieren' können, die einen Geschehnis-Aspekt haben." (3)

Wäre diese Auffassung zutreffend, würden also die "Handlungen<sub>H</sub>" tatsächlich nur eine Teilmenge der "Handlungen<sub>L</sub>" bilden, so erschiene unser Vorhaben, die Handlungstheorie als Fundierungsrahmen für die literaturwissenschaftliche Handlungsanalyse heranzuziehen als wenig erfolgversprechend. Wir werden aber feststellen, daß PROPP sowie die meisten der Narrativik zuzu-

ordnenden Autoren keineswegs einen derart diffusen Handlungsbegriff zugrundelegen, wie BRENNENSTUHL annimmt.

Die nachfolgende Darstellung der Handlungstheorie, die selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, stützt sich vor allem auf die Arbeiten von BRENNENSTUHL (1975), VAN DIJK (1977), HERINGER (1974) und VON WRIGHT (1979).

Den Ausgangspunkt der handlungstheoretischen Begriffsbestimmungen bildet der Begriff des Ereignisses.

Das **E r e i g n i s** (event) stellt eine "Veränderung in der Welt" bzw. einen "Übergang von einem Zustand in einen anderen" dar (cf. VON WRIGHT 1979, 47); die beiden Zustände werden Anfangszustand und Endzustand genannt. Der Satz "die Tür geht auf" verweist auf ein Ereignis, dessen Anfangszustand als "die Tür ist zu" und dessen Endzustand als "die Tür ist auf" wiedergegeben werden kann.

Wenn ein "körperliches Ereignis" vorliegt, d.h. ein Ereignis, das auf eine "Körperbewegung" zurückführbar ist, die "von mir selbst bewirkt ist" ("a bodily event brought about by myself" - cf. VAN DIJK 1977, 173), spricht man in der Handlungstheorie vom **T u n** (doing). Der Zusatz "von mir selbst bewirkt" ist wesentlich, denn "körperliche Ereignisse", die von anderen Personen bewirkt werden, gelten als **Z u s t ö ß e**, ein Untertyp der Ereignisse (cf. unten).

Als Beispiel für einen Tunsatz kann der Satz "Peter macht die Tür auf" dienen.

Eine **H a n d l u n g** (action) kann nunmehr als das "Herbeiführen oder ('willentliche') **B e w i r k e n** einer Veränderung" (cf. VON WRIGHT 1979, 47) bzw. als das "kontrollierbare und kontrollierte Zustandebringen eines Ereignisses" (cf. BRENNENSTUHL 1975, 89) definiert werden. Als Hauptkriterium dient also die Intentionalität. Der o.g. Satz "Peter macht die Tür auf" kann dann auch als Handlungssatz interpretiert werden, wenn eine entsprechende Absicht Peters angenommen wird (cf. den "ABSICHTLICH-Test" bei BRENNENSTUHL<sup>7)</sup>); andern-

7) BRENNENSTUHL (1975) operationalisiert die Bestimmung der Handlungssätze durch die sukzessive Anwendung dreier Tests: des "PASSIEREN-Tests", des "TUN-Tests" und des "ABSICHTLICH-Tests".

falls gilt er als einfacher Tunsatz.

Durch die obige Definition werden allerdings nur die "positiven Handlungen" abgedeckt. Die Unterlassungen und die erfolglosen Handlungen, die als "negative Handlungen" zusammengefaßt werden können, bedürfen einer gesonderten Erörterung.

Eine e r f o l g l o s e H a n d l u n g wird z.B. durch den Satz "Otto gelingt es nicht, den Fernseher zu reparieren" beschrieben. Man kann sagen, daß der Endzustand der erfolglosen Handlung eine "unbeabsichtigte Konsequenz" darstellt (cf. BRENNENSTUHL 1975, 237).

Die Handlungsrelevanz der U n t e r l a s s u n g e n (forbearance) rührt daher, so VAN DIJK (1977, 181f.), daß ihr positives Pendant als "normal, expected, morally necessary, according to my habits, conventions, norms and obligations" angesehen wird. BRENNENSTUHL (1975, 263) führt aus, daß ein Sprecher einem "potentiellen Agenten" eine Unterlassung dann "askribiert", wenn er "Grund gehabt hat zu der Annahme, der Agent würde die unterlassene Handlung tun". Die Autorin nennt folgende mögliche Gründe für diese Annahme:

1. Der Agent hat versprochen oder angekündigt, er würde die Handlung X zum Zeitpunkt  $t_1$  tun.
2. Der Sprecher hat dem Agenten befohlen, die Handlung X zum Zeitpunkt  $t_1$  zu tun.
3. Es ist eine Gewohnheit des Agenten, eine solche Handlung zu einem solchen Zeitpunkt zu tun.
4. Der Sprecher hat eine reliable Nachricht erhalten, der Agent würde die Handlung X zum Zeitpunkt  $t_1$  tun.
5. Es gibt eine Norm, daß die Handlung X zum Zeitpunkt  $t_1$  getan werden muß." (ibid.)

Eine abschließende Bemerkung ist erforderlich. Wenn wir, wie VON WRIGHT (1979), Tun und Unterlassen als "zwei zusammengekommen erschöpfende Handlungsmodi" auffassen wollen<sup>8)</sup> (die

---

8) "Wenn also eine Person etwas bestimmtes tun kann, dann wird sie in jeder Situation, in der sich ihr die Gelegenheit bietet, es zu tun, die betreffende Handlung entweder tun oder unterlassen."  
(VON WRIGHT 1979, 63)

erfolglosen Handlungen gehören dem Handlungsmodus des Tuns an), müssen wir einen relativ schwachen Unterlassungsbegriff zugrundelegen und neben Fällen, in denen eine Person *b e - w u ß t d a v o n A b s t a n d n i m m t*, eine Handlung auszuführen (z.B.: "Hans beantwortet nicht der Gruß von Frau Müller"), auch solche Fälle als Unterlassungen ansehen, in denen eine Person eine anvisierte Handlung *n i c h t a u s - f ü h r e n k a n n*, da es ihr z.B. nicht gelingt, zuvor eine "Hilfshandlung" (cf. unten) erfolgreich abzuschließen (z.B.: "Da es Otto nicht gelang, den Fernseher zu reparieren, konnte er die Tagesschau nicht sehen" - der erste Teilsatz beschreibt die erfolglose "Hilfshandlung", der zweite Teilsatz die Unterlassung).

Es mag deutlich geworden sein, daß Handlungen nicht rein phänomenal gegeben sind, sondern ihre Ermittlung den Rekurs auf bestimmte "geistige Konzepte" wie "Intention", "Kontrolle", "Erwartung" u.ä. voraussetzt. In diesem Sinne ist die Ermittlung einer Handlung das Ergebnis einer *I n t e r p r e t a - t i o n* des Tuns:

"This means that actions cannot as such be observed, identified and described. We have access to them only by the INTERPRETATION of doings." (VAN DIJK 1977, 182)

Vor dem Hintergrund unserer Begriffsbestimmungen soll nun der Status von PROPPs Funktionen erläutert werden. Wir greifen zunächst die Funktionen "Schädigung" (A) und "Wegweisung" (W) heraus.

PROPPs Definition der "Schädigung" lautet: "Der böse Schadenstifter fügt einem Familienmitglied einen Schaden oder Verlust zu." Damit wird eine Handlung beschrieben, deren Träger natürlich der Schadenstifter ist. Als Anfangszustand kann das Element "Anfangssituation" ( $i$ ), als Endzustand das Element "Mangelsituation" ( $\alpha$ ) gelten.

Demgegenüber impliziert die Definition der "Wegweisung" ein bloßes Ereignis, und zwar einen Zustoß: PROPPs Satz "Der Held wird zum Aufenthaltsort des gesuchten Gegenstandes gebracht, geführt oder getragen" beschreibt eine "Handlung eines anderen



Agenten" und wird daher als ein "Zustoß<sub>a</sub>-Satz" klassifiziert (cf. BRENNENSTUHL 1975, 131).

Die Analyse der restlichen Funktionen PROPPs führt zu folgenden Ergebnissen:

- Alle Funktionen, von einer Ausnahme abgesehen (cf. unten), stellen entweder Handlungen oder "Zustöße<sub>a</sub>" dar.
- Ihr jeweiliger Status wird allein durch die gewählte Perspektive bzw. durch die in den Definitionen angewandten "Formulierungsverfahren" bestimmt (cf. zu den "Formulierungsverfahren" WIENOLD 1971). Während der Satz "Der Held wird zum Aufenthaltsort des gesuchten Gegenstandes gebracht, geführt oder getragen", wie wir sagten, ein "Zustoß<sub>a</sub>-Satz" ist, führt die Umformulierung in "Der Schenker bringt den Helden zum Aufenthaltsort des gesuchten Gegenstandes" zu einem Handlungssatz.
- PROPPs Definitionen lassen keine einheitliche Perspektive erkennen und können daher nicht als Klassifikationsgrundlage dienen.

Zu PROPPs Vorgehen sind zwei Alternativen denkbar: Entweder es werden grundsätzlich solche Formulierungen gewählt, die der Perspektive des Helden entsprechen, oder solche, die auf der Perspektive der jeweils handelnden Person basieren. Im ersteren Fall erscheint die "Handlungsstruktur<sub>L</sub>" als ein Wechsel von Handlungen und "Zustößen<sub>a</sub>", im letzteren Fall als eine reine Handlungsfolge. Wir machen uns hier die zweite Alternative zu eigen, und zwar deshalb, weil sie dem sowohl im Zaubermärchen als auch in GOGOL's Novellen dominanten "Formulierungsverfahren" entspricht.<sup>9)</sup>

---

9) Die Perspektive des Helden schlägt sich demgegenüber (wiederum in Übereinstimmung mit den entsprechenden "Formulierungsverfahren") in unserer Notation der Anfangs- und Endzustände nieder. D.h.: Die "Handlungsstruktur<sub>L</sub>" von GOGOL's Novellen kann auch als eine Folge von Zuständen des Helden gesehen werden, die durch eigene oder fremde Handlungen herbeigeführt werden.

Daß es in PROPPs Schema eine Ausnahme gibt, d.h. eine Funktion, die nicht als Handlung (und auch nicht als "Zustoß<sub>a</sub>") gelten kann, deuteten wir schon an. Es ist dies die Funktion "Erkennung" (E). Sie müßte nach der Terminologie von BRENNENSTUHL (1975, 172ff.), im übrigen ebenso wie die "Zustöße<sub>a</sub>", der Kategorie "Nichthandlung<sub>1</sub>", und zwar der Untergruppe "Gefühls- und Bewußtseinsnichthandlungen", zugerechnet werden. Gegenstand der "Bewußtseinsnichthandlung" bildet im Falle der "Erkennung" die Heldenhaftigkeit (der Held wird als solcher erkannt).

Auch in den von uns analysierten Novellen GOGOL's kommen mehrere "Bewußtseinsnichthandlungen" vor. Wir werden sie nur dann berücksichtigen, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

- a) Gegenstand der "Bewußtseinsnichthandlungen" stellen die Handlungen oder Zustände **a n d e r e r** Personen dar;
- b) die "Bewußtseinsnichthandlungen" sind für weitere Handlungen/Interaktionen der Personen, denen sie zugeschrieben werden, erforderlich (und daher nicht weglaßbar).

Diese Bedingungen treffen für PROPPs "Erkennung" - welche die "Hochzeit und Thronbesteigung" ermöglicht -, nicht aber für viele der in Kapitel 4 angeführten Beispiele zu. Die darin beschriebenen "Bewußtseinsnichthandlungen" betreffen häufig die eigenen Zustände (z.B.) des Helden; sie werden von uns als Ersatz bzw. Reduplikation der Zustandsbeschreibungen aufgefaßt und daher nicht gesondert registriert.<sup>10)</sup>

Bevor wir uns den Interaktionen und den Handlungsfolgen zuwenden, hier noch eine Anmerkung zu dem Gegensatz **H a n d -**

---

10) Auf die Tatsache, daß die Beschreibung von "Bewußtseinsnichthandlungen" in den Erzähltexten oft nur dazu dient, deskriptive Informationen im Handlungskontext einzuführen, weist auch HENDRICKS (1973, 186) hin.

l u n g s s c h e m a - H a n d l u n g s m a n i f e -  
s t a t i o n . Dieser wurde bereits in 1.2 eingeführt und  
klang zuletzt wieder in der Feststellung an, dergemäß die  
Bestimmung der Handlungen eine Interpretation des Tuns  
voraussetzt.

Die Handlungstheorie stellt fest, daß (fremde) Handlungen  
nur dann verstanden werden, wenn man sie als "Exemplare  
eines Handlungsschemas" auffaßt bzw. einem Handlungsschema  
"zuordnet" (cf. TRABANT 1976, 59). Wichtig ist, daß die  
Relation Handlungsschema - Handlungsmanifestation mehr-mehr-  
deutig ist: ein Handlungsschema kann verschieden manife-  
stiert werden (man grüßt, indem man "Guten Tag!" sagt oder  
indem man die Hand gibt usw.) und eine Handlungsmanifesta-  
tion / ein Tun kann verschiedenen Handlungsschemata entspre-  
chen (man steht auf, weil man jemanden begrüßen oder weil  
man weggehen will usw.). Die Disambiguierung der Handlungen  
wird in der Regel durch den Handlungskontext ermöglicht.

Schließlich sei noch daran erinnert, daß Handlungsschemata  
nicht nur durch "materielle Handlungen" manifestiert, sondern  
auch sprachlich eingeführt werden können. Handlungsschemata  
vom Typ "Schädigung", "Kampf" usw. wurden als die rekurren-  
ten Elemente der Erzählliteratur isoliert, die wiedererkannt  
bzw. mit deren Hilfe die jeweiligen "Texte" (vom Leser) de-  
kodiert werden können.

Handlungen kommen meist als Teile von H a n d l u n g s f o l -  
g e n vor. Eine Typologie der Handlungsfolgen wurde u.W.  
zwar noch nicht entwickelt, doch nehmen mehrere Autoren eine  
generelle Unterscheidung vor, die wir hier aufgreifen wollen.  
Sie unterscheiden zwischen solchen Handlungsfolgen, deren  
Komponenten den gleichen und solchen, deren Komponenten ver-  
schiedenen Hierarchieebenen angehören. Wir nennen, in Anleh-  
nung an VAN DIJK (1977), die ersteren z u s a m m e n g e -  
s e t z t e H a n d l u n g e n (compound acts) und die  
letzteren k o m p l e x e H a n d l u n g e n (complex

acts)<sup>11)</sup>

Die komplexen Handlungen können auch als Handlungsfolgen definiert werden, die u.a. H i l f s h a n d l u n g e n (auxiliary acts) aufweisen, d.h. Handlungen, deren Funktion darin besteht, einzelne Komponenten einer Handlungsfolge einzuführen:

"A composite act of which some act(s) are auxiliary acts, is called a COMPLEX ACT." (177)

"an auxiliary act is carried out only to make one component act succeed." (178)

Zusammengesetzte Handlungen konstituieren beispielsweise PROPPs Funktionen  $i-A-\alpha$  und  $L$  sowie  $L$  und  $H^{\#}$  (und die Gesamtfolge  $i-A-\alpha-L-H^{\#}$ ): Zwischen der "Schädigung", der "Aufhebung des Manglele" und der "Hochzeit und Thronbesteigung" besteht eine einfache Folgebeziehung; die genannten Funktionen können der gleichen Hierarchieebene zugeordnet werden, keiner von ihnen kommt der Status einer Hilfshandlung zu.

Nehmen wir dagegen die Relation zwischen der Funktionsfolge  $i-A-\alpha-L$  und den Funktionen  $d-e$  und  $K-S$ . "Erkundung" und "Verrat" ( $d-e$ ) sowie "Kampf" und "Sieg" ( $K-S$ ) stellen Hilfshandlungen - bzw. Hilfs-Interaktionen - in bezug auf "Schädigung" ( $A$ ) bzw. "Aufhebung des Mangels" ( $L$ ) dar: Der Übergang von  $i$  nach  $A$  wird durch  $d-e$ , der von  $\alpha$  nach  $L$  durch  $K-S$  ermöglicht.

---

11) VAN DIJKs Definition zufolge müßte die zusammengesetzte Handlung darüberhinaus als e i n e Handlung interpretierbar sein, und zwar im folgenden Sinne:

"a compound act is ONE act by virtue of the fact that the 'intermediary' results (or rather their corresponding intentions) are under the scope of ONE GLOBAL INTENTION realized by the accomplishment of the whole compound act." (1977, 177)

Wir halten diese zusätzliche Festlegung, die im übrigen alle hier angeführten Beispiele für zusammengesetzte Handlungen ausschließen würde, für wenig sinnvoll.

Analog ist die Beziehung zwischen den Funktionen M und X-E (die "Kennzeichnung" vermittelt zwischen dem Endzustand der "Unerkannten Ankunft" und der "Erkennung") und zwischen Ü und U-St (die "Überführung" vermittelt zwischen dem durch die "Unrechtmäßigen Ansprüche" geschaffenen Zustand und der "Strafe"). Die Funktionsfolgen i-d-e-A- $\alpha$ ,  $\alpha$ -K-S-L, M-X-E und U-Ü-St bilden also komplexe Handlungen.

Nun zu den **I n t e r a k t i o n e n** (interactions). Eine Interaktion liegt dann vor, wenn zwei/mehrere Personen entweder eine gemeinsame Handlung oder mehrere Handlungen ausführen, die logisch aufeinander bezogen sind. Die bloße "Anwesenheit" mehrerer Personen (so z.B. des handelnden Schadenstifters u n d des Opfers in PROPPs "Schädigung") konstituiert demnach noch keine Interaktion (cf. VAN DIJK 1977, 185).

Eine Typologie der Interaktionen kann beispielsweise auf folgenden Kriterien basieren:

- Synchronie, Asynchronie oder Teilsynchronie der Verkettung der Handlungskomponenten (cf. KUMMER 1975, 103);
- Verhältnis von nichtsprachlichen und sprachlichen Handlungskomponenten;
- Anzahl der Interaktionspartner;
- Symmetrie bzw. Komplementarität der Beziehung zwischen den Interaktionspartnern (cf. HERINGER 1974, 70; WATZLAWICK ET AL. 1969, 70);
- Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit der von den Interaktionspartnern intendierter Ergebnisse.

Für die literaturwissenschaftliche Handlungsanalyse ist vor allem das zuletzt genannte Kriterium wichtig. HERINGER (1974, 69) bezeichnet eine Interaktion dann als "k o o p e r a t i v", "wenn beide Partner das gleiche Ergebnis durch sie erreichen wollen und können" (der Erfolg von A bedeutet zugleich den Erfolg von B), er nennt sie "k o m p e t i t i v", "wenn durch

sie nicht beide Partner das gleiche Ergebnis erreichen wollen und können" (der Erfolg von A bedeutet den Mißerfolg von B).

Kooperationen sind z.B. die "Schädigung" (A) in Märchen Nr.113 (die wilden Schwäne entführen gemeinsam den Bruder der Heldin), die "Einsetzende Gegenhandlung" (C) und die "Abreise" (↑) in der ersten "Intrige" des Märchens Nr.198 (der Held und sein Diener ziehen aus) und die "Kopula" in der dritten "Intrige" des Märchens Nr.93 (die Mäuse vermitteln eine Information). Das Paradebeispiel für eine Kooperation bilden die Funktionen "Kampf" und "Sieg" (K-S).

Anders ist es, wenn die Interaktionspartner **a s y n c h r o - n e** Handlungen ausführen, die im Regelfall nach dem Schema Aktion - Reaktion ablaufen. Allein dieser Fall wird durch HERINGERS Definition der Interaktion abgedeckt:

"die Handlung(en) des nicht-eröffnenden Partners [ist/sind] als Reaktion auf eine Handlung des eröffnenden Partners aufzufassen ... " (1974, 68).

Die kooperative Variante dieses Interaktionstyps manifestieren PROPPs Funktionen "Vermittlung" - "Einsetzende Gegenhandlung" (B-C), "Erste Funktion des Schenkers" - "Reaktion des Helden" (Sch-H) und "Prüfung" - "Lösung" (P-Lö); die kompetitive Variante die Funktionen "Verbot" - "Verletzung des Verbots" (b-c).

In den zuletzt genannten Beispielen werden die Interaktionen durch sprachliche Handlungen eingeleitet. Es ist an der Zeit, ihren Status bzw. das Zusammenwirken von sprachlichen und nichtsprachlichen Handlungen zu erörtern.

Die sprachlichen Handlungen der vorliegenden Art entsprechen KESELINGS (1979) Definition der "**K o o r d i n a t i o n**". Sie stellt eine "orientierende Handlung" dar, deren Funktion darin besteht, dem Interaktionspartner ein "Abbild eines zu verändernden Wirklichkeitsausschnitts" zu vermitteln und ihm damit zugleich die entsprechende "materielle Handlung" nahezu legen. Die Aufforderung an den Interaktionspartner -

sowie die die mit ihr oft einhergehende Antizipation der "materiellen Handlung" - kann allerdings mehr oder weniger explizit erfolgen. So kann das Opfer im Zaubermärchen äußern: "Bringe mir meine Tochter zurück und du bekommst sie zur Frau" oder es kann lediglich seine "Mangelsituation" beschreiben und die Schlußfolgerungen dem potentiellen Wiedergutmacher überlassen. Die Handlungsrelevanz solcher sprachlicher Handlungen kann an ihrem Stellenwert als "Koordinationen" festgemacht werden.

Eine für die Operationalisierung der literaturwissenschaftlichen Handlungsanalyse wesentliche Erkenntnis der Handlungstheorie blieb in den bisherigen Erörterungen unberücksichtigt, nämlich die, daß Handlungen auf verschiedenen Analyseebenen (Abstraktions- und Komplexitätsebenen) erfaßt werden können und daher die Wahl einer bestimmten Analyseebene explikationsbedürftig ist. Wir wollen abschließend die in PROPPs Schema implizierte Wahl anhand von HERINGERS (1974) Termini "Erzeugung" und "Sequenzbildung" diskutieren.

Mit dem Terminus "Erzeugung" wird zum Ausdruck gebracht, daß man nach einem Handlungsschema handeln kann, i n d e m man nach einem anderen Handlungsschema handelt. HERINGERS Beispiel: Man kann eine Notwehr machen, indem man jemanden erschießt, indem man den Abzug der Pistole drückt (45).

Sowohl "eine Notwehr machen" als auch "jemanden erschießen" und "den Abzug der Pistole drücken" sind Handlungsschemata, durch die ein und dasselbe Tun "interpretierbar" ist.

Ein ähnliches Beispiel aus PROPPs Korpus: Im Märchen Nr.113 begehen die wilden Schwäne eine "Schädigung", indem sie den Bruder der Heldin entführen, indem sie ihn auf ihren Flügeln davontragen. Es ist hier zu fragen, warum PROPP die Handlungseinheit als "Schädigung" und nicht als "Entführung", "Davontragen" o.ä. denominiert.

Das folgende Zitat aus der "Morphologie des Märchens" gibt darauf eine indirekte Antwort:

"Weiter zeigt sich, daß die verschiedenen Märchengestalten, so unterschiedlich sie auch sein mögen, oft ein und dasselbe t u n. Art und Weise der Funktionsausübung können dabei wechseln, denn sie stellen eine variable Größe dar. .... Die Funktion als solche ist aber eine konstante Größe." (1969, 24; deutsch 26)

Man kann dies dahingehend umformulieren, daß alleine auf der gewählten Analyseebene die "konstanten Größen" des russischen Zaubermärchens ermittelt werden können, d.h. Handlungsschemata, die in (fast) allen Exemplaren des Korpus nachweisbar sind; die auf den weniger abstrakten Analyseebenen lokalisierbaren Handlungsschemata stellen hingegen "variable Größen" dar.

An anderer Stelle wird die Konstanz der der Funktionen entsprechenden Handlungsschemata an ihrem Stellenwert im Handlungskontext festgemacht:

"Man muß also von der Bedeutung ausgehen, die die betreffende Funktion im Handlungsablauf besitzt." (1969, 24; deutsch 27)

Während demnach eine Denomination wie "Schädigung" die "Bedeutung" der beschriebenen Handlung "im Handlungsablauf" anzeigt, muß z.B. die Denomination "Davontragen" diesbezüglich als ambig angesehen werden.

In diesem Zusammenhang soll noch einmal auf den in 2.2.1 behandelten Gegensatz zwischen "Paradigmatismus" und "Syntagmatismus" eingegangen werden.

Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß die Relation zwischen GREIMAS' (sowie LEVI-STRAUSS') Kategorien und PROPPs Funktionen ebenfalls eine "Erzeugungsrelation" ist: so vermittelt der Held eine "Information", indem er beispielsweise einen "Verrat" begeht (d-e) oder er schließt einen "Kontrakt", indem er beispielsweise einer Aufforderung des Opfers zur "Gegenhandlung" Folge leistet (B-C) usw.

Die Analyseebene der Kategorien ermöglicht eine Beschreibung der Handlungsstrukturen, die zwar PROPPs erstem, nicht aber seinem zweiten Relevanzkriterium genügt (bei der "Paradigma-



tisierung" der Funktionen wird ja gerade von ihrem Stellenwert im Handlungskontext abgesehen).

Hinzuzufügen ist, daß die von uns vorgeschlagene Kombination des "paradigmatischen" und "syntagmatischen" Vorgehens mit einem Wechsel der Analyseebene einhergeht: Durch die Zugrundelegung der Analyseebene der Kategorien wird zunächst die Handlungsstruktur in eine Folge von rekurrenten "einfachen Strukturen" umgewandelt, deren Stellenwert im Syntagma anschließend auf der Analyseebene der Funktionen ermittelt wird.

Noch eine kurze Anmerkung zur Sequenzbildung. Eine Sequenz liegt nach HERINGER dann vor, wenn ein Handlungsschema mehrere andere Handlungsschemata "umfaßt", die untereinander zeitlich geordnet sind. Ein Beispiel: Man macht einen Achtknoten, i n d e m man ein Auge macht, d a n n einen Rundtörn macht und d a n n das freie Ende durch das Auge zieht (59). In dem oben zitierten Beispiel aus Märchen Nr.113 begehen die wilden Schwäne eine "Schädigung", indem sie geflogen kommen, dann den Bruder der Heldin ergreifen und ihn dann auf ihren Flügeln davongetragen.<sup>12)</sup> Diesmal stellt sich die Frage, warum PROPP die "Schädigung" als eine Einzelhandlung und nicht als eine Handlungsfolge ansieht; denn "geflogen kommen", "den Jungen ergreifen" und "den Jungen auf den Flügeln davontragen" stellen ebenfalls Handlungen dar, die auf entsprechende Handlungsschemata zurückführbar sind.

Man kann erneut feststellen, daß auf Grund des Rekurrenz-kriteriums allein die Handlungsschemata vom Typ "Schädigung" als "konstante Größen" aufgefaßt werden können, die im übr-

---

12) Allein auf diese drei Handlungsschemata wird im Märchertext explizit Bezug genommen:

"Da kamen die wilden Schwäne geflogen, ergriffen den Kleinen und trugen ihn auf ihren Flügeln davon."  
(AFANAS'EV 1957 - I, 185)

gen auch außerhalb der Zaubermärchen sehr oft anzutreffen sind (cf. auch Kapitel 4). Weniger komplexe Handlungen haben demnach den Status von variablen Teil-Handlungen.

### 2.3.2 Die Notation

#### 2.3.2.1 Die Elementarsequenzen

Wir machen uns BREMONDs Vorschlag zu eigen, die Handlungsstrukturen durch die sog. "Elementarsequenzen" (séquences élémentaires) wiederzugeben. Diese werden in 1971 folgendermaßen schematisiert (201):

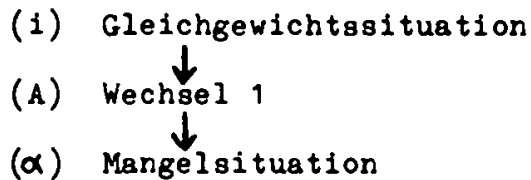
Situation, die eine Möglichkeit öffnet { Aktualisierung d. Möglichkeit { Erfolg  
 Nicht aktualisierte Möglichk. { Mißerfolg

(SCHMIDT 1974a, 58 bezeichnet die drei "obligaten Funktionen" der Elementarsequenz als die "Eröffnungsfunktion", die "Realisierungsfunktion" und die "Abschlußfunktion". GÜLICH/RAIBLE 1977, 205 verweisen auf die Parallelität mit der aristotelischen Triade "Dynamis", "Metabolé" und "Energeia".)

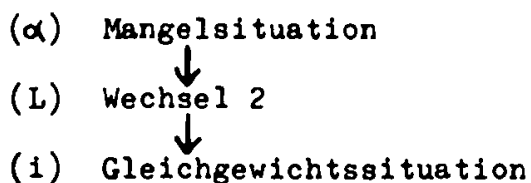
Die "Situation, die eine Möglichkeit öffnet" entspricht dem Anfangszustand und der "Erfolg" (bzw. "Mißerfolg") dem Endzustand eines Ereignisses; faßt man nun die "Aktualisierung der Möglichkeit" als das *a b s i c h t l i c h e* Herbeiführen dieses Ereignisses auf, so wird deutlich, daß das Schema der Elementarsequenz eine adäquate Repräsentation der Handlungen ermöglicht.

Unser erstes Beispiel entnehmen wir dem Anfangsteil des Zaubermärchens, in dem die Elemente "Anfangssituation" (i), "Schädigung" (A) und "Mangelsituation" ( $\alpha$ ) zu einer Elementarsequenz zusammengeschlossen werden können. Wir ersetzen, gemäß unserem Ansatz, die "Schädigung" durch die Kategorie "Wechsel" und die "Anfangssituation" - um die Notation isotop

zu halten - durch "Gleichgewichtssituation". Es ergibt sich daraus folgendes Schema:

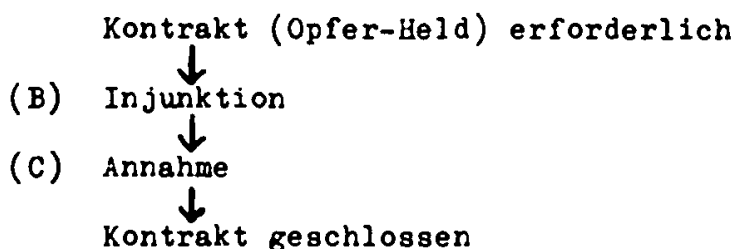


Die "Mangelsituation" stellt zugleich den Ausgangspunkt einer zweiten Elementarsequenz dar, deren weitere Glieder die "Aufhebung des Mangels" (L) - bzw. "Wechsel 2" - und die End-"Gleichgewichtssituation" (i) sind:



Neben triadischen Elementarsequenzen, wie den bisher angeführten, müssen bei der Handlungsanalyse auch tetradische Elementarsequenzen angesetzt werden, und zwar für die asynchronen Interaktionen, die, wie wir sahen, meist nach dem Schema Aktion - Reaktion ablaufen.

Im Zaubermärchen konstituiert der auf die "Mangelsituation" folgende "Kontrakt" zwischen Opfer und Held (PROPPs Funktionen B-C) eine kooperative Interaktion, die wie folgt schematisiert wird:



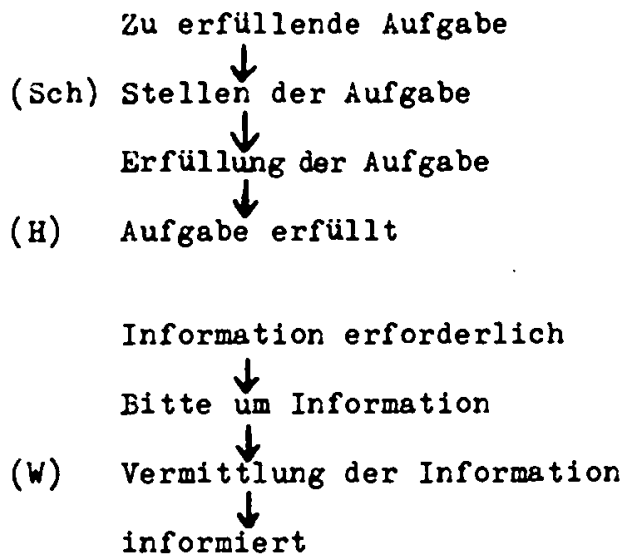
Leider bilden BREMONDs Angaben keine verlässliche Grundlage für die Bestimmung der Elementarsequenzen des russischen

Zauber Märchens. Viele seiner Beispiele erweisen sich nämlich als zu komplex und müssen daher in jeweils mehrere Elementarsequenzen aufgeteilt werden.

Man kann dies mit BREMONDs eigener Definition der Elementarsequenz bzw. dem darin implizierten Delimitationskriterium belegen:

"In der Elementarsequenz ist normalerweise keine Lücke vorstellbar: Wenn eine Funktion gegeben ist, sind die anderen zumindest implizit vorhanden." (1971, 206)

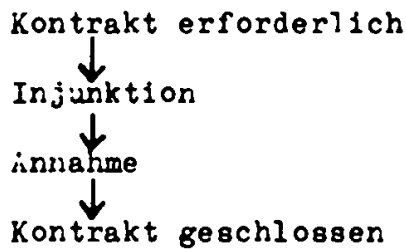
Gemäß diesem Kriterium müssen beispielsweise für die Funktionsgruppe Sch-H-Z/W, die PROPP durch eine Elementarsequenz darstellt, (mindestens) folgende zwei Elementarsequenzen vorgesehen werden:



Diese Notation läßt erkennen, daß die Funktionen W bzw. Z vorkommen kann, ohne daß die Funktionen Sch-H "implizit vorhanden" wären.

Beispiel: Im Märchen Nr.244 findet der "Empfang des Zaubermittels" (Z) statt, obwohl keine "Aufgabe" zuvor erfüllt wurde (cf. PROPP 1969, 115; deutsch 127).

GREIMAS' Interpretation der Gruppe Sch-H-Z/W zufolge müßte noch eine dritte Elementarsequenz, der "Kontrakt" angesetzt werden:



Wir sehen von dieser Möglichkeit jedoch hier ab, da dem "Kontrakt" im Zaubermärchen keine distinkte Interaktion entspricht, sondern die "Aufgabe" und die "Information" einerseits und der "Kontrakt" andererseits einen Synkretismus bilden (die "Erfüllung der Aufgabe" und die "Vermittlung der Information" implizieren die "Annahme", das dritte Glied der Elementarsequenz "Kontrakt").

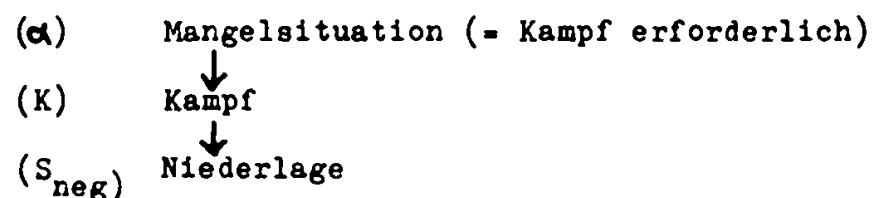
Als weiteres Beispiel dient die Funktionsgruppe K-S-H\*, die - entgegen BREMONDs (1971, 199) Vorschlag - durch zwei Elementarsequenzen repräsentiert werden muß, da durch den siegreichen "Kampf" nicht immer die "Hochzeit und Thronbesteigung" eingeführt wird (cf. z.B. die zweite "Intrige" des Märchens Nr.133 - PROPP 1969, 115f.; deutsch 127f.).

Es folgen einige Angaben zu BREMONDs "negativen Optionen", die, genauso wie die "positiven Optionen", handlungsrelevant sein können.

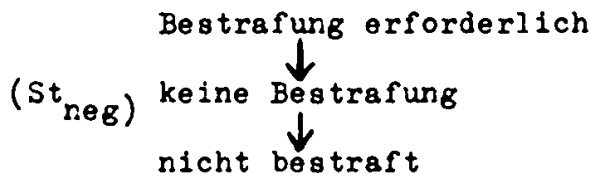
Das Schema der Elementarsequenz deckt die beiden in 2.3.1 beschriebenen Typen von "negativen Handlungen" ab:

- a) erfolglose Handlungen
- b) Unterlassungen

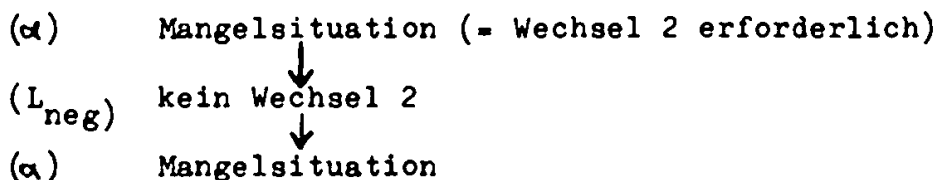
Wenn beispielsweise der Held im "Kampf" mit dem Schadenstifter unterliegt, hat man es mit einer erfolglosen kompetitiven Interaktion zu tun, die folgendermaßen dargestellt wird:



Als Unterlassungen galten vor allem diejenigen Fälle, in denen eine Person bewußt von einer Handlung Abstand nimmt - so erfolgt in der dritten "Intrige" des Märchers Nr.155 statt der erwarteten "Bestrafung" eine Begnadigung des Schadenstifters (cf. PROPP 1969, 120; deutsch 132):<sup>13)</sup>



Wir sprachen aber z.B. auch dann von Unterlassungen, wenn eine ("Haupt-") Handlung deshalb nicht zustande kommt, weil eine dafür erforderliche Hilfshandlung fehlschlägt. Wenn also der Held dem Schadenstifter unterliegt (erfolglose Hilfshandlung) und infolgedessen die anvisierte "Aufhebung des Mangels" nicht erfolgen kann - "kein Wechsel 2" -, wird diese Elementarsequenz zugrundegelegt:



Wir schließen mit der Feststellung ab, daß die Elementarsequenzen, die bei der Handlungsanalyse verwendet werden, ein (Teil-)Modell der "Sprache der Handlungen" (bzw. des "narrativen Lexikons") konstituieren.

---

13) GREIMAS (1971, 186) ordnet die "Bestrafung" der Kategorie "Kommunikation" zu, die unsere Kategorien "Wechsel" und "Information" umfaßt. Wir machen uns diese Interpretation nicht zu eigen, werden jedoch hier keine alternative Lösung entwickeln, da die "Bestrafung" für unsere Analysen ohne Belang ist.

### 2.3.2.2 Die intersequentiellen Verknüpfungen

Die Handlungsstrukturen bestehen meist aus mehreren Handlungen/Funktionen und werden daher durch mehrere Elementarsequenzen wiedergegeben. Die Analyse ihrer Verknüpfungen (= "narrative Syntax") bildet, nach der Bestimmung der Elementarsequenzen, die zweite Phase der Handlungsanalyse.

BREMOND (1971) unterscheidet zwei fundamentale Verknüpfungsarten:<sup>14)</sup>

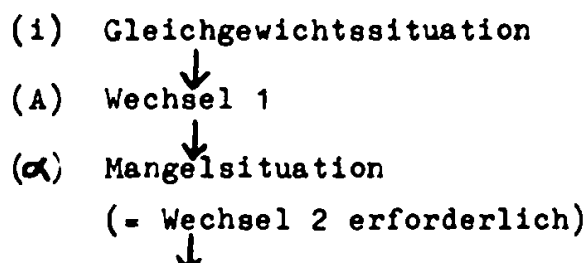
- die "Verkettung" ("bout-à-bout")
- die "Enklave" ("enclave")

Die Definition der **V e r k e t t u n g** lautet so:

"Wenn die Elementarsequenz an ihr Ziel kommt, schafft sie eine neue Situation, die ihrerseits zum Ausgangspunkt einer weiteren Sequenz wird ... " (202).

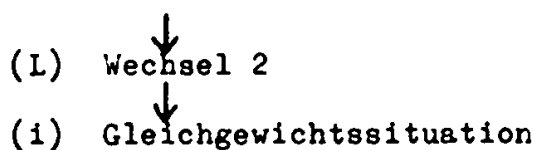
Man erkennt, daß verkettete Elementarsequenzen den zusammengesetzten Handlungen korrespondieren.

Im Zaubermärchen stellt z.B. die "Mangelsituation" das Ergebnis der "Schädigung" (= "Wechsel 1") und zugleich den Ausgangspunkt der "Aufhebung des Mangels" (= "Wechsel 2") dar. Wir notieren:

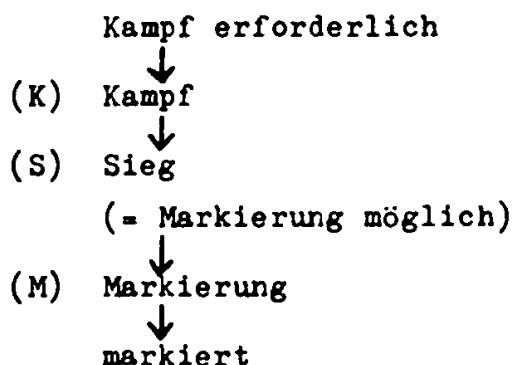



---

14) Die in 1973, 132 eingeführte dritte Verknüpfungsart, die "Umklammerung" ("accolement"), trägt dem Umstand Rechnung, daß eine Handlung aus der Perspektive verschiedener Personen verschiedene Funktionen erfüllt. Da wir aber die Handlungen/Funktionen grundsätzlich aus der Perspektive der jeweils handelnden Person darstellen wollen, ist BREMONDs "Umklammerung" hier irrelevant (cf. S.57).



Auch die den Funktionen "Kampf", "Sieg" und "Markierung" entsprechenden Elementarsequenzen sind miteinander verket-  
 tet:



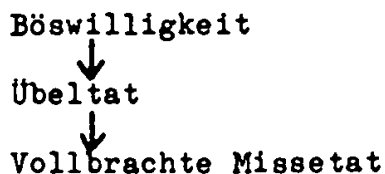
(GREIMAS 1971, 185 faßt die Funktion "Markierung" - zusammen mit der Funktion "Erkennung" - als Artikulation der Kategorie "Kommunikation" auf. Da diese Funktion für unsere Analysen irrelevant ist, sehen wir, genauso wie im Falle der Funktion "Bestrafung", davon ab, GREIMAS' Vorschlag zu problematisieren - cf. dazu S. 62, Anm. 13)

Von einer *E n k l a v e* spricht BREMOND dann, wenn

"eine Elementarsequenz, um an ihr Ziel zu gelangen, der Vermittlung einer oder mehrerer anderer Sequenzen bedarf" (202).

Die hierfür angeführten Beispiele konstituieren jedoch keine homogene Verknüpfungsart. Um das nachweisen zu können, werden wir im folgenden BREMONDs Notation übernehmen.

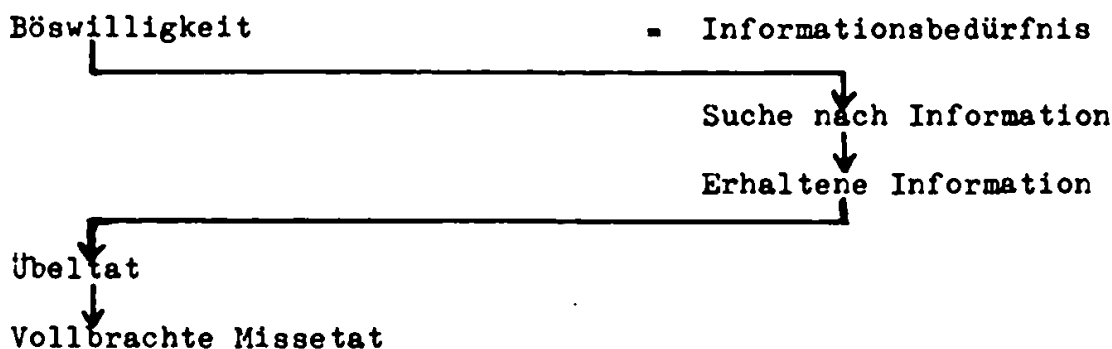
Wir greifen folgende Elementarsequenzen auf (211):





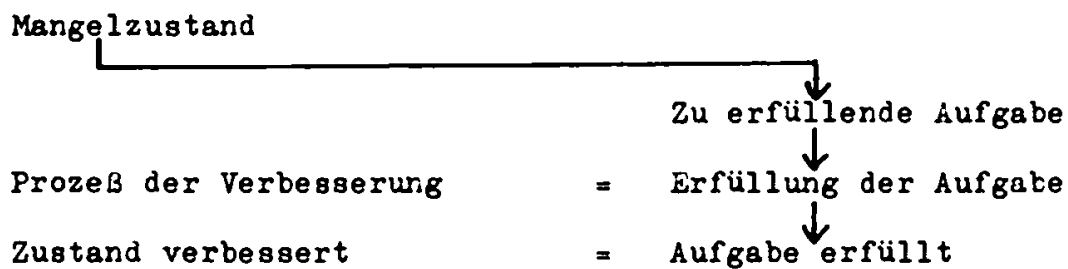
Informationsbedürfnis  
 ↓  
 Suche nach Information  
 ↓  
 Erhaltene Information

Bevor die "Böswilligkeit" als "Übeltat" aktualisiert werden kann, bedarf es der "Suche nach Information": Der Schadenstifter muß die für die "Übeltat" (= "Schädigung") erforderlichen Informationen über den Helden einholen (PROPPs Funktionen d-e). Die zweite Triade vermittelt also zwischen dem ersten und zweiten Element der ersten Triade. Man kann dies im folgenden, BREMONDs Vorschlag leicht modifizierenden Schema zum Ausdruck bringen:



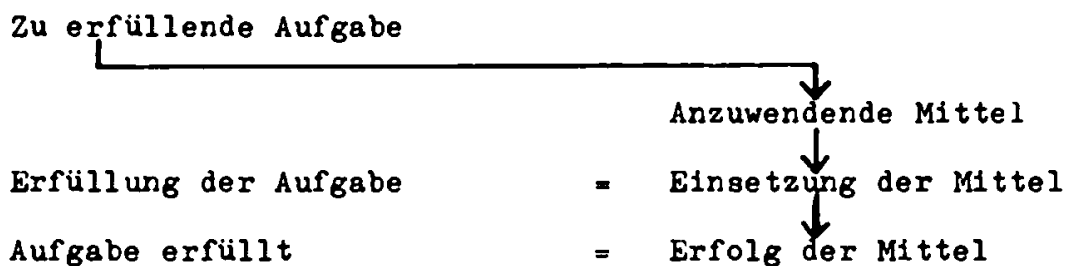
Ähnlich bildet die "Aufgabe" des Schenkers (Sch-H) eine Enklave in der "Wegweisung" (W), die wiederum im "Kampf" (K-S) enklavisch eingeschlossen ist. Das Zustandekommen des "Kampfes" setzt nämlich voraus, daß der Held über den Aufenthaltsort des Schadenstifters informiert ist; dies setzt seinerseits voraus, daß die "Aufgabe" des Schenkers erfüllt ist (cf. unser Schema 2.3.2.3).

Während die bisherigen Beispiele unserer Definition der komplexen Handlungen entsprechen, lassen andere Beispiele BREMONDs eine ganz andere Verknüpfungsart erkennen - so etwa das Schema des "Ameliorations-Typus I" (cf. 1970, 253):



Der "Prozeß der Verbesserung" erfolgt hier als "Erfüllung der Aufgabe"; die rechte Elementarsequenz spezifiziert also die linke Elementarsequenz. Diesen Typ von Relationen zwischen Handlungen bezeichneten wir in 2.3.1, in Anlehnung an HERINGER (1974), als Erzeugung.

Hier noch ein zweites Beispiel, das BREMOND in 1970 sogar als Paradigma für die Enklave dient (249):



In diesem Fall spezifiziert die "Einsetzung der Mittel" die "Erfüllung der Aufgabe".

Wichtig ist, daß die Spezifikationen keine distinkten Handlungen abbilden; vielmehr stellen z.B. die "Handlungsschemata" "Aufgabe", "Mittel", "Kräftemessen" usw. verschiedene "Interpretationen" eines Tuns/einer Handlung dar. Sie werden aus diesem Grunde in der vorliegenden Arbeit außer acht gelassen. Als Enklaven werden allein diejenigen Fälle aufgefaßt, die der eingangs zitierten Definition BREMONDs sowie unserer Konzeption der komplexen Handlungen entsprechen.

### 2.3.2.3 Exkurs: Wie autonom ist die Elementarsequenz?

Vor dem Hintergrund unserer Typologie der intersequentiellen Verknüpfungen soll im folgenden BREMONDs These überprüft werden, dergemäß die Elementarsequenzen - und damit auch die durch sie dargestellten Handlungen bzw. Interaktionen - als absolut autonome Einheiten zu betrachten sind:

"Innerhalb jeder Sequenz ist die Position der Funktionen absolut fixiert. Von einer Sequenz zur ihr assoziierten aber sind die Funktionen im Gegenteil prinzipiell frei. Alles kann sich mit allem kombinieren, alles kann allem folgen." (1971, 197)

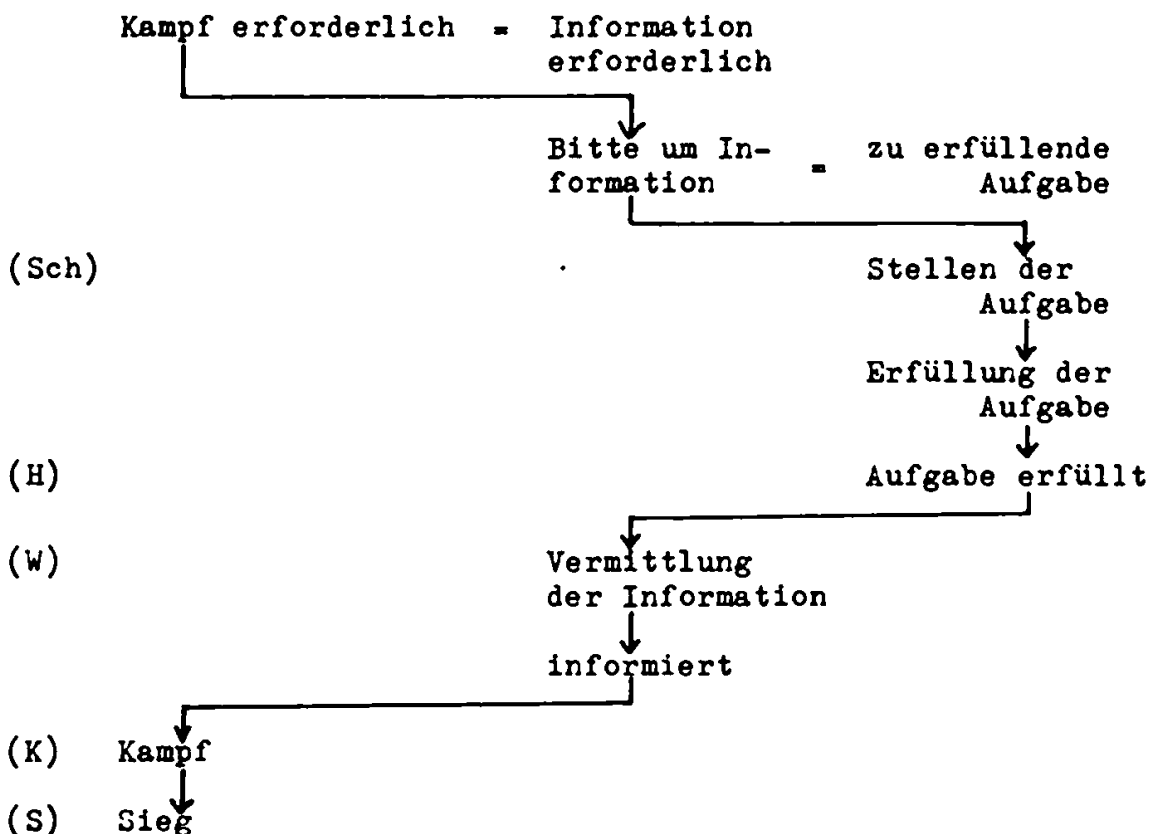
Würden wir uns diese Auffassung zu eigen machen, so gelangten wir, bei unserer Konzeption der Elementarsequenz, zu einer LEVI-STRAUSS' "Paradigmatismus" verwandten Position, welche die einzelnen Handlungselemente losgelöst von ihrer "Funktion" im Kontext (bzw. von ihrer "Folge") bestimmt.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen (cf. PROPP 1969, 61f.; deutsch 67f.). In den Märchen kommt es oft vor, daß dem Helden eine "Aufgabe" gestellt wird, die er erfolgreich löst. Läßt man nun das Kriterium der "Funktion" außer acht, begibt man sich der Möglichkeit, zwischen Fällen zu unterscheiden, in denen durch die "Aufgabe" die "Wegweisung" (W) bzw. der "Empfang eines Zaubermittels" (Z) eingeführt wird ("qualifizierende Prüfung") und solchen Fällen, in denen die "Erkennung" (E) und die "Hochzeit und Thronbesteigung" (H\*) ("glorifizierende Prüfung") oder die "Aufhebung des Mangels" (L) ("Hauptprüfung") ermöglicht werden.

Unsere eigentliche Position ist jedoch z w i s c h e n der PROPPs und LEVI-STRAUSS' - bzw. BREMONDs - anzusiedeln. Gegen BREMOND vertreten wir die Auffassung, daß bei der Bestimmung eines Handlungselements seine "Funktion" in Betracht gezogen werden muß, doch meinen wir - im Gegensatz zu PROPP -, daß hierfür nicht alle übrigen Handlungen des jeweiligen Kontextes relevant sind, sondern das finale Determinationsverhältnis sich allein auf die komplexen Handlungen

gen erstreckt, d.h. Handlungen, die durch enklavisch verbundene Elementarsequenzen dargestellt werden. Demnach wird der Stellenwert einer Handlung durch ihren Status als Hilfs-handlung bestimmt und ist von den übrigen Handlungen unabhängig (cf. S. 52).

Greifen wir noch einmal auf PROPPs Beispiel zurück. Wenn in einem Zaubermärchen dem Helden eine "Aufgabe" gestellt wird, er diese "Aufgabe" löst, daraufhin über den Aufenthaltsort des Schadenstifters informiert wird und mit diesem kämpft, liegen die Elementarsequenzen Sch-H, W und K-S vor, die enklavisch verbunden sind; denn der "Kampf" setzt die "Wegweisung"/"Information" voraus, die ihrerseits die Erfüllung der "Aufgabe" voraussetzt. Wir notieren:



### Schema 2.3.2.3

Die "Funktion" der "Aufgabe" als Sch-H wird also von der hierarchisch übergeordneten Handlung W - sowie von der Inter-

aktion K-S - bestimmt, während es beispielsweise keine Rolle spielt, ob die "Erfüllung der Aufgabe" vor oder nach der präliminaren Phase (a-g), vor oder nach der "Schädigung" (A) oder schließlich vor oder nach der Aussendung des Helden (B-C) erfolgt.

#### 2.3.2.4 Die Intrigen

Die Handlungsstrukturen der Erzählliteratur weisen oft mehrere distinkte Teil-Strukturen auf, die PROPP "chody" nennt; wir werden dafür den Begriff "Intrige" verwenden.<sup>15)</sup>

PROPPs Delimitationskriterium besagt, daß eine neue Intrige dann anzusetzen ist, wenn eine neue "Schädigung" oder eine neue "Mangelsituation" eintritt:

"Jede neue Schädigung und jedes neue Fehlelement führen zu einer neuen Sequenz." (1969, 83; deutsch 91)

Es fällt auf, daß sich PROPP selbst häufig nicht nach diesem Kriterium richtet. Betrachten wir dazu Märchen Nr.133.

Zwei Brüder suchen ihre Schwester, die von einem Drachen geraubt wurde. Sie erfüllen nicht die "Aufgaben" der Schenker und werden daher bestraft. Einige Zeit später zieht das Rollerbelein auf die Suche. Es erfüllt die "Aufgaben", kämpft mit dem Drachen und befreit schließlich seine Geschwister.

Wie man sieht, zieht hier e i n e "Mangelsituation" (die Schwester befindet sich im Besitz des Drachen) zwei "Gegenhandlungen"<sup>16)</sup> nach sich; während die erste scheitert, ver-

---

15) Wir ziehen diesen Begriff dem in der deutschen Fassung der "Morphologie des Märchens" verwendeten Terminus "Sequenz" vor, da der letztere zu leicht mit der Elementarsequenz verwechselt werden könnte.

16) Als "Gegenhandlung" bezeichnen wir - in Anlehnung an PROPP (1969, 39f.; deutsch 42) - die Summe der Handlungen des Opfers/Wiedergutmachers, die sich an die "Mangelsituation" anschließen und die (Wieder-)Herstellung der "Gleichgewichtssituation" zum Ziel haben.

läuft die zweite erfolgreich. PROPP betrachtet die beiden "Gegenhandlungen" als zwei distinkte Intrigen; dies ist u.E. zwar sinnvoll, widerspricht aber der oben zitierten Definition der Intrige.<sup>17)</sup>

In diesem Zusammenhang ist auch GOGOL's Novelle "Die Nase" von Interesse. Darin versucht Major Kovalev im Anschluß an die Anfangs-"Mangelsituation" vergeblich, seine Nase, die sich in einen Beamten verwandelt hat, zur Rückkehr zu bewegen. Dann wendet er sich an andere Personen mit der Bitte um Beistand, bleibt aber wieder erfolglos.

Wir gehen auch in diesem Fall von zwei Intrigen aus, und zwar deshalb, weil ganz offensichtlich zwei "Gegenhandlungen", die verschiedenen Typen angehören, vorliegen: Das Scheitern in der ersten (selbständigen) "Gegenhandlung" veranlaßt den Helden, einen Wiedergutmacher für eine zweite "Gegenhandlung" zu engagieren. Wir übernehmen also grundsätzlich PROPPs Delimitationskriterium, setzen aber auch dann mehrere Intrigen an, wenn eine einzige "Mangelsituation" mehrere "Gegenhandlungen" auslöst.<sup>18)</sup>

---

17) Man mag einwenden, daß die Bestrafung der Brüder eine zweite "Schädigung" einführt. Diese Interpretation macht sich PROPP selbst jedoch nicht zu eigen (cf. 1969, 116; deutsch 127f.), so daß er konsequenterweise nur eine Intrige hätte ansetzen dürfen.

16) In den russischen Zaubermärchen wird die Zäsur zwischen solchen "Gegenhandlungen" oft durch die Funktionen ↓ - der erfolglose Held kehrt heim - und/oder ↑ - ein neuer Held zieht aus - sowie durch die erneute Beschreibung der Anfangs-"Mangelsituation" unterstrichen.

### 3. EINIGE VORSCHLÄGE ZUR OPERATIONALISIERUNG DER HANDLUNGSANALYSE

Nachdem in Kapitel 2 die Entwicklung eines Instrumentariums zur Analyse der Handlungsstrukturen im Vordergrund stand, wird es im folgenden darum gehen, "Korrelationen" zwischen der Handlungsstrukturen und den sprachlichen Strukturen der Texte (= Diskurse) herzustellen (cf. HENDRICKS 1974, 21), genauer: einige Analyseprozeduren anzugeben, mit deren Hilfe die Gewinnung der Handlungen/Interaktionen aus den Texten operationalisiert werden kann. Das Fehlen solcher Prozeduren gilt in der neueren Narrativik-Literatur als einer der Hauptmängel der klassischen strukturalistischen Erzählforschung:

"der Status Narrativer Strukturen [= Handlungsstrukturen, Anm. I.B.] bleibt solange zweifelhaft, und ihre Beschreibung den Idiosynkrasien des einzelnen 'Beschreibenden' unterworfen, wie kein Verfahren angegeben wird, das festlegt, wie Narrative Strukturen aus Texten gewonnen (Analyserichtung), bzw. in den Ausdrücken der jeweiligen Text-Wissenschaft dargestellt werden können (Syntheserichtung)." (VAN DIJK ET AL. 1973, 58)

Nun verschweigen die Strukturalisten keineswegs, daß ihre Analysedaten nicht den sprachlichen Texten selbst, sondern ihren "Resümees" entstammen.<sup>1)</sup> Ihr Desinteresse für die Texte bzw. für die Operationalisierung der "Resümeebildung" begründen sie vor allem mit zwei Argumenten:

- Die Handlungsstrukturen sind von den sprachlichen Strukturen unabhängig, d.h.: zwischen ihnen und dem Text besteht eine "asymmetrische" Relation (die sich u.a. daran ablesen läßt, daß eine Handlung durch Textpassagen

---

1) Cf. z.B. TODOROVs Formulierung in der "Grammaire du Décaméron":

"nous traitons des résumés des nouvelles plus que des nouvelles elles-mêmes." (1969, 16)

von verschiedenem Umfang abgebildet werden kann<sup>2)</sup>).

- Der Vorgang der "Resümeebildung" scheint trivial zu sein: Die "intelligent native informants" (cf. FISCHER 1963, 249) entnehmen die Handlungen/Funktionen den Texten spontan und ohne Schwierigkeiten.

Die Forderung, dergemäß eine w i s s e n s c h a f t l i c h e Narrativik dennoch versuchen muß, die "Lücke" zwischen den Handlungen/Funktionen und dem Text zu schließen, beruht auf der Erkenntnis, daß die Daten der "intelligent native informants" "an der Text'oberfläche', d.h. an dem Text, wie er in seiner linearen Abfolge tatsächlich vorliegt", ablesbar sind (cf. GÜLICH/RAIBLE 1974, 74). Die den "intelligent native informants" zugeschriebene "narrative Kompetenz" (cf. HENDRICKS 1973, 177) ist demnach - ebenso wie die Sprachkompetenz - prinzipiell explikationsfähig (und operationalisierbar). Sie ist aber auch explikationsbedürftig, da keineswegs vorausgesetzt werden kann, daß die "intelligent native informants" verlässliche und konsistente Angaben liefern.

Das hier vorgeschlagene Vorgehen umfaßt drei nacheinander durchzuführende analytische Prozeduren.

Die erste Prozedur zielt darauf ab, diejenigen Textsegmente zu delimitieren, in denen distinkte, den Funktionen entsprechende Handlungen/Interaktionen beschrieben werden. Es

---

2) NOLTING-HAUFF (1974a, 138f.) erklärt den Unterschied zwischen den "einfachen Formen" (etwa dem Märcher.) und den "narrativen Großformen" (in ihrem Fall: dem Märcherroman) vor allem durch das jeweilige "Verhältnis von Handlungsschema und Text". Sie weist nach, daß für die "narrative Großform" eine weitaus größere "erzählerische Expansion" des Handlungsschemas im Text charakteristisch ist als für die "einfache Form".



sind dies meist die sog. Episoden.<sup>3)</sup>

Durch die zweite Prozedur werden die "deskriptiven Aussagen" extrahiert, da sie an der Handlungskonstitution nicht teilhaben; als handlungskonstitutiv gelten allein die "narrativen Aussagen".

Bei der letzten analytischen Prozedur werden schließlich jeweils mehrere "narrative Aussagen" auf die durch sie manifestierten Funktionen "reduziert":

"Die übergeordnete Ereignisbedeutung wird repräsentiert durch Teilbedeutungen, die den zeitlich gestaffelten Phasen des Prozesses oder Wandels entsprechen."  
(STEMPEL 1973, 328)

### 3.1 Die Delimitation der Episoden

In der Textlinguistik hat sich die Ansicht durchgesetzt, daß bei der Textbeschreibung von der Existenz einer autonomen Makrostruktur ausgegangen werden muß, die durch Teiltex-te verschiedenen Grades - und die Beziehungen zwischen ihnen - konstituiert wird (cf. GÜLICH/RAIBLE 1974).

In Falle der Erzählliteratur sind nach GÜLICH/RAIBLE die

---

3) Mit der Formulierung, daß die den Funktionen entsprechenden Handlungen/Interaktionen **m e i s t** in den Episoden wiedergegeben werden, zeigen wir an, daß durchaus mit "Ausnahmen" zu rechnen ist:

- die Handlungen/Interaktionen werden bisweilen außerhalb der Episoden - in den "iterativen" Textpassagen (cf. GÜLICH/RAIBLE 1974, 90ff.) - beschrieben;
- im Mittelpunkt der Episoden stehen manchmal nicht Handlungen, sondern Teil-Handlungen oder gar Zustände bzw. ihre Wahrnehmung durch die Personen.

Einige "Ausnahmen" dieser Art werden wir auch in Kapitel 4 zu verzeichnen haben (cf. z.B. S.117 und 118). Sie machen deutlich, daß die Delimitation der Episoden keinen **E r - s a t z** für die Bestimmung der Handlungsrelevanz (= "Narrativität", cf. unten) der Textaussagen sowie der Komplexität der durch sie repräsentierten Handlungen/Interaktionen bildet (cf. dazu S.55f.).

E p i s o d e n genannten Teiltexthe wesentlich, die, wie wir sagten, in der Regel als Korrelate der Funktionen dienen. Sie werden mithilfe der "Episodenmerkmale" delimitiert, welche Veränderungen der Personenkonstellation, des Ortes und der Zeit signalisieren.

In JANSENS Dramentheorie entspricht der Episode die "Situation":

"wir werden bei der Analyse eines konkreten Textes die Grenze zwischen zwei Situationen dort setzen, wo eine Person auftritt oder abgeht, oder aber da, wo im Dekor ein Ortswechsel vonstatten geht." (1973, 223)

Wir werden im folgenden die Delimitation der Episoden anhand einer Textstelle aus GOGOL's "Mantel" exemplarisch vorführen. Zugrundegelegt wird die zweite Intrige der Novelle, die insgesamt sieben Episoden umfaßt. Die erste Episode beginnt mit den Worten "und als er sie [die Auger.] öffnete" ("i kogda otkryl ich") und endet mit "und er fühlte nichts mehr" ("i ničego bol'she ne čuvstvoval") (cf. III, 161).

Sie weist die P e r s o n e n k o n s t e l l a t i o n Akakij Akakievič - Diebe auf. Die Diebe werden im ersten Satz der Episode wie folgt eingeführt:

"er sah plötzlich vor sich, beinahe vor seiner Nase, irgendwelche Leute mit Schnurrbärten stehen ...".

Das indefinite Pronomen "irgendwelche" zeigt dabei an, daß der Referent bzw. die Referentenmenge "Leute" zum erstenmal genannt wird.

Die zitierte Stelle läßt einen "referenzetablierenden Sprechakt" erkennen, dessen Funktion - nach EBERT (1970) - darin besteht, daß

"dem Hörer [bzw. Leser, Anm. I.B.] irgendwelche Bezugspunkte gegeben werden, in die er den Referenten einordnen kann. In der Regel geschieht dies dadurch, daß der neue Referent zu einem oder mehreren schon bekannten Referenten (Personen, Gegenständen, Orts- und Zeitangaben) in Beziehung gesetzt wird." (64)

Die "referenzetablierenden Sprechakte" werden durch die sog.

"limitierenden Merkmale" realisiert. Mit ihrer Hilfe wird eine Menge von Referenten lokalisiert oder quantifiziert, während durch die "prädzierenden Merkmale", die ihnen gegenübergestellt werden, den Elementen dieser Menge gewisse Charakteristika zugeordnet werden (cf. EBERT 1973).<sup>4)</sup>

Im vorliegenden Fall wird die Referentenmenge "Leute" mithilfe des "limitierenden Merkmals" "vor sich, beinahe vor seiner Nase stehen" eingeführt, d.h. sie wird im Hinblick auf den Referenten "Akakij Akakievič" lokalisiert.

Am Ende der ersten Episode löst sich die Personenkonstellation Akakij - Diebe wieder auf. Der Weggang der Diebe wird jedoch nicht explizit geschildert, vielmehr stellt Akakij Akakievič, als er zu sich kommt, fest, daß "keiner mehr da war" ("už nikogo ne bylo").

Die Personenkonstellation der Episoden der zweiten Intrige des "Mantel" können wie folgt wiedergegeben werden:

- (1) Akakij - Diebe
- (2) Akakij - Wächter
- (3) Akakij - Wirtin
- (4) Akakij - Beamte im Vorzimmer des Vorstehers
- (5) Akakij - Vorsteher
- (6) Akakij - Kollegen im Büro
- (7) Akakij - "bedeutende Persönlichkeit"

Wie man sieht, kommt Akakij Akakievič in allen Episoden der

---

4) Die Unterscheidung zwischen "limitierenden" und "prädzierenden Merkmalen" übernimmt EBERT von BIERWISCH:

"While these [die "prädzierenden Merkmale", Anm. I.B.] specify the conditions to be met by the objects of the set referred to, delimiting features do not apply to these objects as such, but to the set as a whole, specifying its size - relative or absolute -, its role in the discourse, etc." (1970, 31)

Intrige vor. Episodenfolgen dieser Art nennt JANSEN (1973) "Gruppierungen":

"Mehrere verbundene, also benachbarte Situationen können g r u p p i e r t werden, wenn sie alle ein und dasselbe Element [hier: eine Person, Anm. I.B.] gemeinsam haben, oder aber v e r k e t t e t, wenn das Element, das die eine Situation mit der nächsten verbindet, nicht dasjenige ist, das diese mit der folgenden Situation verbindet." (226f.)

Der H a n d l u n g s o r t der ersten Episode ist ein Petersburger Platz, der noch vor Beginn der Episode "referentiell etabliert" wird, und zwar relativ zu der Straße, auf der sich Akakij befindet:

"Er näherte sich der Stelle, wo die Straße von einem endlosen Platz durchschnitten wurde" (III, 161).

Im Anschluß an die erste Episode wird berichtet, daß Akakij Akakievič zu dem Wächterhäuschen am Ende des Platzes läuft - dem Handlungsort der zweiten Episode:

"er fing an über den Platz zu laufen, direkt zu dem Wächterhäuschen, neben dem der Wächter stand" (ibid.).

Der Ort wird hier lediglich "reidentifiziert" (cf. EBERT 1973), denn eingeführt wurde er bereits vor Beginn der ersten Episode:

"In der Ferne, Gott weiß wo, flackerte ein Feuer in einem Wächterhäuschen, das am Rande der Welt zu stehen schien." (III, 161)

Die limitierenden Merkmale "in der Ferne" und (u.U.) "Gott weiß wo" sowie "am Rande der Welt" vermögen den neuen Referenten "Wächterhäuschen" natürlich nur sehr vage zu lokalisieren. Sie verdeutlichen, daß hier, wie in der ganzen Textpassage, "Personen-Stellungnahmen" vorliegen (cf. S. 108f.).

Im Text heißt es zuvor, daß sich Akakij Akakievič vor einem "endlosen Platz" befindet, der wie eine "schreckliche Wüste" aussieht; die Häuser auf der anderen Seite des Platzes sind "kaum sichtbar". Aufgrund dieser Formulierungen können die

Angaben "in der Ferne" usw. - aus der Perspektive des Helden - als "am anderen Ende des Platzes" interpretiert werden. Die "Reidentifikation" unterstreicht diese Lösung: Akakaij Akakievič läuft, so wird gesagt, "über den Platz" zu dem Wächterhäuschen.

Es folgt eine Liste der Handlungsorte aller Episoden der Intrige:<sup>5)</sup>

- (1) Petersburger Platz
- (2) Vor dem Wächterhäuschen
- (3) Akakijs Wohnung
- (4) Büro des Vorstehers
- (5) Büro des Vorstehers
- (6) Akakijs Büro
- (7) Haus der "bedeutenden Persönlichkeit"

Wir gehen nun zum dritten Delimitationskriterium, der *Z e i t*, über. Die Episode wird meist durch sprachliche Signale eingeleitet, die "den Rahmen einer zeitlichen Einmaligkeit konstituieren" (cf. GÜLICH/RAIBLE 1974, 91), z.B. "eines Tages", "am 15. Januar 1949", u.ä. Neben solchen "absoluten Episodenmerkmalen" gibt es "relative Episodenmerkmale" (z.B. "als", "am Abend", "nach dem Essen"), die nur dann zeitliche Einmaligkeit anzeigen, wenn sie zusammen mit entsprechenden anderen Signalen auftreten; die Autoren betrachten nur diejenigen von ihnen als Episodenmerkmale, die von Signalen für eine Veränderung der Personenkonstellation begleitet werden (92). Hier eine Übersicht über die relevanten sprachlichen Signale

---

5) Die Episoden (4) und (5) weisen den gleichen Handlungsort (Büro des Vorstehers) auf; sie werden jedoch durch die unterschiedliche Personenkonstellation als distinkte Episoden ausgewiesen.

der zweiten Intrige des "Mantel":<sup>6)</sup>

- (1) "als"
- (2) "nach einigen Minuten"
- (3) —
- (4) "zur Mittagszeit"
- (5) —
- (6) "am anderen Tag"
- (7) "zur allerungünstigsten Zeit"

In allen aufgeführten Fällen handelt es sich um (relative) Episodenmerkmale, da im gleichen Kontext mit den Zeitangaben Signale für eine Veränderung der Personenkonstellation (und des Ortes) vorkommen..

### 3.2 Die Extraktion der deskriptiver Aussagen

Die Unterscheidung zwischen "narrativen" und "deskriptiver Aussagen" ist deshalb wichtig, weil nur die ersteren auf Handlungen verweisen und daher bei der Ermittlung der Funktionen zugrundegelegt werden.

Die in der Literatur anzutreffenden Angaben über den Status

---

6) Die Tatsache, daß im Falle der dritten und fünften Episode zeitliche Episodenmerkmale fehlen, macht deutlich, daß zeitliche Einmaligkeit nicht immer durch sprachliche "Gliederungsmerkmale", wie sie GÜLICH/RAIBLE thematisieren, angezeigt werden muß, sondern durch die anderen Delimitationsmerkmale mitgesetzt werden kann.

dieser beiden Aussagetypen lassen zwei grundlegende Positionen erkennen:

1. Einige Autoren gehen davon aus, daß die Narrativität an gewissen inhärenten Eigenschaften isolierter (Teil-)Sätze festgemacht werden kann.

So definiert GREIMAS (1971) die narrative Aussage (= "funktionale Nachricht") im Rahmen seiner "Strukturalen Semantik" als die Verknüpfung von - mindestens - einem Aktanten und einem Prädikat mit dem Merkmal "Dynamismus"; weist das Prädikat das Merkmal "Statismus" auf, liegt eine deskriptive Aussage bzw. "qualifikative Nachricht" vor:

"Je nachdem ob sie das Sem 'Statismus' oder das Sem 'Dynamismus' aufweisen, sind die prädikativen Sememe instände, Aufschlüsse entweder über die die Aktanten betreffenden Zustände oder die sie betreffenden Prozesse zu liefern ... . Wir werden den Ausdruck *F u n k t i o n* zur Bezeichnung des 'dynamischen' Prädikats und den Ausdruck *Q u a l i f i k a t i o n* zur Bezeichnung des 'statischen' Prädikats festhalten ... " (111)

Demgegenüber versucht HENDRICKS (1973), die "action assertions" und die "descriptive assertions" auf verschiedene syntaktische Strukturtypen zurückzuführen:

"To simplify, descriptive assertions are of the form NP + copula + Predicate Complement. Action assertions are all other sentence types (with 'action' verbs rather than copulative type verbs)." (115)

2. Nach Auffassung anderer Autoren gibt es keine per se narrativen Aussagen; eine Aussage kann lediglich narrativ (oder deskriptiv) *g e b r a u c h t* werden:

"Whether a statement is a narrative depends on its use." (PELC 1971, 4)

"Es ist davon auszugehen, daß eine narrative Aussage grundsätzlich nur auf der Basis von mindestens zwei (entsprechend aufeinander bezogenen) Sätzen erzeugt werden kann. Mit anderen Worten: es gibt keine absoluten oder selbständigen narrativen Sätze." (STEMPEL 1973, 327)

Wir schließen uns der zweiten Position an, jedoch nicht ohne anzumerken, daß **f a k t i s c h** die meisten "dynamischen Prädikate" in den narrativen Aussagen und die meisten "statischen Prädikate" in der deskriptiven Aussagen vorkommen.

Betrachten wir dazu folgende Beispiele (cf. BRENNENSTUHL 1975, 95ff.):

- (1) Franz öffnet Büchsen mit dem Hammer
- (2) Thomas hat abgelehnt, das Telefonamt anzurufen
- (3) Die Klasse erhob sich

Die Aussagen (1) - (3) stellen sowohl nach GREIMAS' als auch nach HENDRICKS' Definition narrative Aussagen dar. Diese Klassifikation leuchtet zwar intuitiv ein, doch sind auch Kontexte denkbar, in denen die gleichen Aussagen deskriptive Funktion übernehmen. Die Beispiele (4) - (7) mögen dies illustrieren:

- (4) Franz öffnet Büchsen immer mit dem Hammer
- (5) Thomas hat wochenlang abgelehnt, das Telefonamt anzurufen
- (6) Wenn der Lehrer eintrat, erhob sich die Klasse
- (7) Franz spielte wunderbar Flöte. Ich zog es aber vor, wenn er damit anfang, das Haus zu verlassen

Den Aussagen (4) - (7), die habituelle Handlungen beschreiben, kommt deskriptive Funktion zu (die Prädikate "spielte wunderbar Flöte" usw. sind als "permanente Attribute des Aktanten" interpretierbar). Ihre Deskriptivität/Habitualität wird zum einen durch die Adverbien "immer" und "wochenlang", zum anderen durch die wenn-Sätze angezeigt. Sie ist jedenfalls nicht auf den Strukturtyp NP + copula + Predicate Complement



zurückführbar und auch die Interpretation der Aussagen als "qualifikative Nachrichten" dürfte, vor allem bei (6) und (7), kaum möglich sein.<sup>7)</sup>

Unser letztes Beispiel entnehmen wir GOGOL's "Mantel":

"Verzweifelt, unermüdlich schreiend, fing er [Akakij Akakievič ] an, über den Platz zu laufen, direkt zu dem Wächterhäuschen, neben dem, auf seine Hellebarde gestützt, der Wächter stand und anscheinend mit Neugierde schaute, was zum Teufel da für ein Mensch von weitem auf ihn zulaufe und schreie. Als Akakij Akakievič bei ihm angelangt war, begann er nach Atem ringend zu schreien ..."  
(III, 161f.).

Die Aussage "der Wächter stand neben dem Wächterhäuschen", die nach GREIMAS als "qualifikative Nachricht" und nach

---

7) GREIMAS (1971) erläutert den Status der habituellen Handlungen wie folgt:

"Es genügt folglich, daß der iterative oder durative Aspekt vor der Funktion ergriffen wird, damit diese, zur spezifischen Figuration der Definition degradiert, als eine Qualifikation erscheint, d.h. als ein permanentes Attribut des Aktanten" (151)

HENDRICKS (1973) führt dazu - anhand des Satzes "Emily no longer went out" - aus, daß "nicht-implikative" Aussagen des Typs I, d.h. "action assertions" mit nur einer "dramatis persona" und einem intransitiven Verb, nicht an der Handlungsbeschreibung beteiligt seien; auf sie stütze sich der Leser, wenn er einer Person gewisse Charakteristika indiziere:

"the function of Type I non-implicative action assertions is to 'render' character through action, rather than to advance the action of the narrative ... " (189)

Diese Erklärung ist jedoch offensichtlich unzutreffend. Die zitierte Aussage wird nur deshalb als deskriptiv angesehen, weil das Adverbial "no longer" Durativität anzeigt, nicht weil sie dem Typ I zugehört (cf. die Aussage "Emily went out"). Habituelle Handlungen können überdies auch durch Aussagen des Typs II ("action assertions" mit zwei "dramatis personae") und des Typs I mit einem t r a n s i t i v e n Verb (so in dem unten zitierten Beispiel aus GOGOL's "Nase" - "Ivan Jakovlevičs Gattin trank sehr gerne Tee" -, in der die Durativität/ Iterativität durch "sehr gerne" signalisiert wird) wiedergegeben werden.

HENDRICKS als "action assertion" (!) klassifiziert werden müßte, hat hier deskriptive Funktion; genauer: sie stellt ein "limitierendes Merkmal" dar, mit dessen Hilfe der Referent "Wächter" eingeführt wird (cf. 3.1). Bei verändertem Kontext könnte die gleiche Aussage jedoch narrativ relevant sein, so etwa wenn der zweite Satz der zitierten Stelle lauten würde:

"Als Akakij Akakievič nur noch etwa zwanzig Schritte von ihm entfernt war, eilte ihm jener schnellen Schrittes entgegen."

Die bisher intuitiv vorgenommene Bestimmung der Narrativität soll nun durch die Einführung eines Kriteriums operationalisiert werden. Wir übernehmen LABOV/WALETZKYs (1973) Kriterium der "temporalen Grenze", die dann vorliegt, wenn zwei Aussager. - wie z.B. auch "der Wächter stand neben dem Wächterhäuschen" und "der Wächter eilte entgegen" - temporal geordnet sind, d.h. wenn die Konjunktion "dann" ergänzt werden kann.<sup>8)</sup>

(Das letztgenannte Beispiel belegt STEMPELS 1973, 331 Feststellung, daß in der "narrativen Sequenz" oft ein "Beschreibungselement funktional für die Ereignisbildung beansprucht" wird).

LABOV/WALETZKY nennen noch ein zweites Kriterium, nämlich die Nichtumstellbarkeit narrativer Aussagen:

"Es ist für einen narrativen Teilsatz charakteristisch, daß er über eine temporale Grenze hinweg nicht versetzt werden kann, ohne daß eine Veränderung in der temporalen Abfolge der ursprünglichen semantischen Interpretation stattfindet." (1973, 104)

Werden die in einem Text eingeführten Handlungen nicht in ihrer natürlichen Reihenfolge beschrieben, liegt nach Meinung der Autoren keine narrative Folge vor. Die gleiche Auffassung vertritt STEMPEL (1973), der explizit angibt, daß eine nachgestellte narrative Aussage deskriptiven Wert erlange:

"Wird die von der Zeitreferenz diktierte Stellungsregel der Ereigniskonstituenten verletzt und ihre Folge um-, d.h. gegen die referenzielle Verlaufsrichtung gekehrt, so

führt diese manipulierende Operation zwangsläufig aus der Abbildungsdimension heraus: Narration schlägt in Explikation um, bei der das nachgestellte  $f_1$  [ $f_1 \dots f_n$ ] symbolisieren die "Ereigniskonstituenten", Arm. I.B.]<sup>n</sup> als bloßer Umstand und damit als beschreibendes Datum erscheinen muß ... " (332f.).

Nun kommen Umstellungen dieser Art in Erzähltexten überaus häufig vor. WIENOLD (1972b) bemerkt dazu, daß der Leser - und der Analysierende - die in einem Text vorgefundenen Aussagen meist "rearrangieren" müsse:

"Typischerweise muß ein Leser eines Erzähltextes diesen in eine andere Ordnung als die der vorfindlichen Abfolge von Sätzen rearrangieren. Dabei handelt es sich um solche Sätze, die Ereignisse oder Zustände ... mit Bezug auf Personen behandeln." (147)

Es sei eine der Aufgaben der "Formulierungsverfahren", einen "rearrangierten" ("Tiefen"-) Text in die aktuelle Textfolge zu transformieren:

"The analysis, therefore, will have to present a re-arranged text - the sequential text rearranged as to the order related by it - and the procedures of arrangement by which an 'underlying' text, obtained analytically by rearranging it, is formulated into the occurrent text-sequence experienced by readers." (WIENOLD 1972c,20)

Sehen wir uns dazu eine Passage aus dem ersten Teil der "Nase" an:

"Doch Ivan Jakovlevič war mehr tot als lebendig. Er erkannte, daß diese Nase niemand anderem gehörte als dem Kollegienassessor Kovalev, den er jeden Mittwoch und Sonntag rasierte." (III, 50)

- 
- 8) Die Aussage "der Wächter stand.." müßte, genau genommen, als "beigeordneter Teilsatz" aufgefaßt werden (cf. LABOV/WALETZKY 1973, 99). Sie ist im Hinblick auf "der Wächter stützte sich.." und "der Wächter schaute" nicht "temporal geordnet"; alle drei zusammen werden sie aber vom Kontext durch "temporale Grenzen" getrennt. Wir werden hier die Dichotomie "narrativ-deskriptiv" beibehalten und die "beigeordneten Teilsätze" den narrativer Aussagen zurechnen.

Durch ein "Rearrangement" kann die "natürliche Folge" der "Ereigniskonstituenten" "Ivan Jakovlevič war mehr tot als lebendig" und "Ivan Jakovlevič erkannte .." wiederhergestellt werden: Zunächst erkennt der Held die Nase und dann erschrickt er.

U.E. spricht nichts dafür, bei der Bestimmung der Narrativität von der aktuellen Reihenfolge der (Teil-)Sätze eines Textes auszugehen. Mit narrativen Aussagen hat man es demnach auch dann zu tun, wenn eine temporale Folge erst durch ein "Rearrangement" hergestellt wird. Wenn in den einen Texten mehr, in den anderen weniger "Rearrangements" erforderlich sind, betrifft dies lediglich stilistische Eigenheiten, nicht die Frage der Narrativität (bzw. Nichtnarrativität) der Textkonstituenten.

Als deskriptiv können Aussagen gelten, die nicht temporal geordnet sind - und auch nicht auf eine temporal geordnete Folge zurückführbar sind -, sondern

"ihre Bedeutung über den unmittelbaren Kontext hinaus nach vorwärts, aber auch nach rückwärts zur Verfügung ... halten." (STEMPEL 1973, 332)

In dem Satz

"Ivan Jakovlevič ... sah, daß seine Gattin, eine recht ehrbare Dame, die sehr gerne Kaffee trank, die gerade fertigen Brote aus dem Backofen herausnahm."  
(III, 49)

sind die Aussagen "Ivan Jakovlevičs Gattin war eine recht ehrbare Dame" und "Ivan Jakovlevičs Gattin trank sehr gerne Kaffee" deskriptiv, da sie - untereinander und im Hinblick auf den übrigen Kontext - "stellungsungebunden" sind.

### 3.3 Die "Reduktion" der narrativen Aussagen

Die in einem Erzähltext vorkommenden narrativen Aussagen müssen durch eine Prozedur, die GREIMAS (1971) "Reduktion" nennt, auf die Handlungen bzw. Funktionen bezogen werden. Die Angaben des Autors darüber, wie dies geschehen soll, bleiben zwar vage, doch ist seine generelle Bestimmung der "Reduktion" aufschlußreich:

"Die Reduktion besteht also darin, die Äquivalenz zwischen mehreren Semen oder mehreren Nachrichten zu erkennen und sie mit Hilfe einer Denomination zu registrieren, die der ganzen Klasse von als äquivalent erachteten Vorkommen gemeinsam ist." (145)

Damit wird die Lösung des Problems der Gewinnung der Handlungselemente angedeutet, die sich mit dem Stichwort "Isotopie" charakterisieren läßt. Die Isotopie eines (Teil-)Textes wird durch die Rekurrenz von semantischen Merkmalen (Semen) gewährleistet.<sup>9)</sup> In unserem Zusammenhang könnte man sagen, daß mit Hilfe des Konstrukts "Funktion" die semantische Kohärenz (= "Isotopie") einer Reihe von "Teil-Funktionen" "registriert" wird.

Eine transformationalistische Variante der Isotopiekonzeption schlägt VAN DIJK (1972a) vor, der die Funktionen wie folgt definiert:

"Die Funktionen Propps sind nur die in einer linearen Taxonomie gruppierten Abstraktionen von 'VP' ... " (86).

"VP" symbolisiert das "Tiefenprädikat", welches (zusammen mit den "Tiefen-Nomina" und den "Circumstanten") ein Glied

---

9) Als Beispiel für die (intraphrastische) Isotopie mag das in GREIMAS (1971, 43) genannte Syntagma "der Hund bellt" ("le chien aboie") dienen, in dem das (Klas-)Sem "Tier" rekurriert.

des "narrativen Teilsatzes" ist (84). "Narrative Teilsätze" stellen, so VAN DIJK, Konfigurationen von Semen dar, die im ("Oberflächen-") Text rekurrieren.

So könne man z.B. bei der Analyse der Verben "sich bereitmachen", "sich bedanken", "sich verabschieden" und "fortgehen" die "VP" "ABFAHREN" - mit den Semen "Bewegung" und "Exteriorität" - zugrundelegen.

Dieses Beispiel überzeugt jedoch nicht, denn es dürfte kaum angemessen sein, etwa den Verben "sich bereitmachen" oder "sich bedanken" die Merkmale "Bewegung" und "Exteriorität" zuzuordnen.

Eine ähnliche Konzeption wie VAN DIJK vertritt auch DRESSLER (1972), der von der Operation der "Kopierung" spricht, einer "semantischen Transformation", mit deren Hilfe die "textthematische Basis" eines Textes in seine "textsemantische Basis" überführt werde. Die "Kopierung" wird definiert als

"eine semantische Transformation, die ein semantisches Merkmal oder einen Merkmalkomplex auf die lineare Textfolge distribuiert." (41)

In der "Einführung in die Textlinguistik" wird auf Seite 50f. ein Beispiel angeführt, demzufolge man aus den "dramatis personae" "italienische Fußballnationalmannschaft" (als "Agens") und "englische Fußballnationalmannschaft" (als "Patiens") und dem Prädikat "besiegen" - als "Textthema" - die einzelnen Fußballspieler und "Aktionen" wie "stürmen", "verteidigen", "stoppen", "zuspielen" usw. "durch semantische Kopierung und Entwicklung" ableiten könne.

DRESSLER nennt zwar keine konkreten semantischen Merkmale, doch ist grundsätzlich zu bezweifeln, daß seine Ausführungen einer ernsthaften Überprüfung standhalten könnten.

Während in den bisher diskutierten Arbeiten die Funktionen der sprachlichen Ebene (= Diskurs) zugeordnet wurden, faßten wir sie als *R e f e r e n z g e s c h i c h t e n* auf, die jenseits der Sprache der Erzähltexte ein "sekundäres modellbildendes System" etablieren. Es bleibt hinzuzufügen, daß sie, anders als die in 1.1.2 angeführten Geschichten, eine *c h r o n o - l o g i s c h e* Dimension aufweisen, d.h. daß die sie vermittelnden (narrativen) Aussagen durch "temporale Grenzen" voneinander getrennt sind (cf. 3.2).

Die Isotopie der Textpassage, in der die Verben "sich bereitmachen", "sich bedanken", "sich verabschieden" und "fortgehen" vorkommen, beruht demnach nicht auf der Rekurrenz solcher Seme wie "Bewegung" und "Exteriorität", sondern darauf, daß die Verben bzw. die entsprechenden narrativen Aussagen auf die "Geschichte der Abfahrt" verweisen und zudem temporal geordnet sind.

Das folgernde Beispiel entnehmen wir AFANAS'EVs Märchen Nr. 247:

"[die Eltern.] beschlossen, ihr Kind loszuwerden; sie bauten ein kleines Boot, legten in einer dunklen Nacht den schlafenden Knaben hinein und ließen das Boot aufs offene Meer treiben." (1957-II, 280)

Die Aussagen:

- (1) "Die Eltern bauten ein Boot"
- (2) "Sie legten ihr Kind hinein"
- (3) "Sie ließen das Boot aufs offene Meer treiben"

beziehen sich auf die "Geschichte der Aussetzung", die PROPPs Funktion "Schädigung", und zwar der Untergruppe  $A_{10}$ , entspricht (cf. 1969, 35; deutsch 37). Die vorausgehende Aussage "die Eltern beschlossen, ihr Kind loszuwerden" un-

terstreicht diese Interpretation, denn durch sie wird die "Geschichte der Aussetzung", die in (1) - (3) "expandiert" wird, explizit "denominiert" (allerdings nur als P l a n bzw. W u n s c h der Personen). Das Vorhandensein solcher expliziter "Denominationen" erleichtert naturgemäß die Bestimmung der Funktionen.

(Cf. zum Wechsel von "Expansionen" und "Denominationen"/ "Reduktionen" als Indiz für das "metasprachliche Funktionieren der Rede" GREIMAS 1971, 63ff.)

Als Korrelate der Referenzgeschichten im Diskurs können die "Referenzanweisungen" gelten; es sind dies Merkmale, durch die der Leser (bzw. Hörer) auf bestimmte Geschichten verwiesen wird. Während nun isolierte Lexeme lediglich über polyseme "Referenzpotentiale" verfügen, also auf verschiedene Geschichten beziehbar sind, kommen konkrete "Referenzanweisungen" dadurch zustande, daß die "Referenzpotentiale" mehrerer Lexeme i m K o n t e x t "auf einen gemeinsamen semantischen Nenner gebracht werden" (cf. KALLMEYER ET AL. 1974, 146).

Die Lexeme "Prinz" - "Anhänger" - "abgesetzt" - "Staatschef" z.B. weisen das gemeinsame Merkmal "politisch" auf, die Lexeme "angreifen" - "Auseinandersetzung" - "eindringen" (die im gleichen Kontext vorkommen) das Merkmal "Unruhen". Die Lexemgruppierung insgesamt gibt dem Leser die "Referenzanweisung", sich auf die "Geschichte der politischen Unruhen" zu beziehen (cf. ibid., 144f.).

(Das "Referenzpotential" des Lexems "Prinz" umfaßt - so die Autoren - außer dem Merkmal "politisch" u.a. auch das Merkmal "Angehörige einer Dynastie", welches etwa in der Lexemgruppierung "Prinz" - "Hof" - "Thronfolge" aktualisiert wird.)

Man könnte einwenden, daß die Lexeme "Auseinandersetzung" - "eindringen" und, mehr noch, "sich bedanken" - "sich verab-



schieden" sowie "ein Boot bauen" - "den Knaben hineinlegen" usw. allein aufgrund der "Kopräsenz der Sachen", auf die sie referieren, als zusammengehörig aufgefaßt werden, sprachlich jedoch nicht verwandt seien.

So argumentiert GECKELER (1971), der im Zusammenhang mit Ballys Begriff des "champ associatif" ausführt:

"Da sprachliche Kontexte Realkontexte ausdrücken, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß man in einem sprachlichen Kontext die Bezeichnungen der Sachen, die in einem Realkontext zusammen vorkommen, auch zusammen antrifft, so z.B. b o e u f , l a b o u r , c h a r - r u e , j o u g , usw., im Beispiel von Ch. Bally. Es ist klar, daß diese Wahrscheinlichkeit nicht sprachlich, sondern durch die Kopräsenz der Sachen bedingt ist." (183f.)

Es ist hier nicht beabsichtigt, den systemlinguistischen Ansatz, der in GECKELERs Kritik erkennbar ist, detailliert zu diskutieren. Zweierlei sei zum Abschluß jedoch angemerkt:

- Bei Zugrundelegung des systemlinguistischen Ansatzes müßte gefolgert werden, daß die vom Hörer/Leser intuitiv wahrgenommene Kohärenz/Isotopie eines (Teil-) Textes wie der zitierten Passage aus Märchen Nr. 247 mit l i n g u i s t i s c h e n M i t t e l n jedenfalls nicht beschreibbar sei (cf. das Kriterium der Beobachtungsadäquatheit).
- Auch in der Linguistik hat sich inzwischen die Einsicht durchgesetzt, daß neben dem "Wert" ("valeur") der sprachlichen Phänomene im Sprachsystem - der die Systemlinguistik thematisiert - ihre F u n k t i o n i n "G e b r a u c h s k o n t e x t e n" berücksichtigt werden muß. Dieser Einsicht trägt auch der texttheoretische Ansatz Rechnung, auf dem unsere Vorschläge basieren. Seine Vertreter sehen die primäre Funktion der

sprachlichen Phänomene darin, dem Hörer/Leser "Anweisungen" ("Instruktionen") zu geben, "bestimmte erlernte und ... geregelte Handlungen auszuführen" (cf. SCHMIDT 1973b, 238), in unserem Fall: sich auf bestimmte rekurrente Referenzgeschichten zu beziehen. Unsere Angaben über konkrete "Referenzanweisungen" haben natürlich nur tentativen Charakter, da die hierfür erforderlichen methodologischen Grundlagen noch zu wenig ausgearbeitet sind.

#### 4. ANALYSEBEISPIELE: DIE HANDLUNGSSTRUKTUREN VON GOGOL'S NOVELLEN "DIE NASE" UND "DER MANTEL"

Unsere Textwahl mag überraschen, da in der Forschung seit EICHENBAUMS Arbeit "Wie Gogol's 'Mantel' gemacht ist" (1965) die Ansicht weit verbreitet ist, daß die Handlung (= das "Sujet") bei GOGOL' "stets dürftig ist und manchmal ganz fehlt", die "organisierende Rolle" aber dem Erzählvorgang - im "Mantel": dem "anekdotischen skas" und der "melodramatischer. Deklamation" - zukomme (120).

An dieser Ansicht ist aus unserer Sicht zu kritisieren, daß sie die extreme Reduziertheit und Stereotypie von GOGOL's Handlungen - die durch unsere Analysen durchaus unterstrichen werden: - unbesehen als Ausdruck ihrer Bedeutungslosigkeit auffaßt. U.E. offenbaren die reduzierten und stereotypen Handlungen aber eine "Ideologie", die für die Interpretation der Novellen relevant ist. Wir werden auf diese "Ideologie" in Kapitel 5, im Zusammenhang mit der typologischen Auswertung der von uns erzielten Analyseergebnisse, eingehen (cf. 5.3).

##### 4.1 "D i e N a s e"

Eingangs sei festgehalten, daß die vorliegende Novelle statt einer einheitlichen Handlung (mindestens) z w e i konkurrierende V e r s i o n e n über den Verlust und das Wiedererscheinen der Nase erkennen läßt, von denen keine vom Erzähler als die "wahre Geschichte" ausgewiesen ist.<sup>1)</sup>

---

1) Cf. auch VINOGRADOV (1921), der die Komposition der "Nase" wie folgt charakterisiert:  
"Es verlaufen getrennt zwei Linien der Abenteuer eines und desselben Helden [der 'Nase'], welcher sich gleich-

Wir werden diese These im folgenden anhand zweier zentraler Stellen der zugrundeliegenden Handlungsstruktur - der "Schädigung" (A) und der "Aufhebung des Mangels" (L) - zu belegen versuchen.

#### 4.1.1 Die beiden Versionen

Wie wir schon sagten, artikulieren die Funktionen "Schädigung" und "Aufhebung des Mangels" die Kategorie "Wechsel", die eine aktantielle Struktur mit sechs Elementen impliziert: Das Subjekt bewirkt, daß das Objekt aus dem Besitz des Adressanten in den des Adressaten überwechselt; die Funktion des Adjuvanten und Opponenten besteht darin, den "Wechsel" zu begünstigen bzw. zu behindern (cf. GREIMAS 1971, 163 und S.1<sup>3</sup> dieser Arbeit). Im Anfangsteil der "Nase" erfährt man, daß der Friseur Ivan Jakovlevič in seinem Frühstücksbrot die Nase seines Kunden Kovalev findet. Durch die logisch präsupponierte "Schädigung" (= "Wechsel") wird die folgende aktantielle Struktur konstituiert:

Objekt	-	Nase
Adressant	-	Kovalev
Adressat	-	Ivan Jakovlevič

---

sam verdoppelt." (27)

Nach VINOGRADOV "befestigt" GOGOL' die beiden Hauptteile der Novelle "an ihren Enden" (cf. die Parallelität zwischen den Anfängen und den Schlüssen), um sie "in der Mitte völlig voneinander zu trennen" (28). Die "Illusion des Zusammenhangs der beiden Teile" werde außerdem durch die Identität einiger Personen (Kovalev, Ivan Jakovlevič, der Polizist) suggeriert.

Das Subjekt - bzw. der Schadenstifter - bleibt zunächst unbekannt, doch wird der Verdacht auf Ivan Jakovlevič gelenkt; in dieser Person wären demnach die aktantiellen Werte Subjekt und Adressat "fusioniert".<sup>2)</sup>

Im zweiten Teil der Novelle trifft Major Kovalev auf der Straße die Nase in der Uniform eines Staatsrats an. Er folgt diesem "Herrn" in die Kazaner Kathedrale und fordert ihn dort auf, "an seinen ursprünglichen Platz" zurückzukehren. Die Nase äußert indigniert, daß sie "für sich selbst" sei ("ja sam po sebe") und - wie man an den unterschiedlichen Uniformen sehen könne - mit Kovalev nichts zu tun habe (cf. III, 56).

Diese Angaben zeigen die "Schädigung" in einem völlig anderen Licht:

Subjekt	- ("Herr") Nase
Objekt	- Nase
Adressant	- Kovalev
Adressat	- ("Herr") Nase

Wenden wir uns nun der "Aufhebung des Mangels" (= "Wechsel 2") zu. Im ersten Teil der "Nase" heißt es, daß Ivan Jakovlevič versucht, Kovalevs Nase loszuwerden. Er wirft sie schließlich in die Neva, wird aber dabei von einem Polizisten beobachtet, der ihn zur Rede stellt. Im zweiten Teil erstattet der gleiche Polizist Kovalev die Nase zurück

---

2) Ivan Jakovlevič selbst weiß nicht, wie die Nase in das Brot gelangte. Seine Frau Praskov'ja Osipovna bringt den Vorfall damit in Zusammenhang, daß er seine Kunden beim Rasieren zu heftig an der Nase ziehe:

"Da habe ich doch schon von drei Leuten gehört, daß du ihnen beim Rasieren so sehr an den Nasen zerrst, daß sie fast nicht mehr haften bleiben." (III, 50)

und gibt bei dieser Gelegenheit zu verstehen, daß "der Hauptbeteiligte in dieser Sache" Ivan Jakovlevič sei. Diese Version der "Aufhebung des Mangels" setzt die Geschichte vom Raub der Nase fort und läßt auf folgende aktantielle Struktur schließen:

Subjekt	-	Polizist
Objekt	-	Nase
Adressant	-	Ivan Jakovlevič
Adressat	-	Kovalev

Die Angaben des Polizeibeamten in der zuletzt besprochenen Passage sind jedoch nicht eindeutig, denn der Held bekommt von ihm, neben dem Hinweis auf Ivan Jakovlevič, auch die Information, daß die Nase nach Riga abreisen wollte und erst im letzten Augenblick erkannt und festgenommen wurde. Es wird hier offensichtlich an die Geschichte von der Ver selbständigung der Nase angeknüpft, so daß die aktantiellen Werte wie folgt verteilt werden müßten:

Subjekt	-	Polizist
Objekt	-	Nase
Adressant	-	("Herr") Nase
Adressat	-	Kovalev

Damit wird unsere These bestätigt, daß bei der Analyse der Handlungsstruktur der "Nase" von zwei Versionen ausgegangen werden muß. Gemäß der einen Version gelangte die Nase des Helden in den Besitz eines Schadenstifters (Ivan Jakovlevič), gemäß der anderen Version machte sie sich selbständig. Die Angaben, die der Polizist über seine

"Gegenhandlung" macht, beziehen sich paradoxerweise auf beide Versionen.

Bisher erweckten wir den Eindruck, als würde durch den Erfolg der "Gegenhandlung" des Polizisten automatisch die End-"Gleichgewichtssituation" eingeführt. Der Erzähler berichtet jedoch, daß es dem Helden nicht gelingt, die Nase zu "befestigen";<sup>3)</sup> auch der herbeigerufene Arzt vermag ihm nicht zu helfen. Die Wiederherstellung der "Gleichgewichtssituation" wird erst im dritten Teil der Novelle geschildert, in dem es heißt, daß die Nase eines Tages plötzlich wieder an ihrem alten Platz "zwischen den beiden Wangen des Majors Kovalev" aufgetaucht sei (cf. III, 73).

Da ganz und gar in der Schwebe bleibt, ob diese Wiederherstellung der "Gleichgewichtssituation" eine weitere selbständige Version konstituiert oder ob sie einer der beiden (Haupt-)Versionen zuzurechnen ist,<sup>4)</sup> sehen wir von einer Analyse der entsprechenden Passage ab.

---

3) Man kann dies vor dem Hintergrund der Verhältnisse in den Märchen sehen, in denen, wie PROPP (1969) nachweist, die "Körperverletzung" (A<sup>6</sup>) als "Diebstahl" behandelt wird. Die Rückgabe eines geraubten Körperteils führt demnach automatisch zur Wiederherstellung der Gleichgewichtssituation".

Der Autor führt dazu aus:

"Interessant ist, daß diese Formen morphologisch ebenfalls als Diebstahl aufzufassen sind. Die Augen z.B., die sich die Dienerin [im Märchen Nr. 127] in die Tasche steckt und mitnimmt, werden später auf dieselbe Weise wie andere geraubte Gegenstände wieder zurückgewonnen und an ihrem ursprünglichen Platz eingesetzt." (34; deutsch 37).

4) Der Erzähler "motiviert" jedenfalls die vorausgehenden Handlungen auch im nachhinein nicht - etwa durch einen Traum des Helden -, sondern bezieht sich weiterhin auf b e i d e (Haupt-)Versionen.

Während beispielsweise der Satz:

Abschließend möchten wir den Stellenwert der Angaben über die Stabsoffiziersfrau Podtočina erörtern, die das bisher Gesagte in Frage zu stellen scheinen. Im Text wird gesagt, daß Kovalev Podtočina verdächtigt, den Raub der Nase veranlaßt zu haben, und zwar aus Rache dafür, daß er es ablehnte, ihre Tochter zu heiraten:

"Und deswegen hatte die Stabsoffiziersfrau, wohl aus Rache, beschlosser, ihn zu verderben, und dafür irgendwelche Hexen gedungen ... " (III, 65).

In einem Brief an die Stabsoffiziersfrau erhebt der Held den Vorwurf, daß die "Absonderung der Nase von ihrem Platz", ihre "Flucht" und "Maskierung" - bald "in Gestalt eines Beamten" ("pod vidom odnogo činovnika"), bald "in eigener Gestalt" ("v sobstvennom vide") - durch Podtočinas "Zaubereien" herbeigeführt worden sei (cf. III, 70).

Der Hinweis auf das Erscheinen der Nase "in Gestalt eines Beamten" bezieht sich auf die zweite Version. Das aktantielle Schema der "Schädigung" müßte, würde man sich auf die Spekulationen des Helden stützen, in folgender Weise modifiziert werden:

Subjekt	-	Podtočina
Objekt	-	Nase
Adressant	-	Kovalev
Adressat	-	("Herr") Nase
Adjuvant	-	Hexen

---

"plötzlich erschien dieselbe Nase, die in der Uniform eines Staatsrats herumgefahren und so viel Aufsehen in der Stadt erregt hatte, als ob nichts geschehen wäre, wieder an ihrem Platz ... " (III, 73)

auf die zweite Version hindeutet, weisen die Angaben über Ivan Jakovlevičs Verhalten Kovalev gegenüber auf einen Zusammenhang mit der ersten Version hin (cf. III, 73f.).



Die Information hingegen, daß die Nase "in eigener Gestalt" auftrat, verweist auf die erste Version:

Subjekt	-	Podtočína
Objekt	-	Nase
Adressant	-	Kovalev
Adressat	-	Ivan Jakovlevič
Adjuvant	-	Hexen

Die Podtočína-Versionen werden jedoch später vom Helden selbst verworfen.

Es bleibt also bei der Feststellung, daß die Handlung der "Nase" in zwei Versionen präsentiert wird. Wir werden uns im folgenden auf die Analyse der zweiten Version beschränken, die im Text bei weitem ausführlicher entwickelt wird als die erste Version.

#### 4.1.2 Die Handlungsstruktur der "Nase" (zweite Version)

Die Handlungsstruktur der (zweiten Version der) "Nase" setzt sich aus insgesamt drei Intrigen zusammen. Die erste Intrige umfaßt eine selbständige "Gegenhandlung" des Helden, die zweite Intrige seinen Versuch, andere Personen als Wiedergutmacher zu engagieren. Die beiden Intrigen sind miteinander verkettet, da Kovalevs gescheiterter Versuch, "Herrn Nase" zur Rückkehr zu bewegen, zugleich als Schlußpunkt der ersten und als Ausgangspunkt der zweiten Intrige fungiert.

Die dritte Intrige wird durch die "Gegenhandlung" des Polizisten konstituiert. Die Art und Weise ihrer Verknüpfung mit den beiden anderen Intrigen läßt sich - in Anlehnung an



Teils der Novelle bis zu den Worten "winkt mit der Hand, damit er zu ihm komme ..." erstreckt (cf. III, 57).

In Tabelle 1 sind die Episoden der Intrige sowie die sie delimitierenden Personenkonstellationen, Handlungsorte und Zeitangaben zusammengestellt:

Episode	Personenkonstellation	Ort	Zeit
1	Kovalev	Kovalevs Wohnung	"recht früh"
2	Kovalev	Café	_____
3	Kovalev-Nase	Straße	"plötzlich"
4	Kovalev-Nase	Kazaner Kathedrale	"schließlich"
5	Kovalev	vor der Kathedrale	_____

Tabelle 1

Die Intrige fängt also damit an, daß der Held das Verschwinden seiner Nase feststellt. Da aber später - im Anschluß an die zweite Episode - die dieser "Mangelsituation" vorausgehende "Gleichgewichtssituation" geschildert und damit zugleich eine "Schädigung" (= "Wechsel") präsupponiert wird, soll als Anfangs-Elementarsequenz die Triade

- (i) Gleichgewichtssituation  
 ↓  
 (A) Wechsel 1  
 ↓  
 (α) Mangelsituation

angesetzt werden.

Die Wahrnehmung der "Mangelsituation" durch den

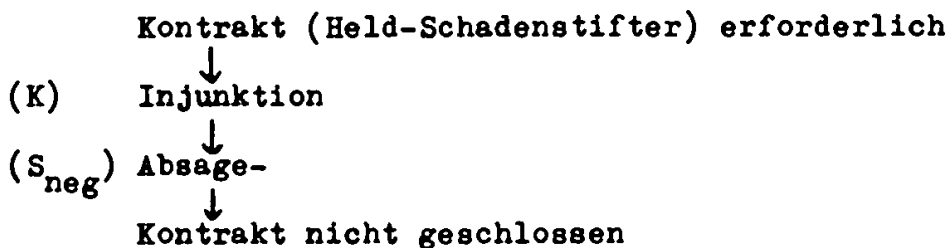
Helden - die in den beiden ersten Episoden redupliziert wird - stellt eine "Bewußtseinsnichthandlung" dar. Sie wird hier, im Einklang mit den auf S.50 genannten Kriterien, nicht gesondert wiedergegeben, da ihre Funktion nur darin besteht, die "Mangelsituation" des Helden einzuführen.

Der vierten Episode, zu der wir nun übergehen, entnimmt man, daß sich Kovalev vergeblich bemüht, "Herrn Nase" zur Rückkehr zu bewegen. Dieser (erfolglose) "Kontrakt" mit dem Schadenstifter hat den gleichen Stellenwert wie PROPPs Funktionen K-S (bzw.  $S_{neg}$ ).

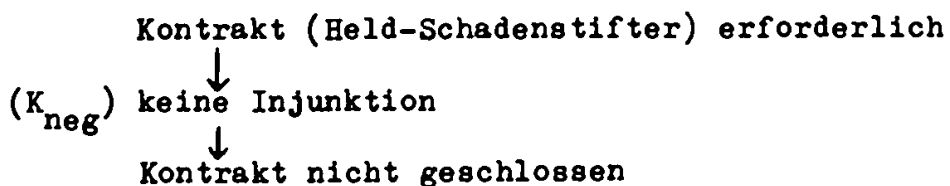
BREMOND (1970) weist im übrigen nach, daß dieser Typ von "Gegenhandlung" auch in zahlreichen Märchen realisiert wird, in denen der Held statt einer "aggressiven Handlung" "Verhandlungen" mit dem Schadenstifter aufnimmt:

"But it can also happen that the hero gives up all aggressive actions and tries to make an ally of his enemy (using persuasion, seduction, buying his neutrality or his good-will)." (254)

Der "Kontrakt Held-Schadenstifter" wird hier durch folgende Elementarsequenz schematisiert:



Auch Kovalevs zweiter Anlauf (cf. Episode 5) schlägt fehl, da der Held "Herrn Nase" in der Menschenmenge vor der Kazaner Kathedrale aus den Augen verliert. Die Triade



bringt zum Ausdruck, daß die vom Helden intendierte Interaktion allein aufgrund des Verhaltens einer anderen Person unterlassen werden muß.

Die beiden miteinander verketteten Elementarsequenzen "Kontrakt Held - Schadenstifter" bilden eine Enklave in der Elementarsequenz "kein Wechsel 2"; sie stellen Hilfs-Interaktionen dar, deren Scheitern zur Unterlassung von "Wechsel 2" (= "Aufhebung des Mangels") führt.

Wenden wir uns abschließend der dritten Episode zu, in der geschildert wird, wie Kovalev unterwegs zum Polizeiobermeister einen "Herrn" in Uniform trifft, in dem er die Nase erkennt. Er folgt der Nase in die Kazaner Kathedrale, dem Handlungsort der vierten Episode. Diese Begegnung erfüllt eine doppelte Funktion:

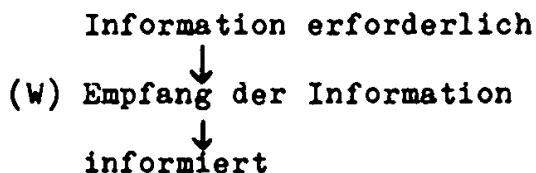
- der Held verschafft sich Klarheit darüber, wie es zu der "Mangelsituation" kam;
- er wird über den Aufenthaltsort des Schadenstifters informiert.

Die Parallelität mit dem von PROPP (1969, 86ff.; deutsch 95ff.) analysierten Märchen Nr. 113 liegt auf der Hand. Darin wird die Heldin von ihren Eltern beauftragt, auf ihren kleinen Bruder aufzupassen und das Haus nicht zu verlassen. Das Mädchen vergißt jedoch die Ermahnungen, geht zum Spielen auf die Straße und stellt bei der Rückkehr fest, daß der Bruder verschwunden ist. In der Ferne erblickt es schließlich wilde Schwäne und weiß sogleich, daß sie den kleinen Bruder entführt haben. PROPP führt dazu aus:

"Da es in dem Märchen keinen Sender gibt, der das Unglück hätte mitteilen können, so wird diese Rolle etwas verspätet auf den Entführer übertragen, der durch sein sekundenschnelles Auftauchen Kunde von der Art des Unglücks gibt ... " (87; deutsch 96).

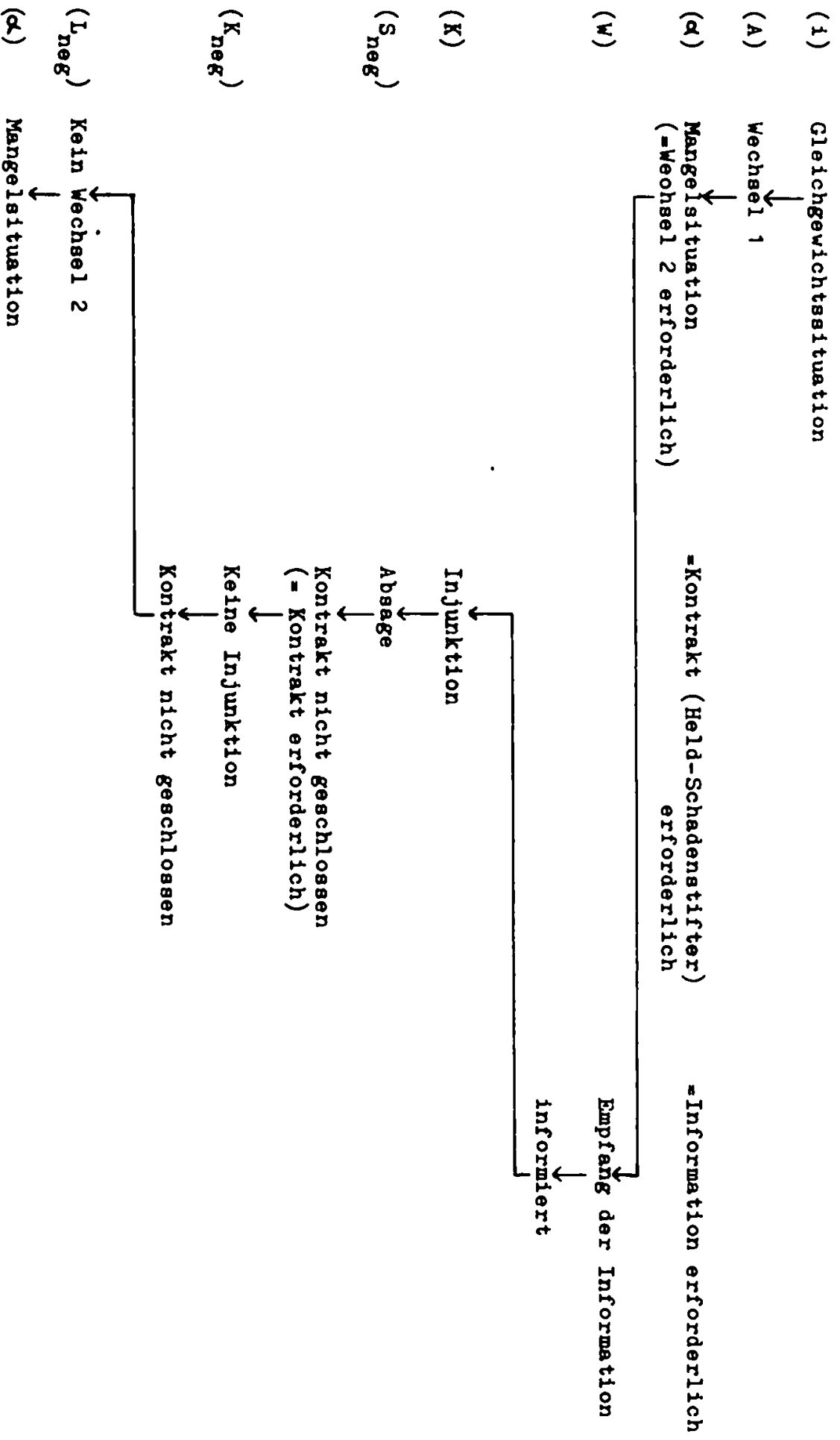
Wir faßten solche Nachrichtenübermittlungen, die vom Autor als "Kopula" bezeichnet werden, als Artikulationen der Kategorie "Information" auf, die an verschiedenen Stellen einer Intrige auftreten können. Die in der "Nase" und im Märchen Nr. 113 vorkommenden "Informationen" haben den gleichen Stellenwert wie die Funktion "Wegweisung" (W): Der Held wird über den Aufenthaltsort des Schadenstifters informiert. Das heißt allerdings nicht, daß "Herr Nase" bzw. die Schwäne Helfer (in PROPPs Sinne) sind, denn die "Information" wird ohne ihre Intention vermittelt. Wir werden daher die "Information" als eine "Bewußtseinsnicht-handlung" des Helden darstellen. Diese ist aber im vorliegenden Fall, anders als in der ersten Episode, handlungsrelevant, da ihr Gegenstand eine "fremde" Handlung (die des Schadenstifters) ist, ohne die der Held seine "Gegenhandlung" nicht durchführen könnte.

Die Elementarsequenz



ist enklavisch eingeschlossen in die erste Elementarsequenz "Kontrakt Held - Schadenstifter", zwischen deren erstem und zweiten Glied sie vermittelt.

Wir fassen unsere Ergebnisse im folgenden Schema der Gesamtintrige zusammen (cf. Schema 4.1.2.1).



Schema 4.1.2.1

## 4.1.2.2 Die zweite Intrige

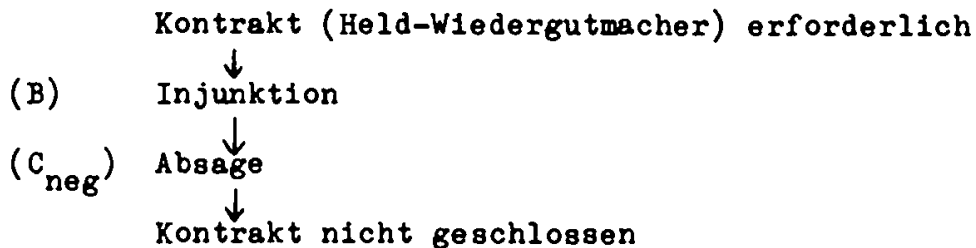
Im Zentrum der zweiten Intrige der "Nase" stehen die (erfolglosen) Bemühungen des Helden, einen Wiedergutmacher zu engagieren. Folgende Episoden liegen zugrunde:

Episode	Personenkonstellation	Ort	Zeit
1	Kovalev-Pförtner des Polizeiobermeisters	Haus des Polizei- obermeisters	———
2	Kovalev-Zeitungs- beamter	Zeitungsexpedi- tion	"schließ- lich"
3	Kovalev-Vorsteher des Polizeireviers	Haus des Vor- stehers	"in dem Augenblick"
4	Kovalev	Kovalevs Wohnung	"es dämmer- te bereits"

Tabelle 2

In der dritten Episode, mit der wir beginnen wollen, lehnt es der Vorsteher des Polizeireviers ab, Kovalev bei der Wiederbeschaffung seiner Nase behilflich zu sein; statt dessen überhäuft er ihn mit Beleidigungen ("einem ordentlichen Menschen reißt man nicht die Nase ab"; "es gibt auf der Welt viele verschiedene Majore, die nicht einmal ihre Unterwäsche in anständigem Zustand halten"; cf. III, 63f.). D.h.: Dem Opfer der "Schädigung" gelingt es nicht, einen potentiellen Wiedergutmacher zur Aufnahme der "Gegenhandlung" zu bewegen. Dieser Versuch, einen "Kontrakt" zu schließen, entspricht natürlich PROPPs Funktionen B und C<sub>neg</sub>:

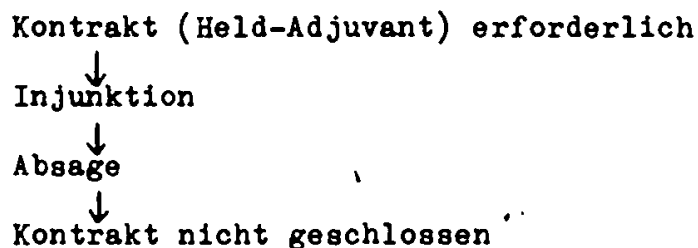




Auch bei den Besuchen beim Polizeiobermeister und in der Zeitungsexpedition geht es um die Herstellung eines "Kontrakts Held-Wiedergutmacher"; beide Versuche scheitern aber, und zwar aus folgenden Gründen:

- der potentielle Wiedergutmacher ist angeblich außer Hause (cf. Episode 1)
- die Person, die zwischen dem Helden und dem potentiellen Wiedergutmacher vermitteln soll, gewährt keine Hilfe (cf. Episode 2).

Der Pförtner des Polizeiobermeisters hat in der ersten Episode den Status eines Adjuvanten, dessen Funktion darin besteht, die Handlungen anderer Personen (hier: den "Kontrakt" zwischen Held und Wiedergutmacher) zu erleichtern (cf. S. 13). Im vorliegenden Fall mißlingt der "Kontrakt Held-Adjuvant", wobei die Auskunft, daß der Polizeiobermeister nicht zu Hause sei, ein Äquivalent der "Absage" bildet:



Diese Tetrade stellt ihrerseits, wie bereits angedeutet, eine Enklave in der Elementarsequenz "Kontrakt Held-Wiedergutmacher" dar. Die Anzeige, die Kovalev in der zweiten

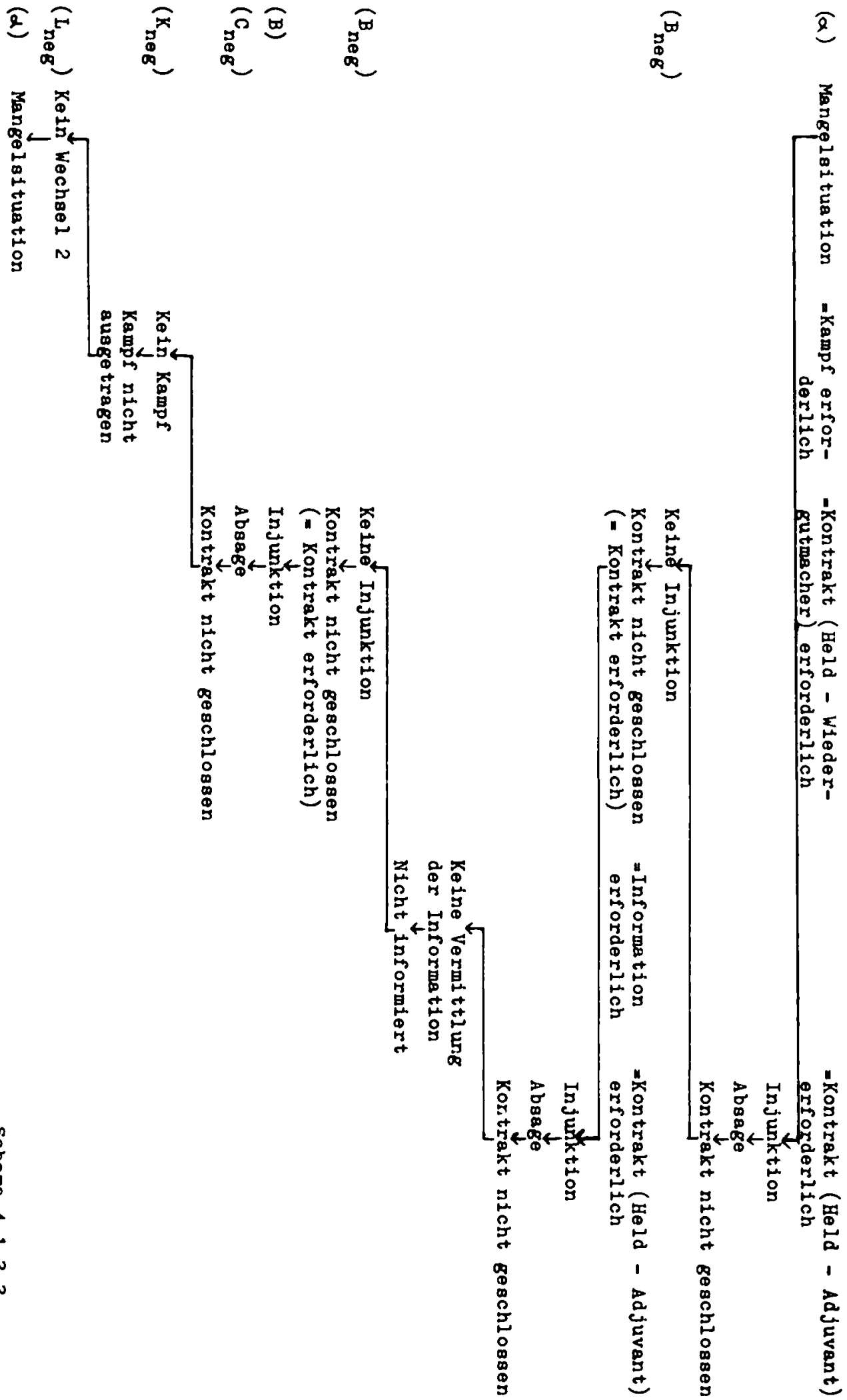
Episode aufzugeben versucht, enthält eine Beschreibung der Nase - "damit jeder, der sie trifft, sie ihm sofort zurückführen könne" (cf. III, 50); dem Finder wird eine Belohnung versprochen:

"Ich bitte nur zu drucken, daß derjenige, der mir diesen Gauner herbeischafft, eine angemessene Belohnung erhält." (III, 60)

Die Begegnung mit dem Zeitungsbeamten läßt erneut einen "Kontrakt Held - Adjuvant" erkennen, denn durch die Anzeige soll ein "Kontrakt Held - Wiedergutmacher" ermöglicht werden. Da in der "Nase" die (intendierte) Bekanntgabe der "Mangelsituation" eine vom eigentlichen "Kontrakt Held - Wiedergutmacher" abgesonderte Handlung (eine "Information") konstituiert, müssen wir drei enklavisch verbundene Elementarsequenzen zugrundelegen: Der "Kontrakt Held - Adjuvant" bildet eine Hilfs-Interaktion bezüglich der "Information", die ihrerseits eine Hilfshandlung bezüglich des "Kontrakts Held - Wiedergutmacher" bildet.

In der vierten Episode, mit der wir unsere Analyse beenden, wird die Wahrnehmung der (End-) "Mangelsituation" durch den Helden beschrieben. Wir werden diese "Bewußtseinsnichthandlung", wie schon im Falle der ersten Episode der ersten Intrige, nicht gesondert darstellen.

Unser Schema der zweiten Intrige der "Nase" (cf. Schema 4.1.2.2) bedarf noch einer abschließenden Erläuterung: Die Notation in der zweiten Spalte beruht auf der Annahme, daß der Held mit seiner "Gegenhandlung" eine gewaltsame Auseinandersetzung Wiedergutmacher - Schadenstifter (d.h. "Kampf") herbeizuführen versucht.



Schema 4.1.2.2

## 4.2 "D e r M a n t e l"

### 4.2.1 Die Anfangs-"Gleichgewichtssituation"

Zu Beginn des "Mantel" wird das Leben des Helden der Novelle, Akakij Akakievič Bašmačkin, beschrieben. Dabei kommen neben "iterativen" Textpassagen<sup>6)</sup> einige kurze Episoden vor, die jedoch für die Handlungsstruktur irrelevant sind, da sie keine temporale Folge konstituieren (cf. dazu 3.2); sie fungieren vielmehr - wie auch die "iterativen Passagen" - als Illustrationen der Anfangs-"Gleichgewichtssituation".

Der Anfangszustand wird hier nicht nur deshalb als "G l e i c h g e w i c h t s s i t u a t i o n" bezeichnet, weil eine "Schädigung" folgt, sondern auch, weil dies der Bewertung des Helden - und anscheinend ebenso der des Erzählers - entspricht.

Wir werden im folgenden diese Behauptung durch eine Analyse der "Personen-Stellungnahmen" und vor allem der Art und Weise ihrer Wiedergabe seitens des Erzählers - bzw. des Zusammenspiels von "Personen-" und "Autor-Stellungnahmen" (cf. KOCH 1969)<sup>7)</sup> - zu verifizieren und daraus einige

---

6) Als "Iterationsmerkmale" (cf. GÜLICH/RAIBLE 1974, 90ff.) dienen der imperfektive Aspekt der Verben sowie temporale Adverbiale wie "immer" ("vsegda"), "niemals" ("nikogda"), "seither" ("s tech por") u.ä.

7) Die "Personen-" und "Autor-Stellungnahmen" werden von KOCH als Abweichungen von den "neutralen Stellungnahmen" bestimmt.

Die "neutralen Stellungnahmen" verweisen beispielsweise auf Sinneseindrücke oder Einstellungen, die sowohl dem Sprecher als auch dem Hörer "grundsätzlich zugänglich", dem Hörer jedoch momentan nicht präsent sind; z.B.:

Schlußfolgerungen für die Interpretation der Novellen abzuleiten versuchen.

Zuvor einige allgemeine Anmerkungen zur Personendarstellung bei GOGOL'.

ROZANOV (1906) hat wohl als erster darauf hingewiesen, daß die Personen in GOGOL's Werken meist durch einen dominanten "thematischen Zug" ("tematičeskaja čerta") charakterisiert werden:

"das Wesen der künstlerischen Zeichnung Gogol's bestand darin, zu einem ausgewählten, gleichsam *t h e m a t i s c h e n* Zug eines Bildes andere *ä h n l i c h e* Züge auszuwählen, die jenen *n u r* fortsetzen und verstärken ... " (273).

Als "thematische Züge" dienen beispielsweise bestimmte sprachliche, mimische oder gestische "Leitmotive" (cf. BELYJ's 1934, 162 "žest-refren") - habituelle Handlungen werden ebenfalls als gestische "Leitmotive" dargestellt -, Detailaspekte der Physiognomie oder der Kleidung usw.

Unser erstes Beispiel entnehmen wir der "Nase". Über den Helden Kovalev wird man informiert, daß er sich,

"um sich mehr Erhabenheit und Gewicht zu verleihen, niemals Kollegienassessor, sondern immer Major nannte." (III, 53)<sup>8)</sup>

(1) Sein Singen beeindruckte seine Hörer sichtlich  
Demgegenüber werden durch die "Autor-Stellungnahmen" Informationen vermittelt, die nur dem Erzähler (Sprecher) (cf. 2) und durch die "Personen-Stellungnahmen" Informationen, die nur den Personen zugänglich sind (cf. 3):

(2) Er sang schön  
(3) Er sang mit Inbrunst

(Das letztgenannte Beispiel ist KOCH's Beispielen hinzugefügt.)

8) Auch der Erzähler beschließt, seinen Helden nur "Major Kovalev" zu nennen. (Cf. unten zur "Reproduktion")

Die Floskeln "ich bin Major" bzw. "Major Kovalev" werden im Verlauf der Novelle immer wieder "plaziert" - so bei der Begegnung Held - Nase, in der Zeitungsexpedition und bei der Begegnung Held - Vorsteher des Polizeireviers.

Ein weiteres sprachliches "Leitmotiv", das nahezu bei jedem Auftritt Kovalevs genannt wird, stellt der Hinweis auf die Bekanntschaft mit den Damen Podtočina und Čechtyreva dar: Der Held erwähnt sie gegenüber "Herrn Nase", im Gespräch mit dem Zeitungsbeamten und gegenüber dem Arzt.

Im "Mantel" liefert die Charakterisierung der "bedeutenden Persönlichkeit" das markanteste Beispiel. Bei ihrer Einführung heißt es:

"Ihr übliches Gespräch mit Untergebenen zeichnete sich durch Strenge aus und bestand aus fast drei Sätzen: 'Wie können Sie es wagen?' 'Wissen Sie, mit wem Sie sprechen?' 'Begreifen Sie, wer vor Ihnen steht?'" (III, 164f.)

Als sich die "bedeutende Persönlichkeit" mit Akakij Akakievičs Anliegen konfrontiert sieht, reagiert sie prompt mit eben diesem sprachlichen "Leitmotiv" (cf. III, 167). Gegen Ende der Novelle belegt der Erzähler ihre spätere Reue mit dem Hinweis darauf, daß sie nun weitaus seltener die Worte "Wie können Sie es wagen?" usw. in den Mund nehme (cf. III, 173).

Im Falle Akakij Akakievičs stellt das Abschreiben den dominanten "thematischen Zug" (ein gestisches "Leitmotiv") dar: Der Held geht nicht nur während der Bürostunden seiner Arbeit mit großem Eifer nach, sondern kopiert auch in der Freizeit - "zum eigenen Vergnügen" - weiter; sein letzter Gedanke vor dem Einschlafen ist: "Was wird Gott morgen zum Abschreiben schicken?" (III, 146).

So weit der Exkurs zur Personendarstellung. Im Zusammenhang dieses Kapitels ist nun nicht entscheidend, daß die Personen beispielsweise durch ein "Leitmotiv" charakteri-

siert werden, sondern wie dieses bewertet wird. Ablesbar ist die Bewertung vor allem an den valuativen "Personen-Stellungnahmen", zu denen wir hier wieder zurückkehren.

Im Falle Akakij Akakievičs sind vor allem folgende Angaben von Interesse:

- "er diene mit Liebe" ("on služil s ljubov'ju") (III,144)
- "einige Buchstaben waren seine Favoriten" ("nekotorye bukvy u nego byli favority") (ibid.)
- "er war außer sich" ("byl sam ne svoj") (ibid.)
- "er schrieb mit höchstem Genuß" ("napisavšis' vslast'") (III, 146)

Die Segmente "mit Liebe", "Favoriten", "außer sich" und "Genuß" indizieren "Personen-Stellungnahmen" (sie vermitteln nur der Person unmittelbar zugängliche Informationen), die auf ein starkes emotionales Engagement schließen lassen. Die Tatsache, daß hier der Erzähler, und nicht die Person, Sprecher ist, läßt es zu, von einer "psychischen Standpunktreise" zu sprechen (cf. KOCH 1969, 227).

In welchem Kontext kommen die "Personen-Stellungnahmen" bei GOGOL' vor? Es fällt auf, daß sie typischerweise entweder in den "Autor-Stellungnahmen" "reproduziert" oder kommentarlos stengelassen werden.

Der hier implizierte Begriff der "Reproduktion" geht auf SCHMID (1973) zurück, der die Unterscheidung vornimmt zwischen "Interferenz", bei der "gewisse Merkmale auf den Personentext, andere auf den Erzählertext verweisen", und "Reproduktion", bei der lediglich eine "Ansteckung" des "Erzählertextes" durch den "Personentext" (bzw. der "Autor-Stellungnahmen" durch die "Personen-Stellungnahmen") erfolgt:

"Enthält eine insgesamt auktoriale Aussage des Erzählberichts einzelne Wörter oder Satzteile, die entweder in früheren direkten Reden der Person vorgekommen sind oder als Teile möglicher Personenreden erkennbar werden, ohne daß sie als im Jetzt der erzählten Zeit von der Person gesprochen oder gedacht aufgefaßt werden können, dann liegt eine Reproduktion des Personentextes vor." (60)

Mit einer "Reproduktion" hat man es beispielsweise dann zu tun, wenn der Erzähler den spezifischen Sprachgebrauch seiner Personen (ihren lokalen / sozialen Dialekt, Jargon o.ä.) imitiert. Dies ist nach VINOGRADOV (1926) ein auffallendes Charakteristikum von GOGOL's Werken.<sup>9)</sup>

Auch ČIŽEVSKIJS (1966) Feststellung, daß sich der Erzähler des "Mantel" stellenweise den für Akakij Akakievič charakteristischen "Blick von unten" zu eigen mache, läßt auf eine "Reproduktion" der "Personen-Stellungnahmen" in den "Autor-Stellungnahmen" schließen.

Als Beispiel für die "Reproduktion" valuativer "Personen-Stellungnahmen" durch den Erzähler sei eine Passage aus der "Geschichte, wie sich Ivan Ivanovič mit Ivan Nikiforovič zerstritt" angeführt:

- "Eine solche Feinheit [der Umgangsformen] habe ich noch nirgends gesehen."
- "Er [Ivan Ivanovič] war sich seiner Würde sehr wohl bewußt ... " (II, 246)

Die "Personen-Stellungnahme" wird durch das Lexem "Würde", (welches allerdings dem Erzählbericht entstammt - cf. oben zur "Standpunktreise"), die "Autor-Stellungnahme" durch das Lexem "Feinheit" angezeigt.

Im "Mantel" kommen solche "Reproduktionen" vor allem in Angaben über die Nebenpersonen (Petrovič und seine Frau,

---

9) So ist der Erzählbericht im "Mirgorod" mit Ukrainismen durchsetzt, während in den "Petersburger Novellen" der Kanzleijargon stilisiert wird usw.



die "bedeutende Persönlichkeit" usw.) vor. Doch werden auch Akakij Akakievičs "Stellungnahmen", die seine Einstellung zum Mantel wiedergeben, vom Erzähler "reproduziert" (cf. z.B. III, 154f.). Die "Personen-Stellungnahmen" hingegen, die das Abschreiben betreffen, werden nicht "reproduziert" und auch nicht konterkariert, sondern ohne eigene "Stellungnahme" des Erzählers belassen. Dieser Tatbestand ist interpretationsbedürftig. Nach ADORNO (1969) stellt die "Ausparung des betrachtenden Subjekts", wie sie hier vorliegt, ein konstitutives Merkmal der Ironie dar.<sup>10)</sup> Der "Anspruch auf Positivität" (den z.B. die "Personen-Stellungnahmen" implizieren) werde in der ironischen Darstellung mit dem "Ansichsein" des Objekts (hier: des entsprechenden "Leitmotivs" kontrastiert):

"Ironie überführt das Objekt, indem sie es hinstellt, als was es sich gibt, und ohne Urteil, gleichsam unter Ausparung des betrachtenden Subjekts, an seinem Ansichsein mißt. Das Negative trifft sie dadurch, daß sie das Positive mit seinem eigenen Anspruch auf Positivität konfrontiert." (280)

Die Ironie macht, so ADORNO weiter, die "Differenz zwischen Ideologie und Wirklichkeit" bewußt und dient damit als Mittel der Satire.

Im Falle GOGOL's handelt es sich aber nicht - wie vielfach behauptet - um eine gesellschaftliche, sondern um eine anthropologische Satire (cf. auch BRAUN 1959). Ihren Gegenstand bildet das "Verachtungswürdige im Menschen" (cf. GOGOL' IV, 135), das sich oft in der Hingabe an ein "Leitmotiv" manifestiert.<sup>11)</sup>

---

10) Die gleiche ironische Wirkung wird u.E. auch durch die "Reproduktionen" erzielt.

11) Cf. ähnlich auch ČIŽEVSKIJ (1966), der von den "großen Leidenschaften" spricht, die "untauglichen Objekten" gelten.

GOGOL' spricht in seinem Kommentar zum "Revisor" von der monomanen Fixierung seiner Personen auf eine "Hauptsorge", die wie ein "Nagel ... in ihrem Kopf sitzt." Anschließend umschreibt er den Widerspruch zwischen der positiven Bewertung des "Leitmotivs" und seinem "Ansichsein" wie folgt:

"Die Komik wird ... durch den Ernst deutlich, mit dem eine jede der Personen, die in der Komödie auftritt, mit ihrer Sache beschäftigt ist. Sie alle sind emsig, geschäftig, ja sogar hitzig bei ihrer Sache, als wäre sie die wichtigste Angelegenheit in ihrem Leben. Der Zuschauer sieht nur von der Seite die Nichtigkeit ihrer Sorge. Aber sie selbst scherzen ganz und gar nicht und denken erst recht nicht daran, daß jemand über sie lachen könnte." (IV, 112)

#### 4.2.2 Die Handlungsstruktur des "Mantel"

Die Handlungsstruktur des "Mantel" umfaßt drei Intrigen, von denen zwei (die erste und dritte) positiv verlaufen und eine (die zweite) negativ endet.

Die erste Intrige beginnt mit der Erkenntnis des Helden, daß sich sein Mantel in einem desolaten Zustand befindet und endet mit dem Erwerb eines neuen Mantels. Die zweite Intrige beinhaltet vor allem den Diebstahl des Mantels sowie die (erfolglosen) Versuche Akakij Akakievičs, die entstandene "Mangelsituation" zu beheben. Im Mittelpunkt der dritten Intrige schließlich stehen der Tod des Helden und das "phantastische Ende": Akakij Akakievič geht als Gespenst in Petersburg umher und reißt den Leuten die Mäntel von den Schultern.

Alle drei Intrigen sind miteinander verkettet, wobei jeweils "Gleichgewichtssituationen" den Schlußpunkt der einen und zugleich Ausgangspunkt der folgenden Intrige darstellen. Diese Feststellung, die für den Übergang von der

ersten zur zweiten Intrige unmittelbar einleuchtet, bedarf bezüglich des Zusammenhangs zwischen der zweiten und dritten Intrige einer Erläuterung: Nach unserer Auffassung übernimmt die End-"Mangelsituation" der zweiten Intrige im Hinblick auf die dritte Intrige die Funktion eines "noch relativ zufriedenstellenden Zustands", d.h. einer "Gleichgewichtssituation."<sup>12)</sup>

#### 4.2.2.1 Die erste Intrige

Die Schilderung der anfänglichen "Gleichgewichtssituation" des Helden endet mit der Angabe, daß Akakij Akakievič seit einiger Zeit stechende Schmerzen im Rücken und an den Schultern verspürt, schließlich seinen Mantel untersucht und dabei feststellt, daß dessen Zustand zu wünschen übrig läßt. Es folgen zwei Besuche bei dem Schneider Petrovič, den der Held um Hilfe bittet.

Die vorliegende Intrige setzt sich aus fünf Episoden zusammen:

Episode	Personenkonstellation	Ort	Zeit
1	Akakij	Akakijs Zimmer	"schließlich"
2	Akakij-Petrovič	Petrovičs Wohnung	"schließlich"
3	Akakij-Petrovič	Petrovičs Wohnung	—
4	Akakij/Petrovič- Verkäufer	Laden	"am ersten Tag"
5	Akakij-Petrovič	Akakijs Zimmer	—

Tabelle 3

12) Cf. dazu BREMOND (1970,252): "we can also imagine a narrative describing an accumulation of successive misfortunes: in that case, the initial situation STATE OF DEFICIENCY ... corresponds functionally to A STILL RELATIVELY SATISFACTORY STATE ...".

Die erste Episode macht deutlich, daß die Intrige nicht durch eine "Schädigung" ausgelöst wird, sondern durch das Auftreten einer "Mangelsituation" bzw. dadurch, daß sich der Held der "Mangelsituation" b e w u ß t wird. Eröffnungen dieses Typs, die auch in PROPPs Korpus relativ oft vorkommen (cf. 1969, 37f.; deutsch 39f.), werden hier durch die Triade

(1) Gleichgewichtssituation

↓  
Auftreten eines Mangels

(α) Mangelsituation

dargestellt.

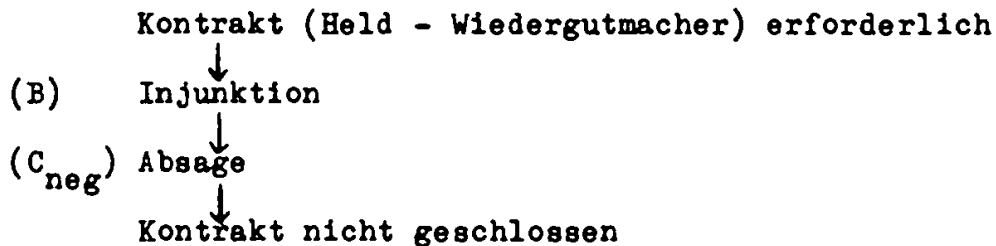
(Wie schon bei der Analyse der "Nase" verzichten wir darauf, die entsprechende "Bewußtseinsnichthandlung" des Helden zu registrieren.)

Akakij /kakievičs Reaktion auf die "Mangelsituation" ähnelt der Kovalevs in der zweiten Intrige der "Nase" - er wendet sich an einen Wiedergutmacher (Petrovič) und bittet ihn um Hilfe. Die erbetene "Gegenhandlung" soll aber diesmal nicht darin bestehen, daß ein Objekt gesucht (cf. PROPPs Denomination "Sucher"), sondern daß es hergestellt bzw. repariert wird (Kategorie "Aufgabe"). Die Art und Weise der "Gegenhandlung" ("reparation") hängt also von der Beschaffenheit der "Mangelsituation" bzw. der "Schädigung" ("procedure of degradation") ab:

"The 'reparation' being the opposite of the 'procedure of degradation', the specifications of the first result from the specification of the other ... (BREMONT 1970, 268).

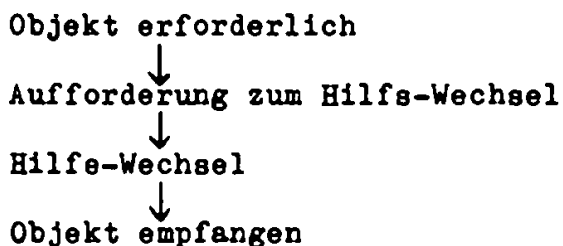
Der "Kontrakt Held - Wiedergutmacher" verläuft in der zweiten Episode negativ (Petrovič ist nicht bereit, den alten Mantel zu reparieren), in der dritten Episode positiv (Petrovič verspricht, einen neuen Mantel zu nähen).

Es folgt das Schema des negativen "Kontrakts":



Der positive "Kontrakt" setzt voraus, daß der Held das für den neuen Mantel erforderliche Geld herbeischafft; wir fassen die Sparmaßnahmen Akakije, die im Anschluß an die dritte Episode geschildert werden, als Manifestation der Kategorie "Aufgabe" auf.

Der in der vierten Episode beschriebene Kauf des Stoffes für den Mantel stellt einen Hilfs-"Wechsel" dar (das Objekt Stoff wechselt vom Verkäufer zum Helden über), der wie folgt schematisiert wird:



Wir legen also keine gesonderte Elementarsequenz "Kontrakt" zugrunde, sondern betrachten die Elementarsequenzen "Hilfe-Wechsel" und "Kontrakt" als synkretistisch verschmolzen (cf. auch unsere Notation der "Aufgabe" auf S. 60)

Die Elementarsequenz "Aufgabe" bildet eine Enklave in der Elementarsequenz "Hilfe-Wechsel", die wiederum eine Enklave in der (zweiten) Elementarsequenz "Kontrakt Held - Wiedergutmacher" bildet.

Der eigentliche "Wechsel 2" - d.h. die "Aufhebung des Mangels" - erfolgt erst in der fünften Episode; Petrovič hän-

digt Akakij Akakievič den neuen Mantel aus.

Wir notieren:

(α) Mangelsituation

(L) Wechsel 2

(i) Gleichgewichtssituation

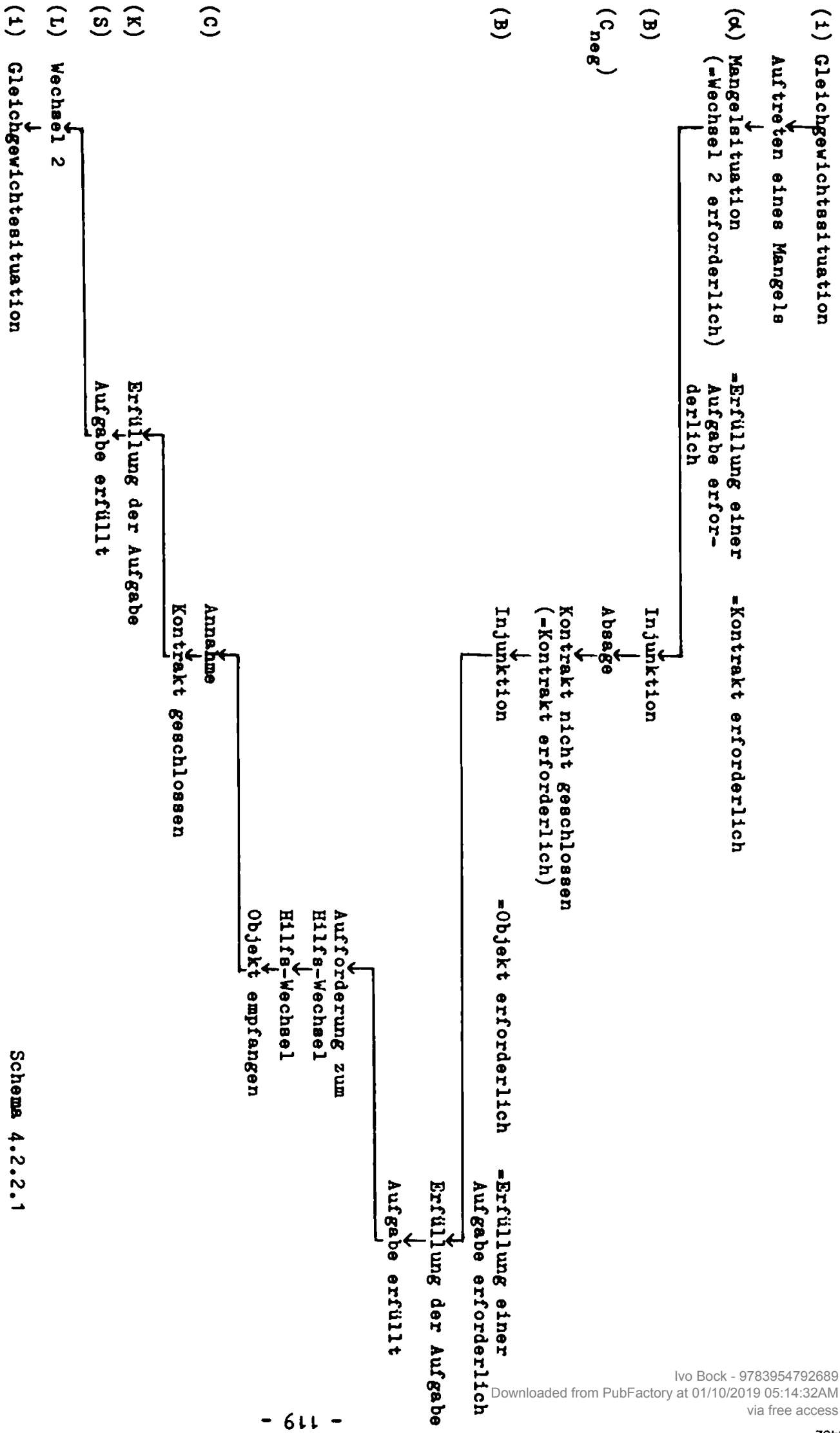
Zuvor muß aber der Wiedergutmacher, wie wir schon sagten, eine "Aufgabe" erfüllen, nämlich den Mantel nähen. Diese Handlungsphase wird vor allem durch folgende Textstellen, die sich an die vierte Episode anschließen, abgedeckt:

"Petrovič mühte sich mit dem Mantel insgesamt zwei Wochen ab, weil es viel zu steppen gab ... " (III,155).

"Petrovič war jeder Naht noch mit seinen eigenen Zähnen nachgegangen und hatte verschiedene Figuren hineingebissen." (III, 156)

Die "Erfüllung der Aufgabe" hat hier den gleichen Stellenwert wie PROPPs Funktionen K-S. Sie stellt demnach - neben "Kampf" und "Kontrakt" - die dritte bei GOGOL' anzutreffende Form von "Gegenhandlung" dar.

Die Ergebnisse unserer Analyse werden in Schema 4.2.2.1 zusammengefaßt.



Schema 4.2.2.1

#### 4.2.2.2 Die zweite Intrige

Die für die Delimitation der sieben Episoden der zweiten Intrige des "Mantel" maßgeblichen Daten findet man bereits in 3.1.

In der Anfangsepisode wird Akakij Akakievič der neue Mantel gestohlen. Diese "Schädigung" entspricht PROPPs Typ  $A_5$ , dem alle Formen des Raubs zugeordnet werden. Fügt man den Anfangs- und Endzustand hinzu, so gelangt man zur folgenden Elementarsequenz:

- (i) Gleichgewichtssituation  
 ↓  
 (A) Wechsel 1  
 ↓  
 (α) Mangelsituation

Die Episoden 5 und 7 zeigen an, daß der Held auf die ihm zugefügte "Schädigung" wiederum nicht mit einer selbständigen "Gegenhandlung" reagiert, sondern andere Personen - (potentielle) Wiedergutmacher - um Hilfe bittet. Weder der Vorsteher des Polizeireviers noch die "bedeutende Persönlichkeit" zeigen sich jedoch bereit, Nachforschungen nach dem verlorenen Mantel aufzunehmen. Es liegt hier der "Kontrakt Held-Wiedergutmacher" (PROPPs Funktionen  $B-C_{neg}$ ) vor:

- Kontrakt (Held-Wiedergutmacher) erforderlich  
 ↓  
 (B) Injunktion  
 ↓  
 ( $C_{neg}$ ) Absage  
 ↓  
 Kontrakt nicht geschlossen

Die "Gegenhandlung", die der Held veranlassen will, wird hier durch die Kategorie "Kampf" wiedergegeben; wir nehmen



also an, daß der Mantel den Dieben gewaltsam hätte abgenommen werden müssen.

Die Unterlassung des "Kampfes" bedingt, daß auch der "Wechsel 2" nicht erfolgen kann (Akakij Akakievič bekommt seinen Mantel nicht zurück). Wir setzen demnach die Elementarsequenzen "Kontrakt Held-Wiedergutmacher", (kein) "Kampf" und (kein) "Wechsel 2", die enklavisch ineinander verschachtelt sind.

In der vierten Episode haben die Beamten, mit denen sich der Held konfrontiert sieht, die gleiche Funktion wie der Pförtner in der zweiten Intrige der "Nase", nämlich die des Adjuvanten (cf. S. 105). Der "Kontrakt Held - Adjuvant" verläuft aber im vorliegenden Fall - anders als in der "Nase" - positiv, da sich die Beamten bereitfinden, Akakij Akakievič zum Vorsteher des Polizeireviers vorzulassen:

Kontrakt (Held-Adjuvant) erforderlich  
 ↓  
 Injunktion  
 ↓  
 Annahme  
 ↓  
 Kontrakt geschlossen

Der "Kontrakt Held-Adjuvant" stellt eine Enklave im ersten "Kontrakt Held-Wiedergutmacher" dar.

In den Episoden 2, 3 und 6 werden Akakij Akakievič verschiedene Personen empfohlen, an die er sich um Hilfe wenden soll; diese "Informationen" ermöglichen dann die beiden "Kontrakte" mit den Wiedergutmachern.

Man erkennt wieder PROPPs "Kopula", die hier durch die Elementarsequenz

Information erforderlich  
 ↓  
 Vermittlung der Information  
 ↓  
 informiert

schematisiert wird.

Die vorliegenden "Informationen" können keineswegs mit der Funktion "Wegweisung" gleichgesetzt werden, da diese - nach PROPP - nur dann vorliegt, wenn der Wiedergutmacher über den Aufenthaltsort des Schadenstifters informiert wird, während hier das Opfer der "Schädigung" eine "Information" über den Wiedergutmacher erhält. Alle genannten Fälle lassen sich allerdings, wie wir schon mehrmals feststellten, auf die gemeinsame Kategorie "Information" zurückführen.

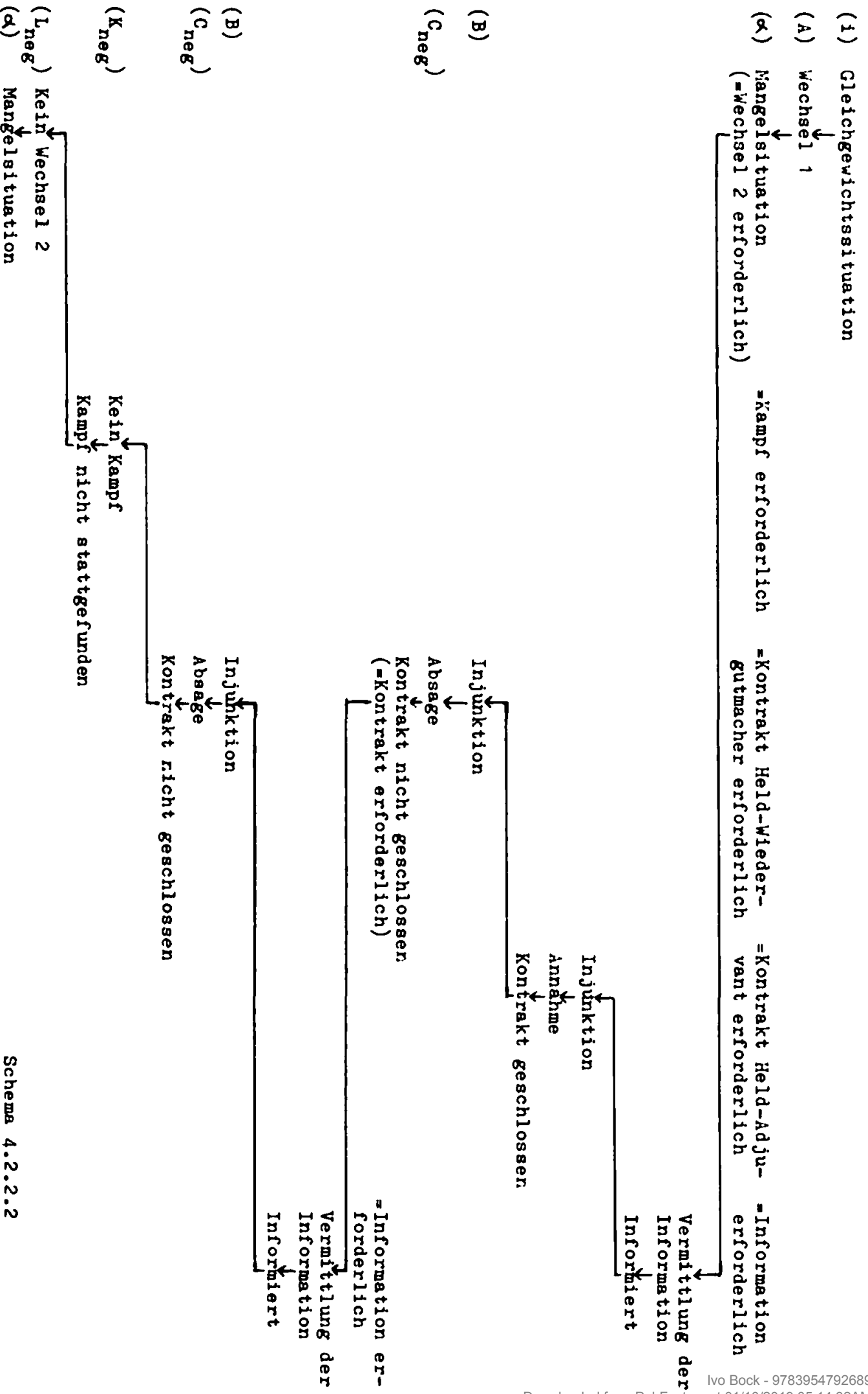
Es bleibt anzumerken, daß die zweite Episode in unserem Schema 4.2.2.2 unberücksichtigt bleibt, da der Hinweis auf den Polizeiaufseher keine entsprechende Handlung/Interaktion des Helden nach sich zieht.

#### 4.2.2.3 Die dritte Intrige

Die dritte Intrige wird mit einem Bericht über die im Anschluß an den Besuch bei der "bedeutenden Persönlichkeit" erfolgte Erkrankung und den Tod des Helden eingeleitet; es schließt sich das "phantastische Ende" an, dem man entnimmt, daß Gerüchte aufgekommen sind, denenzufolge ein Gespenst Petersburger Bürger überfalle und ihnen Mäntel stehle. Nach Aussagen einiger Augenzeugen handelt es sich dabei um Akakij Akakievič.<sup>13)</sup>

---

13) Der Zyklus Leben - Tod - Auferstehung, der hier vorliegt, konstituiert eine für die "mythischen Texte" charakteristische Handlungsstruktur, die - so LOTMANN (1974a) - in der modernen "Sujeterzählung" recht häufig anzutreffen ist. In diesem Zusammenhang ist auch ČIŽEVSKIJS (1966, 112) Interpretation des Schlußteils des "Mantel" als einer *K a r i k a t u r* des Bildes "des romantischen auferstehenden Liebhabers" aufschlußreich.



Schema 4.2.2.2

Die Diebstähle, die den Versuch erkennen lassen, die "Mangelsituation" der zweiten Intrige zu beheben, artikulieren die Kategorie "Wechsel". Die Andeutung des Erzählers, daß die Gerüchte nach dem Überfall auf die "bedeutende Persönlichkeit" verstummt sind, lassen zunächst vermuten, daß Akakijs "Gegenhandlung" erfolgreich war und somit die "Gleichgewichtssituation" wiederhergestellt werden konnte.

Wir nehmen von einer eingehenderen Analyse der dritten Intrige dennoch Abstand, und zwar aus folgenden Gründen:

- Die "Gegenhandlung" wird gar nicht näher spezifiziert;
- es wird nicht klar, wie viele Manteldiebstähle der Held begangen hat;
- schließlich bleibt auch das Resultat der "Gegerhandlung" doch ungewiß, da der Erzähler ausdrücklich nur von Gerüchten spricht, die z.T. sogar widersprüchlich sind:

"seitdem hörte die Erscheinung des toten Beamten völlig auf: offensichtlich paßte ihm der Generalsmantel vorzüglich; zumindest hörte man nirgends mehr von solchen Fällen, daß man jemandem den Mantel von den Schultern gerissen hätte. Im übrigen wollten sich viele geschäftige und besorgte Leute durchaus nicht beruhigen und erzählten, daß in abgelegenen Stadtteilen der tote Beamte noch immer erscheine. Und wirklich sah ein Kolomensker Wächter mit eigenen Augen, wie das Gespenst hinter einem Haus hervorkam" (III, 173).<sup>14)</sup>

---

14) Die Parallelität mit den verschiedenen "Versionen" der "Nase" (cf. 4.1.1) sowie mit den auch in dieser Novelle geschilderten Gerüchten (cf. III, 71f.) ist unverkennbar.

## 5. DIE TYPOLOGIE DER HANDLUNGSSTRUKTUREN VON GOGOL'S NOVELLEN

Der Versuch, eine Typologie der Handlungsstrukturen zu erstellen, basiert auf der Annahme, daß die Auswahl der Handlungselemente nicht völlig beliebig ist, sondern jeweils nur eine begrenzte Anzahl von Möglichkeiten/"Optionen" zur Verfügung steht. Das Ziel der typologischen Analyse besteht darin, die vorliegenden Handlungsstrukturen in ein System von "Optionen" zu integrieren und damit vergleichbar zu machen.<sup>1)</sup>

Im vorliegenden Kapitel werden wir die Handlungsstrukturen der "Nase" und des "Mantel" mithilfe der Typologien von MARANDA/MARANDA (cf. 5.1) und BREMOND (cf. 5.2) klassifizieren. Abschließend werden wir einige interpretatorische Überlegungen zur Funktion der Handlungsstrukturen in GOGOL'S Novellen anstellen (cf. 5.3).

### 5.1 Die Typologie nach MARANDA / MARANDA

In der von E. Königäns und Pierre MARANDA (in 1973) vorgelegten Arbeit werden die Handlungsstrukturen der Folklore typologisiert.

Die Autoren gehen von der Beobachtung aus, daß in den meisten Instanzen des zugrundegelegten Korpus eine nega-

---

1) Man erkennt, daß unsere Konzeption der Typologie BREMOND'S Position am nächsten steht:

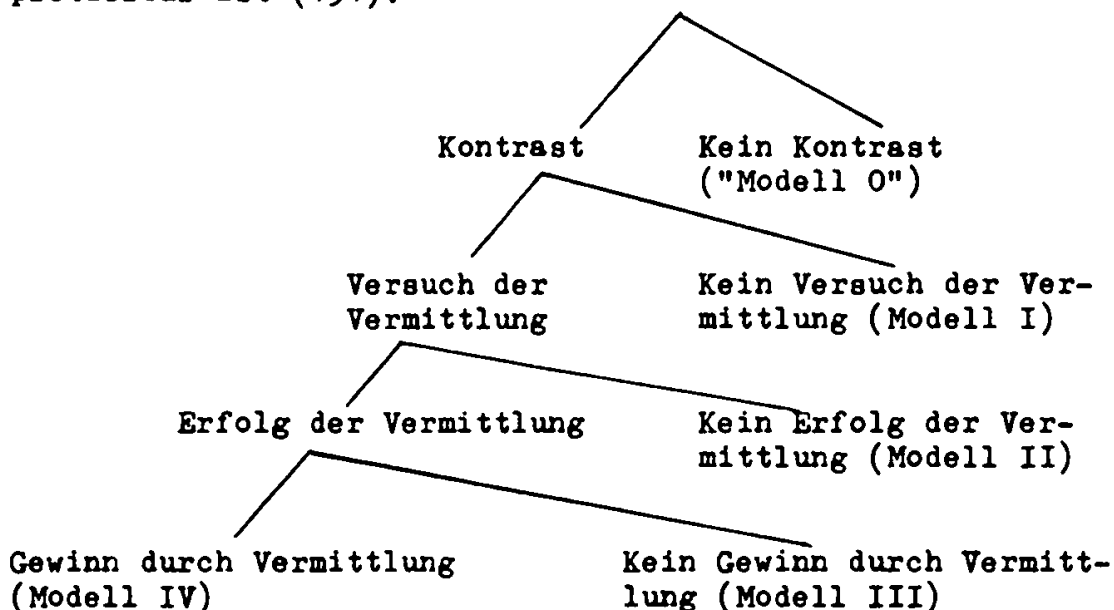
"We shall try to proceed to a logical reconstruction of the potentialities of the story, explore systematically the field of options before which the narrator finds himself at every moment, and retrace the most frequently used itineraries." (1970, 250f.)

tive Situation (cf. PROPPs "Mangelsituation") - bzw. ein "Kontrast" - als Ausgangspunkt dient; sie kann folgende "Optionen" einführen:

- es findet kein Versuch statt, die negative Situation zu verändern (Modell I);
- der Versuch wird in Angriff genommen, hat jedoch keinen Erfolg (Modell II);
- die negative Situation wird "nullifiziert" (Modell III);
- die negative Situation wird "nullifiziert" und darüberhinaus wird ein "Gewinn" erreicht (Modell IV):

"Unsere Modelle basieren auf den Unterschieden zwischen Beginn und Ergebnis und (1) auf der An- oder Abwesenheit eines Versuches, diesen Unterschied herbeizuführen, wenn er gegeben ist, (2) auf dem Fehlschlagen, dem zyklischen oder spiralförmigen Ergebnis des Versuchs." (209)

Die Modelle lassen sich durch ein Baumdiagramm darstellen, das nach MARANDA/MARANDA als ein "Entscheidungsmodell für den Geschichtenerzähler" interpretierbar ist (151):



("Modell 0" trägt dem Umstand Rechnung, daß einige "Texte" des analysierten Korpus - z.B. Anrufungen, Lieder und Klagen - keinen "Kontrast" aufweisen, sondern lediglich "eine Serie sich wiederholender Formulierungen eines einzigen Zustandes". Sie werden im folgenden, genauso wie bei MARANDA/MARANDA, außer acht gelassen.)

Als Beispiel für Modell I wird ein Cheremis-Sonett angeführt. Darin zählt das lyrische Ich seine Verwandten auf, die alle "bleiben" ("remain"), während es selbst "fortgehen" ("depart") muß.

Die Analyse deckt auf:

"eine Spannung zwischen zwei widersprüchlichen Zuständen [zwischen 'bleiben' und 'fortgehen', Anm. I.B.], die die Komposition des Sonetts beherrscht, ohne jeden Versuch einer Vermittlung ... , da der Held jedenfalls gehen muß ... " (156).

Modelle II - IV zeichnen sich, gegenüber Modell I, dadurch aus, daß in ihnen ein "Mediator" vorkommt, dessen Funktion darin besteht, die negative Anfangssituation in eine positive Endsituation umzuwandeln (= Mediation):

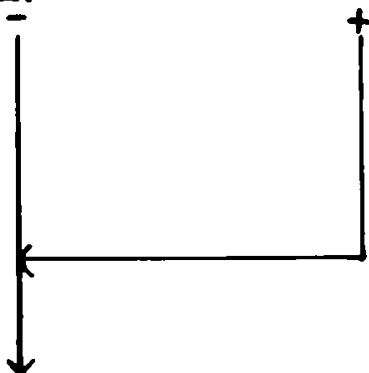
"Wir nennen jene spezifisch ausgestattete Person 'Mediator', die die Entwicklung einer Anfangssituation zu einem davon verschiedenen Endergebnis garantiert." (208)

Modell II wird durch eine Sage illustriert:

Ein bestechlicher Richter fällt zum wiederholten Male ein ungerechtes Urteil. Sein Opfer wünscht daraufhin den Teufel herbei, damit er den Richter hole. Als dieser eines Tages ein Bad in der Sauna nimmt, fällt ihm sein Feuerzeug aus der Hand und ist nicht mehr auffindbar. Der Diener, der nach einem neuen Feuerzeug geschickt wird, findet bei seiner Rückkehr die Tür zur Sauna verschlossen und hört Stöhnen von innen. Er bittet einen Priester um Hilfe, der jedoch die Tür nicht zu öffnen vermag. Als sich schließlich zwölf Priester vor der Sauna einfinden, öffnet

sich die Tür und der Teufel wirft die Haut des Richters heraus; den Richter selbst nimmt er mit.

MARANDA/MARANDA schematisieren die Sage durch folgendes Diagramm:



Zu lesen: Die verdammende Funktion des Unrechts (-) wird durch die rettende Funktion der Priester (+), die als Mediatoren fungieren, nicht aufgehoben (167ff.).<sup>2)</sup>

Diesem Handlungstyp gehört auch die erste Intrige der "Nase" an. Die Funktion des "Versager-Mediators" hat darin Major Kovalev, der Held der Novelle, inne, dem es nicht gelingt, "Herrn Nase" zur Rückkehr zu bewegen (= erfolglose "Gegenhandlung"/Mediation).

Als Beispiel für Modell III dient wiederum eine Sage:

Ein Mann, dessen Stiefel gestohlen wurden, sucht einen

---

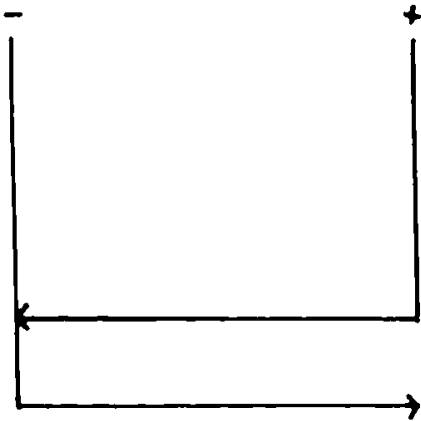
2) Die Autoren deuten an, daß die Sage auch anders interpretiert werden könnte, und zwar das falsche Urteil als "negative Ausgangseinwirkung" und die Handlung des Teufels als Mediation. In diesem Fall wäre Modell III - u.U. Modell IV - anzusetzen.

In unserem Zusammenhang ist die Entscheidung für das eine oder andere Modell ohne Belang, denn uns kommt es nicht auf die Interpretation des vorliegenden Textes selbst an, sondern auf die Modell II entsprechende Handlungsstruktur, die durch die Interpretation der Sage, welche die Autoren zugrundelegen, auf plausible Weise belegt wird.



Seher auf und bittet ihn um Hilfe. Dieser zeigt dem Opfer das Bild des Diebes in einer Branntweinflasche und verkündet, daß der Dieb die Stiefel innerhalb von drei Tagen zurückbringen werde. So geschieht es dann auch.

MARANDA/MARANDA notieren:



Zu lesen: Die schädigende Funktion des Diebstahls (-) wird durch die helfende Funktion des Sehers (+) "nullifiziert" ("zyklisches Ergebnis") (173f.).

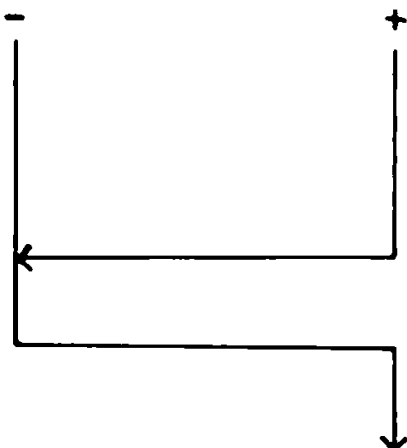
Die gleiche Struktur weist die dritte Intrige des "Mantel" auf, in der Akakij Akakievič durch den Diebstahl des Mantels der "bedeutenden Persönlichkeit" anscheinend die durch den Verlust seines eigenen Mantels geschaffene negative Situation "nullifiziert".

Abschließend noch ein Beispiel für Modell IV; es handelt sich diesmal um einen Schwank:

Ein Bauer schlägt seinem Knecht vor, zum Frühstück so viel zu essen, daß sie nicht zum Mittagessen nach Hause kommen müssen. Der Knecht willigt ein und regt sogar an, auch das Abendessen sofort zu sich zu nehmen. Nach dem Essen legt er sich ins Bett und sagt zu dem Bauern:

"Nun, da wir unser Nacht Mahl gegessen haben, sollten wir nicht zu Bett gehen?" (187)

Hier das Diagramm:



Zu lesen: Der Betrug des Bauern (-) wird durch den Betrug des Knechtes (+) "nullifiziert"; am Ende nimmt der Knecht die überlegene Position ein ("spiralförmiges Ergebnis") (187f.).

Diesem Modell entspricht die erste Intrige des "Mantel", in der durch die Anfertigung des neuen Mantels die Situation, die durch den desolaten Zustand des alten Mantels entstanden ist, nicht nur "nullifiziert", sondern darüber hinaus ein "Gewinn" erzielt wird. Die Funktion des Mediators übernimmt der Schneider Petrovič.

Die beiden bisher nicht genannten Intrigen, die zweite Intrige der "Nase" und des "Mantel", müßten nach MARANDA/MARANDA als Manifestationen des Modells I angesehen werden, denn in ihnen findet keine Mediation statt. Diese Lösung dürfte allerdings kaum als zufriedenstellend gelten, da sie nicht erkennen läßt, daß in beiden Novellen eine Mediation *i n t e n d i e r t* wird, die Helden überdies "Hilfsinteraktionen" (z.B.: "Kontrakt Held - Wiedergutmacher") in Angriff nehmen, sich also der "Mangelsituation" nicht willenlos fügen (wie etwa das lyrische Ich in dem Cheregis-Sonett).

Es wird deutlich, daß die Handlungsstrukturen mit einer Typologie, die allein das Zustandekommen oder Nichtzustan-

dekommen der Mediation und deren Erfolg oder Mißerfolg in Betracht zieht, nicht adäquat erfaßt werden können. Konsequenzen aus dieser Erkenntnis sind vor allem von BREMOND gezogen worden, dessen Arbeiten wir im folgenden diskutieren werden.

## 5.2 Die Typologie nach BREMOND

Claude BREMOND bekennt sich prinzipiell zu dem Ansatz von MARANDA/MARANDA, bemängelt aber zugleich, daß die Autoren allein das Ergebnis der Mediation berücksichtigen, den mediativen Prozeß selbst also "undifferenziert" lassen. Sein eigenes Vorgehen charakterisiert er wie folgt:

"Our own attempt, on the contrary, consists of building models of narratives where mediating processes, by successive differentiations and specifications, play a taxonomic role which is at least as important as the different forms of outcome of mediation (success or failure)." (1970, 248 - Anm.1)

Dem ist hinzuzufügen, daß neben der Mediation (bzw. "Amélioration") auch die "degradative" Handlungsphase typologisch ausgewertet wird.

Die folgende Definition der Handlungsstruktur der Intrige kann als Ausgangspunkt für die Darstellung von BREMONDS Typologie dienen:

"Tout récit consiste en un discours intégrant une succession d'événements d'intérêt humain dans l'unité d'une même action." (1966, 62)

Es wird also angenommen, daß die Intrige eine einheitliche Handlung - bzw. ein "Projekt" - aufweist; andernfalls liegt lediglich eine "Chronologie" vor.

Die einzelnen Handlungen, aus denen sich die Intrige zusammensetzt, gehören, wenn sie dem "Projekt" förderlich sind, der "ameliorativen Phase" an, behindern sie das Projekt, werden sie der "degradativen Phase" zugerechnet. Die ameliorativen und/oder degradativen Phasen einer Intrige konstituieren den "narrativen Zyklus" ("cycle narratif").

BREMONDs Typologie betrifft nun zum einen die Globalstruktur des narrativen Zyklus (cf. zur Terminologie VAN DIJK ET AL. 1973, 69), zum andern die "Logik" der stufenweisen Spezifikationen dieser Globalstruktur.

Es werden drei Typen von Globalstrukturen unterschieden (cf. 1970, 251):<sup>3)</sup>

- a) State of deficiency  
 ↓  
 Procedure of improvement  
 ↓  
 Improved state

---

3) Auch TODOROV (1973, 126) nennt diese drei Grundtypen, betrachtet aber lediglich Typ (b) als "vollständigen Zyklus"; (a) und (c) stellen s.E. "Halbzyklen" dar. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die von TODOROV (in 1972d) vorgenommene Bestimmung der Intrige:

"Die vollständige Intrige, auch eine minimale, besteht in dem Übergang von einem Gleichgewicht zu einem anderen. Die ideale Erzählung beginnt mit einer Phase der Ruhe, in die irgendeine Kraft plötzlich störend eingreift. Das hat den Verlust des Gleichgewichts zur Folge. Durch eine in entgegengesetzter Richtung wirkende Kraft wird das Gleichgewicht wiederhergestellt." (60)

Die "Halbzyklen" umfassen, so wird hinzugefügt, nur "einen Teil dieses Weges" (70).

(Cf. dazu unsere Ausführungen zum Status von PROPPs Schema in 2.2.2).

- b) Satisfactory state  
 ↓  
 Procedure of degradation  
 ↓  
 State of deficiency  
 (to restore)  
 ↓  
 Procedure of restoration  
 ↓  
 Satisfactory state re-established
- c) Satisfactory state  
 ↓  
 Procedure of degradation  
 ↓  
 State of deficiency

(Die Tatsache, daß in den Schemata nur positive "Optionen" berücksichtigt werden, hängt mit der Beschaffenheit des analysierten Korpus - französische Märchen - zusammen. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden die negativen "Optionen" durchaus auch erwähnt. BREMOND geht davon aus, daß, wenn ein ameliorativer oder degradativer Prozeß sein Ziel nicht erreicht, der entgegengesetzte Prozeß angesetzt werden muß, der in den ersteren enklavisch eingebettet ist - cf. 1966, 63.)

In unseren Schemata in Kapitel 4 wird die Globalstruktur jeweils durch die erste Spalte wiedergegeben. Wir stellen fest, daß Typ (a) in der zweiten Intrige der "Nase" und der dritten Intrige des "Mantel" (negative bzw. positive Variante) und Typ (b) in der ersten Intrige der "Nase" (negative Variante) sowie in der ersten und zweiten Intrige des "Mantel" (positive bzw. negative Variante) realisiert wird; Typ (c) kommt in den analysierten Novellen nicht vor.

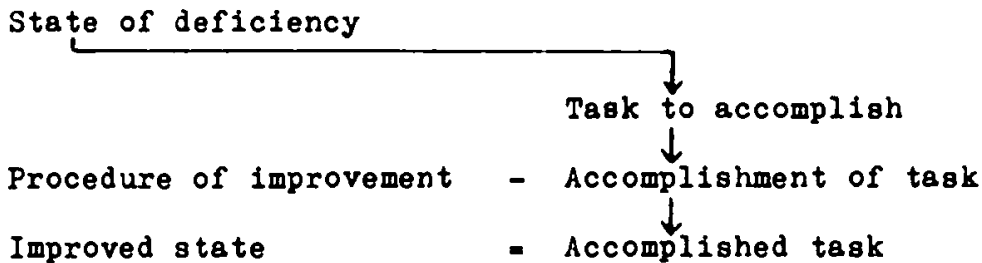
Wenden wir uns nun der zweiten typologischen Operation, der Rekonstruktion der "L o g i k" d e r S p e z i f i - k a t i o n e n der ameliorativen und degradativen Phase,

zu.

## 1. Die Phase der Amelioration

BREMOND stellt zwei Grundtypen von ameliorativen Prozessen dar:

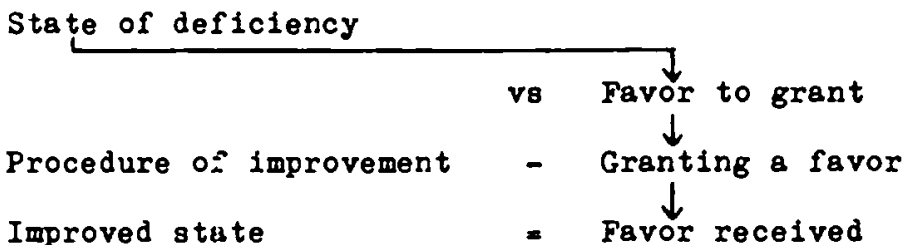
- a) Amelioration durch die Erfüllung der Aufgabe  
Das Opfer der "Schädigung" eröffnet eine "Gegenhandlung", deren Ziel die Beseitigung der "Mangelsituation" ist (cf. 1970, 253):<sup>5)</sup>



Beispiele: die erste Intrige der "Nase" sowie die dritte Intrige des "Mantel".

- b) Amelioration durch die Gewährung der Gunst  
Die "Gegenhandlung" wird von einem Wiedergutmacher durchgeführt; es hängt von dessen "guten Willen" ab, ob die "Mangelsituation" behoben wird:

"The granting of the favor depends upon the good will of the agent who grants it." (1970, 259)



(Cf. 1970, 253)

---

5) Cf. zur Kritik an BREMONDs Notation 2.3.2

Beispiele: die zweite Intrige der "Nase" und des "Mantel".

Durch die Kombination vor. (a) und (b) wird der folgende "Mischtyp" konstituiert:

c) Amelioration durch die Gewährung der Gunst aufgrund der Erfüllung der Aufgabe  
Die "Gewährung der Gunst" ist an die Bedingung geknüpft, daß die Person zuvor eine "Aufgabe" erfüllt und damit ihre "Qualifikation" unter Beweis stellt (cf. zur "qualifizierenden Prüfung" S. 35).

Beispiel: die erste Intrige des "Mantel".

Die "E r f ü l l u n g d e r A u f g a b e" impliziert, daß gewisse "Hindernisse" überwunden werden, die entweder Ausdruck der "Insuffizienz" (z.B.) des Helden sind oder aus dem Eingreifen einer feindlich gesonnenen Person - des Schadenstifters - resultieren. In beiden Fällen müssen, so BREMOND, spezielle "Mittel" zur Verfügung stehen. Kommt ein Schadenstifter vor, so findet in der Regel eine "aggressive Handlung" statt, und zwar entweder in Form von "Kräftemessen" ("test of strength") oder in Form von "List" ("stratagem"); schließlich kann der Held auf jegliche "aggressive Handlung" verzichten und statt dessen "Verhandlungen" ("negotiations") mit dem Schadenstifter aufnehmen.

Wir haben in Kapitel 4, zwischen "Kampf", "Aufgabe" und "Kontrakt" unterschieden. Während die Konfrontation Akakij Akakievičs mit der "bedeutenden Persönlichkeit" (in der dritten Intrige des "Mantel") als "Kampf" interpretiert wurde, erschien der Versuch Major Kovalevs (in der ersten Intrige der "Nase"), die Nase zur Rückkehr zu bewegen, als "Kontrakt". Eine Entsprechung zu BREMONDs "List" findet sich in den analysierten Novellen nicht.

Die für die "Erfüllung der Aufgabe" erforderlichen "Mittel" stehen dem Helden/Wiedergutmacher entweder vor: vorneherein zur Verfügung ("properties whose origin remains obscure") oder sie müssen im Laufe der Intrige erworben werden ("privileges explained in the tale") (254). Typologisch weiter auswertbar ist nur der letztere Fall.

Der "Erwerb der Mittel" kann erfolgen:

- bevor die "Mangelsituation" eintritt (z.B. bei der Geburt);
- nach der Entstehung der "Mangelsituation" aber vor der Aufnahme der "Gegenhandlung";
- während der "Gegenhandlung" selbst (von diesem Fall geht PROPP aus).

Darüberhinaus geht in manchen Intrigen der "physische Besitz eines Mittels dem Wissen von seiner Nützlichkeit voraus" ("the physical possession of an instrument precedes the consciousness of its utility"), in anderen geht "die Kenntnis der Mittel dem tatsächlichen Besitz voraus" ("the knowledge of the means to use precedes their actual possession") (256).

Schließlich kann auch die Art und Weise, in der das "Mittel" erworben wird, und die Beziehung zwischen dem Helden und dem früheren Besitzer des "Mittels" klassifiziert werden.

In der "Nase" und im "Mantel" spielt der "Erwerb der Mittel" keine Rolle, oder genauer: soweit überhaupt von spezifischen "Mitteln" die Rede sein kann (Petrovič kann nähen, Akakij Akakievič verfügt - in der dritten Intrige des "Mantel" - über übernatürliche Kräfte), sind diese den Personen "von vornherein" gegeben, werden also nicht im Laufe der Intrige erworben.

Die Amelioration durch die "G e w ä h r u n g d e r G u n s t" kann nur dann näher spezifiziert werden, wenn



das Eingreifen des Wiedergutmachers motiviert ist - z.B. wenn das Opfer zuvor eine "Aufgabe" (= "qualifizierende Prüfung") erfüllen muß, also bei Typ (c).

BREMOND führt folgendes Beispiel an (260):

Ein Blinder hat drei Töchter. Sie ziehen nacheinander aus, treffen auf eine Krähe und werden von ihr zur Heirat aufgefordert. Die beiden älteren Schwestern weisen die hässliche Krähe ab, die jüngste aber willigt ein (= "Erfüllung der Aufgabe"). Daraufhin erlangt der Vater das Augenlicht zurück; die Krähe verwandelt sich in einen Prinzen und heiratet die Heldin (= "Gewährung der Gunst").

Das Versprechen der Heldin, die Krähe zu heiraten, führt nach BREMOND eine zweite "Mangelsituation" ein. Am Ende des Märchens werden b e i d e "Mangelsituationen" beseitigt - die Heldin wird für ihre Aufopferungsbereitschaft belohnt (cf. Modell IV nach MARANDA/MARANDA):

"the merit acquired in this manner leads to the granting of a favor which improves both the first and the second deficiency." (260)

Dem gleichen Typ kann die erste Intrige des "Mantel" zugerechnet werden, in der die Sparmaßnahmen Akakij Akakievičs den Status einer "qualifizierenden Prüfung" haben und das Nähen des Mantels als "Gewährung der Gunst" fungiert.

## 2. Die Phase der Degradation

Es werden zwei Grundtypen von degradativen Prozessen angesetzt:

### a) Degradation als Folge eines Fehlers des Helden

Die anfängliche "Gleichgewichtssituation" ist an die Befolgung gewisser Regeln gebunden; der Held mißachtet sie und wird dafür bestraft.

(In dem von BREMOND analysierten Korpus wird im Falle dieses Typs - und nur dann - die anfängliche "Gleichge-

wichtssituation" häufig nicht wiederhergestellt - die Degradation/"Schädigung" gilt hier als eine "gerechte Bestrafung".)

b) Degradation als Folge des Eingriffs eines Schadenstifters

Dabei gibt es wiederum zwei Möglichkeiten:

- der Schadenstifter zerstört die "Gleichgewichtssituation" des Helden, nimmt jedoch nicht dessen Stellung ein (er handelt aus Böswilligkeit, Rache, Haß o.ä.);
- der Schadenstifter verfolgt vor allem die Absicht, die Stellung des Helden einzunehmen.

Wenn die degradative Handlung von dem Schadenstifter vorgenommen wird, hat die sich anschließende "Gegenhandlung" meist auch dessen Bestrafung zum Ziel. Der Schadenstifter kann versuchen, der Bestrafung zu entgehen, indem er seine Tat verheimlicht oder den potentiellen Träger der "Gegenhandlung" ausschaltet.

Im russischen Zaubermärchen, wie es PROPP kodiert, liegt eine Kombination der Typen (a) und (b) vor: Der Schadenstifter verführt das Opfer zur Verletzung der Regeln und nimmt dann selbst die "Schädigung" vor (cf. die Funktionen b-c-A).

Die in den hier analysierten Novellen vorkommenden "Schädigungen" (cf. die erste Intrige der "Nase" und die zweite Intrige des "Mantel") manifestieren die Degradation von Typ (b). Während sich dabei die Diebe (im "Mantel") lediglich bereichern wollen, verfolgt "Herr Nase" im gewissen Sinne die Absicht, "die Stellung des Helden einzunehmen" - auf jeden Fall nimmt er eine bedeutende Position ein, während dem Helden die Grundlage seiner Existenz entzogen wird. Beide Schadenstifter sind bemüht, ihre Taten zu verheimlichen - der eine, indem er "in Gestalt eines Beamten"

auftritt, die anderen, indem sie sich auf und davon machen.

Abschließend noch eine Anmerkung zur ersten Intrige des "Mantel", in der die Degradation nicht durch eine "Schädigung", sondern durch das Auftreten einer "Mangelsituation" hervorgerufen wird. Es gibt weder einen dafür verantwortlichen Schadenstifter noch wird das "Auftreten der Mangelsituation" innerhalb der Intrige motiviert. Solche Fälle können, wie BREMOND bemerkt, nicht näher spezifiziert werden.

### 5.3 Interpretatorische Anmerkungen zur Funktion der Handlungsstrukturen in GOGOL's Novellen

Den Ausgangspunkt unserer Überlegungen bildet der Vergleich zwischen den Handlungsstrukturen von GOGOL's Novellen und der Märchenstruktur.

Unsere Analysen haben ergeben, daß das anhand des russischen Zaubermärchens entwickelte Instrumentarium auch bei der Beschreibung von GOGOL's Novellen anwendbar ist. Damit wird einerseits unsere These bestätigt, dergemäß die zugrundegelegten "Handlungsschemata" und Verknüpfungsregeln universalen Charakter haben bzw. als Konstituenten der "Sprache der Handlungen" gelten können. Andererseits deutet aber die Tatsache, daß in den analysierten Novellen zum großen Teil die gleichen "Handlungsschemata" wie im Märchen ausgewählt werden, auf eine Nähe zwischen den beiden Korpora hin. Es stellt sich nun die Frage, wie diese Nähe zu interpretieren ist. Kann man die "Nase" und den "Mantel" etwa als "säkularisierte" Märchen - bzw. Antimärchen - betrachten?

Die Erkenntnis, daß Märchenstrukturen auch außerhalb des Märchenkorpus anzutreffen sind, ist keineswegs neu. In der Forschung wurde zunächst vor allem ihr Vorkommen in der Trivialliteratur nachgewiesen (cf. z.B. ECO 1966 und KILLY 1961); inzwischen stellte sich aber heraus, daß die Strukturform des "Märchenromans" mindestens bis ins 18. Jahrhundert auch in der "hohen" Literatur dominant war. Sie liegt beispielsweise im Artusroman und im hellenistischen Liebesroman (cf. NOLTING-HAUFF 1974 a und b) sowie im englischen Schauerroman (cf. DORNER-BACHMANN 1979<sup>6)</sup>) vor.

Als Grundlage für den Vergleich zwischen der Handlungsstruktur von GOGOL's Novellen und der des Märchens kommt natürlich nicht PROPPs "Maximalform" des russischen Zaubermärchens in Frage, sondern allenfalls eine "Minimalform". NOLTING-HAUFF (1974a, 146) setzt, einer Andeutung PROPPs (1969, 83; deutsch 91) folgend, eine "Minimalform" mit vier Elementen an:

- a) die Funktion A oder  $\alpha$ ;
- b) mindestens zwei "Zwischenfunktionen", wie z.B. K-S, P-Lö oder V-R;
- c) eine passende "Schlußfunktion" (etwa L,  $\downarrow$ , St oder H $\ddagger$ ).  
(Cf. ähnlich DORNER-BACHMANN 1979, 163.)

Bei Zugrundelegung dieser "Minimalform" erscheint eine Interpretation der "Nase" und des "Mantel" als Antimärchen in der Tat sinnvoll, denn:

- ad a) alle analysierten Intrigen der Novellen fangen entweder mit A ("Schädigung") oder mit  $\alpha$  ("Auftreten eines Mangels") an;

---

6) Wir konnten hier die Ergebnisse der bemerkenswerten Arbeit von DORNER-BACHMANN über "Erzählstruktur und Texttheorie" leider nicht mehr berücksichtigen.

ad b) als "Zwischenfunktionen" dienen B-C bzw.  $C_{neg}$   
("Kontrakt Held-Wiedergutmacher") und K-S bzw.  $S_{neg}$   
("Kampf");

ad c) die "Schlußfunktion" ist in drei Fällen wiederum  $\alpha$   
(sowie die Unterlassungen  $K_{neg}$ ,  $L_{neg}$  usw.) und in  
einem Fall  $i$  ("Gleichgewichtssituation").

Der **A n t i** märchencharakter der beiden Novellen wird  
durch die Vielzahl erfolgloser Handlungen/Interaktionen  
und vor allem durch den negativen Ausgang der meisten In-  
trigen insgesamt unterstrichen.

Die folgende Anmerkung soll möglichen Mißverständnissen  
vorbeugen. Es kam uns hier nicht darauf an, eine direkte  
oder indirekte Beeinflussung GOGOL's durch die historische  
Gattung des Antimärchens zu beweisen, sondern wir inter-  
pretieren die "Minimalform" des Antimärchens, wie sie auch  
in GOGOL's Novellen aktualisiert wird, als eine "einfache  
Form", die, zusammen mit anderen "einfachen Formen" (wie  
Märchen, Sagen, Schwänken, Heiligenviten usw.) "ein zeit-  
loses und anonymes Grundreservoir aller Literatur" bildet  
(cf. NOLTING-BAUFF 1974a, 136)<sup>7)</sup>. Auf ihre Funktion wer-  
den wir weiter unten zu sprechen kommen.

Der Vergleich mit dem russischen Zaubermärchen macht noch  
zwei weitere Charakteristika von GOGOL's Novellen deutlich:  
ihre Stereotypie und Reduziertheit.

Die Stereotypie der Handlungsstrukturen kann man an fol-  
genden Merkmalen festmachen:

---

7) Die Konzeption der "einfachen Formen" geht auf JOLLES  
(1974) zurück, der sie allerdings auf dahinter liegen-  
de "Geistesbeschäftigungen" bezieht bzw. als Formen  
auffaßt, "die sich, sozusagen ohne Zutun eines Dichters,  
in der Sprache selbst ereignen, aus der Sprache selbst  
erarbeiten" (10). Diese Ontologisierung der "einfachen  
Formen" machen wir uns hier nicht zu eigen.

- als "Zwischenfunktionen" kommen allein K-S (bzw.  $S_{neg}$ ) und B-C (bzw.  $C_{neg}$ ) vor, die zudem meist mehrmals wiederholt werden;
- die "Zwischenfunktionen" werden häufig durch mehrere "Informationen" und/oder "Kontrakte" (Held-Adjuvant) vermittelt;
- nahezu alle Handlungen und Interaktionen, an denen der Held teilhat, verlaufen erfolglos.

Die Reduziertheit der Handlungsstrukturen ist natürlich an der geringen Zahl verschiedener Handlungen/Interaktionen (die zwischen drei und fünf variiert) ablesbar.

Wir werden im Schlußteil dieser Arbeit nachzuweisen versuchen, daß diese Stereotypie und Reduziertheit keineswegs die Bedeutungslosigkeit der Handlungsstrukturen beweist (cf. dazu S. 91), sondern eine Funktion besitzt bzw. eine "Ideologie" offenbart, die erklärungsbedürftig und -fähig ist.

Der hier implizierte Begriff der "Ideologie" stammt von TODOROV (1973), der drei "Aufbautypen des Erzählens" unterscheidet: Den "mythologischen", "gnoseologischen" und "ideologischen Bautyp". Der "ideologische Bautyp" liegt dann vor, wenn bestimmte Handlungen oder Interaktionen - bei wechselnder Personenkonstellation - mehrmals wiederholt werden und ihre Interpretation als "V a r i a - t i o n e n einer einzigen Situation oder parallele Anwendungen einer gleichen Regel" möglich erscheint (134):

"So enthüllen voneinander scheinbar unabhängige Handlungen, in denen verschiedene Personen mitspielen und die unter mannigfaltigen Umständen vor sich gehen, ihre Verwandtschaft als Illustrationen, als Exemplifikationen einer gemeinsamen Ideologie." (136)

Als Beispiele dienen TODOROV u.a. die "Ideologie" der "angeborenen Hilfe und des frechen Zurückweisens" in PROPPs Märchen Nr.113 (cf. die mehrfache Wiederholung der "qualifi-

zierenden Prüfung"), die "Logik des Begehrens" in CONSTANTIN "Adolphe" ("man begehrt das, was man nicht hat; man flüchtet das, was man hat") und die "Logik vom Herrn und Sklaven" in DOSTOEVSKIJS "Aufzeichnungen aus einem Kellerloch" ("Sie fordert, daß, sobald sich zwei Individuen treffen, der eine baldmöglichst die höhere Position einnimmt, da er sonst in Gefahr läuft, in eine untergeordnete Position zu kommen") (135ff.).

Die GOGOL's "Nase" und "Mantel" zugrundeliegende "Ideologie" setzt sich u.E. aus folgenden drei "Regeln" zusammen:

1. Das Opfer/Der Held ist ganz und gar auf die Hilfe anderer Personen - sowie auf übernatürliche Ereignisse/"Zustöße" - angewiesen.

Folgende Tatsachen mögen als Belege dienen: Der Held eröffnet im Regelfall keine selbständige "Gegenhandlung", sondern wendet sich (mehrfach) an potentielle Wiedergutmacher, die er um Hilfe bittet; die "Informationen", die dem Helden vor der Aufnahme des "Kontrakts Held-Wiedergutmacher" vermittelt werden, werden nicht zuvor durch die Erfüllung einer "Aufgabe" motiviert (keine "qualifizierenden Prüfungen" im Sinne von GREIMAS); die am Ende der beiden Novelle beschriebene Wiederherstellung der "Gleichgewichtssituation" stellt nicht das Resultat vorausgehender "Gegenhandlungen" dar, sondern setzt den Eingriff eines "deus ex machina" voraus (Kovalevs Nase taucht eines Morgens wieder an ihrem Platz auf, Akakij Akakievič kehrt als Gespenst ins Leben zurück und holt sich den Mantel der "bedeutenden Persönlichkeit").

2. Die Personen, von denen der Held mit Grund annimmt, daß sie ihm Hilfe gewähren würden, unterlassen die erbetene Hilfeleistung.

Diese "Regel", die sich vor allem auf die angestrebten "Kontrakte Held-Wiedergutmacher" bezieht, bedarf eines

Kommentars. Die Erwartbarkeit der "Gewährung der Gunst" beruht bei GOGOL' nicht auf einer internen Motivation (der Held besteht, wie schon gesagt, keine "qualifizierende Prüfung"), sondern ist gleichsam extern motiviert: Die Personen, die Kovalev und Akakij Akakievič um Hilfe angehen (Polizeibeamte, Beamte in der Annahmestelle für Anzeigen) müßten die erbetene Hilfe **k r a f t i h r e s A m t e s** gewähren.

3. Die **A n t i** märchenstruktur der "Nase" und des "Mantel" offenbart zum einen die Vergeblichkeit jeglichen Handelns (nahezu alles, was der Held anpackt, geht schief), zum andern läßt sie eine Umkehrung der "naiven Moral" des Märchens (cf. dazu JOLLES 1974, 238ff.) erkennen: Dem Benachteiligten wird **k e i n e** Gerechtigkeit zuteil.

Die Wiederherstellung der "Gleichgewichtssituation" durch den "deus ex machina" führt die "Gleichgewichts-ideologie" des Märchens nicht wieder ein, sondern parodiert sie eher, denn sie erfolgt abrupt und völlig unmotiviert.



## 6. Z U S A M M E N F A S S U N G

Abschließend sollen die wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit thesenartig zusammengefaßt werden:

1. Unseren Ausgangspunkt bildete die Konzeption der Literatur als Kommunikation. Die Faktoren der literarischen Kommunikation (genauer: der "Teil-Kommunikation Text - Leser") sind: die "Sprache", der "Text", die Referenten und der Leser. Unser Interesse galt vor allem den beiden erstgenannten Faktoren.
2. Die "Sprache" der Literatur stellt ein "sekundäres modellbildendes System" dar, dem die jeweilige natürliche Sprache als "tragendes System" dient (cf. TITZMANN 1977, 60), das jedoch selbst transsprachlichen Status hat. Seine Elemente sind spezifische Referenzgeschichten, die (z.B. innerhalb der Erzählliteratur) als rekurrente "autonome Kommunikationsstrukturen" fungieren.
3. Die Analyse der literarischen "Texte", die als Aktualisierungen der "Sprache" der Literatur erscheinen, erfolgt "im Kategoriensystem dieser 'Sprache'".
4. Das "sekundäre modellbildende System" der Erzählliteratur setzt sich aus drei Sub-"Sprachen" zusammen: der "Sprache der Personen", der "Sprache der Räume" und der "Sprache der Handlungen". Ihre Korrelate auf der Ebene der "Texte" wurden "thematische Komplexe" genannt.
5. Der "thematische Komplex" der Personen kann entweder einer qualitativen oder einer funktionalen Analyse unterzogen werden. Im letzteren Fall, mit dem allein wir uns befaßten, werden die Personen als Aktanten

(= "handelnde Personen") definiert.

Die exemplarische Analyse der "Wechsel" im russischen Zaubermärchen ergab, daß grundsätzlich von einem begrenzten Inventar von aktantiellen Werten bzw. "Rollen" (z.B.: Subjekt, Objekt, Adressant und Adressat) ausgegangen werden kann, den meisten Personen jedoch mehrere "Rollen" - in verschiedenen aktantiellen Strukturen - zukommen.

6. Der "thematische Komplex" der Räume wird durch topologische Relationen wie "a IN b", "a AN b", "a BEI b" und "a VOR b" (die oft eine "modellbildende Rolle" übernehmen) konstituiert. Unsere Forderung ging dahin, die Analyse der Raumstrukturen durch eine Beschreibung der entsprechenden Textindikatoren (Ortsadverbien, räumliche Präpositionen u.ä.) zu operationalisieren.
7. Der "thematische Komplex" der Handlungen umfaßt die Handlungsstrukturen (die "Text"-Korrelate der "Sprache der Handlungen"). Außer ihrer Analyse, die im Zentrum dieser Arbeit steht, wurde auch das Verhältnis zwischen den Handlungsstrukturen und den sprachlichen Strukturen der Texte/Diskurse thematisiert (cf. Thesen 16-19).
8. Die Pionierarbeit auf dem Gebiet der Erforschung der Handlungsstrukturen legte PROPP vor, der die russischen Zaubermärchen als Folgen von Funktionen genannten Handlungen beschreibt. Seine wichtigste These lautet, daß die Zaubermärchen 31 Funktionen aufweisen, die in dem analysierten Korpus in konstanter Reihenfolge wiederkehren.
9. Im Anschluß an die PROPP-Kritik von LEVI-STRAUSS und GREIMAS zeigten wir auf, daß die Funktionen auf einige "paradigmatische" Kategorien zurückgeführt werden kön-

nen, die (z.B.) in den Zaubermärchen wiederholt auftreten. Als Beispiele dienten die Kategorien "Kontrakt", "Aufgabe", "Information", "Kampf" und "Wechsel".

Unsere Analyse stellte eine Kombination des "paradigmatischen" (LEVI-STRAUSS) und "syntagmatischen" Vorgehens (PROPP) dar.

10. Die These von der Strukturgleichheit aller Zaubermärchen erwies sich als unhaltbar. Wir schlugen vor, PROPPs Märchenschema als ein Gattungsmodell umzuinterpretieren, von dem die (mehr oder weniger stark abweichenden) Handlungsstrukturen der einzelnen Zaubermärchen ableitbar sind.
11. Unser Gegenmodell basiert auf dem Versuch, die literaturwissenschaftliche Handlungsanalyse in der Handlungstheorie zu fundieren. Vor allem folgende handlungstheoretische Begriffe erwiesen sich als relevant: "Handlung", "Unterlassung", "zusammengesetzte" und "komplexe Handlung", "kooperative" und "kompetitive Interaktion", "Zustoß", "Bewußtseinsnichthandlung" und schließlich die Dichotomie "Handlungsschema - Handlungsmanifestation".
12. Die Handlungsstruktur des Zaubermärchens und die der "Nase" und des "Mantel" sind, grosso modo, als geordnete Folgen von Handlungen, Unterlassungen und Interaktionen (im Sinne der Handlungstheorie) beschreibbar. Darüberhinaus gibt es sowohl in den Zaubermärchen (cf. PROPPs Funktion "Erkennung") als auch in GOGOL's Novellen einige "Bewußtseinsnichthandlungen". Wir haben sie nur dann berücksichtigt, wenn ihren Gegenstand Handlungen/Zustände anderer Personen bilden und wenn sie für das Zustandekommen weiterer Handlungen/Interaktionen der Person, der sie zugeschrieben

werden, erforderlich (d.h. nicht weglafbar) sind.

13. Die von uns modellhaft dargestellte (Teil-) "Sprache der Handlungen" - die zugleich als notationeller Vorschlag dient - weist eine begrenzte Anzahl von Elementarsequenzen und zwei Verknüpfungsarten auf: Die Verkettung (die der zusammengesetzten Handlung entspricht) und die Enklave (die der komplexen Handlung entspricht).
14. Die Elementarsequenzen sind entweder triadisch oder - im Falle der asynchronen Interaktionen - tetradisch. Sie umfassen die "Eröffnungsfunktion", die "Realisierungsfunktion(en)" und die "Abschlußfunktion" (z.B.: "Gleichgewichtssituation" - "Schädigung"/"Wechsel 1" - "Mangelsituation"). PROPPs Elemente entsprechen im Regelfall den "Realisierungsfunktionen".
15. Die Intrige bildet eine Zwischeninstanz zwischen der Elementarsequenz und der Gesamtstruktur der Handlung. Sie wurde von uns dann angesetzt, wenn eine neue "Schädigung" erfolgt bzw. eine neue "Mangelsituation" eintritt oder wenn nach dem Scheitern einer "Gegenhandlung" eine neue "Gegenhandlung" (anderen Typs) in Angriff genommen wird.
16. Trotz der "Asymmetrie" zwischen den Handlungsstrukturen und den sprachlichen Strukturen der Texte (= Diskurse) muß sich eine wissenschaftliche Erzähltheorie u.E. darum bemühen, die Gewinnung der Handlungselemente aus den Texten zu operationalisieren. Unser Vorschlag umfaßte drei sukzessive anzuwendende Analyseprozeduren:
17. Die erste Prozedur besteht darin, die Episoden - mithilfe der "Episodenmerkmale" (die Veränderungen der Personenkonstellation, des Ortes und der Zeit signali-

sieren) - zu delimitieren. Es sind dies diejenigen Teiltex-te/"Makrostrukturen", in denen meist die hier relevanten Handlungselemente eingeführt werden.

18. Durch die zweite Prozedur werden die deskriptiven Aussagen extrahiert, die keine Handlungen beschreiben. Als Kriterium bei der Bestimmung der "Narrativität/Deskriptivität" der Aussagen eines Textes diene die "temporale Grenze".
19. Im Zusammenhang mit der dritten Analyseprozedur, der "Reduktion" der narrativen Aussagen auf die Funktionen, stellten wir zunächst fest, daß die Funktionen den Status von Referenzgeschichten/"Handlungsschemata" innehaben. Ihre Gewinnung erfolgt mithilfe der den narrativen Aussagen der jeweiliger Episode gemeinsamen "Referenzanweisungen".
20. Die Analyse der Handlungsstrukturen von GOGOL's Novellen "Die Nase" und "Der Mantel" hat vor allem exemplarische Bedeutung: Sie stellt die generelle Anwendbarkeit des anhand des russischen Zaubermärchens entwickelten (Teil-) Modells der "Sprache der Handlungen" auf andere Korpora unter Beweis.
21. Der Erzähler der "Nase" präsentiert, wie wir nachweisen konnten, zwei einander widersprechende Versionen der Geschichte über den Verlust und das Wiedererscheinen der Nase. Wir beschränkten uns hier darauf, die zweite (im Text ausführlicher beschriebene) Version zu analysieren, dergemäß "Herr Nase" als Schadenstifter fungiert.
22. Den Ausgangspunkt der ersten Intrige der "Nase" bildet eine "Schädigung". Dabei ist es das Ziel des Schadenstifters, gewissermaßen "die Stellung des Helden einzu-

nehmen".

Im Anschluß an die "Mangelsituation" startet der Held zwei Versuche, den Schadenstifter zur Umkehr zu bewegen ("Verhandlungen" bzw. "Kontrakt Held-Schadenstifter" als Form von "Amelioration durch die Erfüllung der Aufgabe"); beide Versuche schlagen jedoch fehl.

23. Die End-"Mangelsituation" der ersten Intrige eröffnet zugleich die zweite Intrige, in der der Held andere Personen - Wiedergutmacher - zur Aufnahme einer "Gegenhandlung" zu bewegen versucht (Typ: "Amelioration durch die Gewährung der Gunst"). Alle drei geschilderten Vorstöße scheitern.

Einmal weigert sich der potentielle Wiedergutmacher (Vorsteher des Polizeireviers), die erbetene Hilfe zu gewähren, in den beiden anderen Fällen kommt es überhaupt nicht zum "Kontrakt Held-Wiedergutmacher", da die Adjuvanten (Pförtner des Polizeiobermeisters, Zeitungsbeamter), deren Vermittlung erforderlich wäre, nicht entsprechend aktiv werden.

24. Die exemplarische Analyse der Anfangs-"Gleichgewichtssituation" des "Mantel" führte zu der Feststellung, daß in GOGOL's Werken typischerweise die (positiven) valuativen "Personen-Stellungnahmen" mit dem "Ansichsein" der Dinge - z.B. der "gestischen Leitmotive" (cf. Akakij Akakievičs Abschreiben), die die Personen charakterisieren - kontrastiert werden. Die so angezeigte "Differenz zwischen Ideologie und Wirklichkeit" bildet die Grundlage von GOGOL's ("anthropologischer") Satire.

25. Im Mittelpunkt der ersten Intrige des "Mantel", die durch das "Auftreten eines Mangels" (desolater Zustand des Mantels) ausgelöst wird, stehen zwei Begegnungen

Held - Wiedergutmacher (Petrovič). Die Zusage des Wiedergutmachers, eine "Gegenhandlung" durchzuführen, ist an die Bedingung geknüpft, daß der Held zuvor eine "Aufgabe" erfüllt: er muß Geld für den neuen Mantel ersparen (Typ: "Amelioration durch die Gewährung der Gunst aufgrund der Erfüllung der Aufgabe").

26. Auch in der zweiten Intrige nimmt der Held keine selbständige "Gegenhandlung" in Angriff, sondern wendet sich an - zwei - potentielle Wiedergutmacher (Vorsteher und "bedeutende Persönlichkeit") mit Hilfesuchen, die aber ungehört bleiben.

Die vorliegende Handlungsstruktur ähnelt der der zweiten Intrige der "Nase". Der Hauptunterschied zwischen ihnen besteht darin, daß sich die Adjuvanten, die in beiden Intrigen auftreten, im "Mantel" bereitfinden, den "Kontrakt Held-Wiedergutmacher" zu vermitteln, während in der "Nase" keine solche Vermittlung zustandekommt.

27. Die dritte und letzte Intrige des "Mantel" umfaßt eine weitere "Mangelsituation" und das "phantastische Ende" (Akakij Akakievičs "Auferstehung" als Gespenst). Da die Angaben des Erzählers über diese Handlungsphase nur sehr spärlich und z.T. nicht eindeutig sind, wurde auf eine detaillierte Analyse dieser Intrige verzichtet.

28. Gemäß einer von uns spezifizierten "Minimalform" können GOGOL's Novellen "Die Nase" und "Der Mantel" als Antimärchen interpretiert werden. Die "Minimalform" des Antimärchens stellt eine "einfache Form" dar, die, zusammen mit anderen "einfachen Formen", "ein zeitloses und anonymes Grundreservoir aller Literatur" bildet (cf. NOLTING-HAUFF 1974a, 136).

29. Die Stereotypie und Reduziertheit von GCGOL's Handlungsstrukturen drücken eine "Ideologie" aus, die folgende drei "Regeln" umfaßt:
- Das Opfer/Der Held ist ganz und gar auf die Hilfe anderer Personen - sowie auf übernatürliche "Zustöße" - angewiesen.
  - Die Personen, von denen der Held mit Grund annimmt, daß sie ihm Hilfe gewähren würden, unterlassen die erbetene Hilfeleistung.
  - Die Antimärchenstruktur der beiden Novellen offenbart zum einen die Vergeblichkeit jeglichen Handelns, zum andern läßt sie eine Umkehrung der "naiven Moral" des Märchens erkennen: Dem Benachteiligten wird **k e i n e** Gerechtigkeit zuteil.



## 7. LITERATURVERZEICHNIS

### 7.1 Primärliteratur

AFANAS'EV, A.N. 1957

Narodnye russkie skazki A.N.Afanas'eva v trech tomach,  
Moskva

BLOK, A. 1971

Sobranie sočinenij v šesti tomach, Moskva

GOGOL', N.V. 1937-52

Polnoe sobranie sočinenij (Tom 1-14), Moskva

### 7.2 Sekundärliteratur

ADORNO, T.W. 1969

Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben,  
Frankfurt

BARTHES, R. 1964a

Essais critiques, Paris

BARTHES, R. 1964b

"Eléments de sémiologie", in: Communications 4, 91-134

BARTHES, R. 1964c

"Présentation", in: Communications 4, 1-3

BARTHES, R. 1966

"Introduction à l'analyse structurale des récits", in:  
Communications 8, 1-27

BELYJ, A. 1934

Masterstvo Gogolja, Moskva

BIERWISCH, M. 1965

"Poetik und Linguistik", in: Gunzenhäuser/Kreuzer (Hrsg.),  
Mathematik und Dichtung. Versuche zur Frage einer  
exakten Literaturwissenschaft, München, 49-65

BIERWISCH, M. 1970

"On classifying semantic features", in: ders./Heidolph  
(Hrsg.), Progress in linguistics. A collection of  
papers (= Janua Linguarum. Series Maior, 43), The Hague -  
Paris, 27-50

BLUMENSATH, H. (Hrsg.) 1972

Strukturalismus in der Literaturwissenschaft (= Neue  
Wissenschaftliche Bibliothek, 43), Köln

BRAUN, M. 1959

"Gogol' als Satiriker", in: Welt der Slaven 4, 129-147

BREMOND, C. 1966

"La logique des possibles narratifs", in: Communications  
8, 60-76

BREMOND, C. 1970

"Morphology of the French folktale", in: Semiotica 2,  
247-276

BREMOND, C. 1971

"Die Erzählnachricht", in: IHWE (Hrsg.) 1971 - III,  
177-217

BREMOND, C. 1973

Logique du récit, Paris

BRENNERSTUHL, I. 1975

Handlungstheorie und Handlungslogik. Vorbereitungen zur  
Entwicklung einer sprachadäquaten Handlungslogik (= Lingu-

ČERVENKA, M. 1978

Der Bedeutungsaufbau des literarischen Werks (= Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste, 36), München

ČIŽEVSKIJ, D. 1966

"Zur Komposition von Gogol's 'Mantel'", in: ders., Gogol' - Turgenev - Dostoevskij - Tolstoj. Zur russischen Literatur des 19. Jahrhunderts, München, 100-127

CULLER, J. 1975

Structuralist poetics. Structuralism, Linguistics and the study of literature, London

VAN DIJK, T.A. 1972a

Beiträge zur generativen Poetik (= Grundfragen der Literaturwissenschaft, 6), München

VAN DIJK, T.A. 1972b

Some aspects of text grammars. A study in theoretical linguistics and poetics (= Janua linguarum. Series Maior, 63), The Hague-Paris

VAN DIJK, T.A. 1977

Text and context. Explorations in the semantics and pragmatics of discourse (= Longman linguistics library, 21) London-New York

VAN DIJK, T.A. ET AL. 1973

"Prolegomena zu einer Theorie des 'Narrativen'" in: IHWE (Hrsg.) 1973 - II, 51-77

DORNER-BACHMANN, H. 1979

Erzählstruktur und Texttheorie. Zu den Grundlagen einer Erzähltheorie unter besonderer analytischer Berücksichtigung des Märchens und der Gothic Novel (= Studia Semiotica. Series practica, 8), Hildesheim-New York

DRESSLER, W. 1972

Einführung in die Textlinguistik (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, 13), Tübingen

EBERT, K.H. 1970

Referenz, Sprechsituation und die bestimmten Artikel in einem nordfriesischen Dialekt, Dissertation Kiel

EBERT, K.H. 1973

"Functions of relative clauses in reference acts", in: Linguistische Berichte 23, 1-11

ECO, U. 1966

"James Bond: Une combinatoire narrative", in: Communications 8, 77-93

ECO, U. 1972

Einführung in die Semiotik, München

EICHENBAUM, B. 1965

"Wie Gogol's M a n t e l gemacht ist", in: ders., Aufsätze zur Theorie und Geschichte der Literatur, Frankfurt, 119-142

FISCHER, J.L. 1963

"The sociopsychological analysis of folktales", in: Current anthropology 4, 235-295

FLÜGGE, M. 1977

"Erzählsemiotik als Theorie der Artikulationsbewegungen der Erzählung", in: Haubrichs (Hrsg.), Erzählforschung. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik (= Beiheft 6 der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik), Göttingen, 46-67

- GALLAS, H. (Hrsg.) 1972  
Strukturalismus als interpretatives Verfahren  
(= collection alternative, Bd 2), Darmstadt-Neuwied
- GECKELER, H. 1971  
Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie, München
- GREIMAS, A.J. 1970  
Du sens. Essais sémiotiques, Paris
- GREIMAS, A.J. 1971  
Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen  
(= Wissenschaftstheorie. Wissenschaft und Philosophie, 4),  
Braunschweig
- GREIMAS, A.J. 1972a  
"Zur Interpretationstheorie der mythischen Erzählung",  
in: GALLAS (Hrsg.) 1972, 105-162
- GREIMAS, A.J. 1972b  
"Elemente einer narrativen Grammatik", in:  
BLUMENSATH (Hrsg.) 1972, 47-67
- GREIMAS, A.J. 1973  
"Struktur und Geschichte", in: Naumann (Hrsg.), Der  
moderne Strukturbegriff. Materialien zu seiner Entwick-  
lung (= Wege der Forschung, Bd CLV), Darmstadt, 421-434
- GRIMM, G. 1975  
"Einführung in die Rezeptionsforschung", in: ders., (Hrsg.)  
Literatur und Leser. Theorien und Modelle zur Rezeption  
literarischer Werke, Suttgart, 11-84

GROEBEN, N. 1977

Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft.  
Paradigma- durch Methodendiskussion an Untersuchungs-  
beispielen (= Empirische Literaturwissenschaft, Bd 1),  
Kronberg/Ts.

GÜLICH, E./RAIBLE, W. 1974

"Überlegungen zu einer makrostrukturellen Textanalyse -  
J. Thurber, The Lover and his Lass", in: dies./Heger  
(Hrsg.), Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur  
Gliederung von Texten (= Papiere zur Textlinguistik, 8),  
Hamburg, 73-126

GÜLICH, E./RAIBLE, W. 1977

Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten,  
München

HAUSENBLAS, K. 1971

Výstavba jazykových projevů a styl (= Acta Universitatis  
Carolinae / Philologica Monographia XXXV), Praha

HEMPFER, K.W. 1973

Gattungstheorie (= Information und Synthese, 1), München

HENDRICKS, W.O. 1973

Essays on semiolinguistics and verbal art, The Hague/  
Paris

HENDRICKS, W.O. 1974

"The relation between linguistics and literary studies",  
in: Poetics 11, 5-22

HERINGER, H.-J. 1974

Praktische Semantik, Stuttgart

IHWE, J. (Hrsg.) 1971

Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und  
Perspektiven (= Ars poetica, Texte, Bd 8), Frankfurt,  
3 Bde.

IHWE, J. (Hrsg.) 1973

Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Auswahl  
Texte zur Theorie der Literaturwissenschaft, Frankfurt,  
2 Bde.

ISER, W. 1971

Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wir-  
kungsbedingung literarischer Prosa (= Konstanzer Uni-  
versitätsreden, 28), Konstanz

JAKOBSON, R. 1960

"Closing statement: Linguistics and poetics", in:  
Sebeok (Hrsg.), Style in language, Cambridge/Mass.,  
350-377

JANSEN, S. 1973

"Entwurf einer Theorie der dramatischen Form", in IHWE  
(Hrsg.) 1973 - II, 215-245

JAUSS, H.R. 1975

"Racines und Goethes Iphigenie. Mit einem Nachwort über  
die Partialität der rezeptionsästhetischen Methode", in:  
Warning (Hrsg.), Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis,  
München, 353-400

JOLLES, A. 1974

Einfache Formen (= Konzepte der Sprach- und Literatur-  
wissenschaft, 15), 5.Auflage, Tübingen

KAHRMANN, C. ET AL. 1977

Erzähltextanalyse. Eine Einführung in Grundlagen und  
Verfahren, Kronberg/Ts., 2 Bde.

KALLMEYER, W. ET AL. 1974

Lektürekolleg zur Textlinguistik, Bd 1: Einführung,  
Frankfurt

KEGEL, G./SAILE, G. 1975

Analyseverfahren zur Textsemantik (= Linguistische Reihe, Bd 22), München

KESELING, G. 1979

Sprache als Abbild und Werkzeug. Ansätze zu einer Sprachtheorie auf der Grundlage der kulturhistorischen Psychologie der Wygotski-Schule (= Studien zur kritischen Psychologie, Bd 18), Köln

KILLY, W. 1961

Deutscher Kitsch. Ein Versuch mit Beispielen, Göttingen

KOCH, W.A. 1969

"Aspekte des Realismus. Eine formal-literarische Studie an Hand von russischen Erzählern", in: ders., Vom Morphem zum Textem. Aufsätze zur strukturellen Sprach- und Literaturwissenschaft, Hildesheim, 222-231

KRISTEVA, J. 1970

Le texte du roman. Approche sémiologique d'une structure discursive transformationnelle (= Approaches to semiotics, 6), The Hague-Paris

KUMMER, W. 1975

Grundlagen der Texttheorie. Zur handlungstheoretischen Begründung einer materialistischen Sprachwissenschaft, Reinbek bei Hamburg

LABOV, W./WALETZKY, J. 1973

"Erzählanalyse: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung", in: IHWE (Hrsg.) 1973 - II, 78-126

LEUSCHNER, H. 1974

"Ergebnisse einer Wirkungsanalyse", in: Lili 4 (H. 15), 95-116



LEUSCENER, H. 1975

Theorie und Praxis experimenteller Wirkungsforschung  
am Beispiel ausgewählter Texte von E. Fried, R.O. Wiener,  
C. Bremer und R. Haufs, Dissertation Würzburg

LEVI-STRAUSS, C. 1960

"L'analyse morphologique des contes russes", in:  
International journal of slavic linguistics and  
poetics III, 122-149

LEVI-STRAUSS, C. 1967

Les structures élémentaires de la parenté (= Collection  
de rééditions II), Paris-The Hague

LEVI-STRAUSS, C. 1971a

Mythologica I: Das Rohe und das Gekochte, Frankfurt

LEVI-STRAUSS, C. 1971b

"Die Struktur der Mythen", in: ders., Strukturele Anthro-  
pologie, Frankfurt, 226-254

LEVI-STRAUSS, C. 1972

"Das kulinarische Dreieck", in: GALLAS (Hrsg.) 1972, 1-24

LINK, J. 1974

Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. Eine program-  
mierte Einführung auf strukturalistischer Basis, München

LOTMAN, J. 1972

Die Struktur literarischer Texte, München

LOTMAN, J. 1974

Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und  
Kultur (= Forschungen Literaturwissenschaft, 1), Kron-  
berg/Ts.

LOTMAN, J. 1974a

"Die Entstehung des Sujets typologisch gesehen", in:  
ders. 1974, 30-66

LOTMAN, J. 1974b

"Das Problem des künstlerischen Raums in Gogol's Prosa",  
in: ders. 1974, 200-271

LOTMAN, J. 1974c

"Zur Metasprache typologischer Kultur - Beschreibungen",  
in: ders. 1974, 338-377

MARANDA, E.Köngäs / MARANDA, P. 1973

"Strukturelle Modelle in der Folklore", in:  
IHWE (Hrsg.) 1973 - II, 127-214

MARCUS, S. 1974

"Linguistics as a pilot science", in: Sebeok (Hrsg.),  
Current trends in linguistics, Vol. 12, The Hague-Paris,  
2871-2887

MELETINSKIJ, E.M. ET AL. 1971

"Problemy strukturnogo opisanija volšebnoj skazki", in:  
Eimermacher (Hrsg.), Teksty sovetskogo literaturvedčeskogo  
strukturalizma (= Centrifuga V), München, 507-557

MINC, Z.G. 1970

"Struktura 'chudožestvennogo prostranstva' v lirike A.  
Bloka", in: Trudy po russkoj i slavjanskoj filologii,  
XV.Literaturovedenie, 203-293

MUKAŘOVSKÝ, J. 1970

"Die Kunst als semiologisches Faktum", in: ders., Kapi-  
tel aus der Ästhetik, Frankfurt, 138-147

NOLTING-HAUFF, I. 1974a

"Märchen und Märchenroman. Zur Beziehung zwischen einfacher Form und narrativer Großform in der Literatur", in: Poetica 6, 129-178

NOLTING-HAUFF, I. 1974b

"Märchenromane mit leidendem Helden. Zur Beziehung zwischen einfacher Form und narrativer Großform in der Literatur (zweite Untersuchung)", in: Poetica 6, 417-455

PASTERNAK, G. 1975

Theoriebildung in der Literaturwissenschaft. Einführung in die Grundfragen des Interpretationspluralismus (= Information und Synthese, Bd 2), München

PELC, J. 1971

"On the concept of narration", in: Semiotica 3, 1-19

PFISTER, M. 1977

Das Drama. Theorie und Analyse (= Information und Synthese, Bd 3), München

PROPP, V.Ja. 1928

"Transformacii volšebnych skazok", in: Poëtika IV. Vremennik otdela slovesnych iskusstv gos. instituta istorii iskusstv, Leningrad, 70-89

PROPP, V.Ja. 1946

Istoričeskie korni volšebnoj skazki, Leningrad

PROPP, V.Ja. 1969

Morfologija skazki, izdanie vtoroe (= Issledovanija po fol'kloru i mifologii vostoka, Bd 1), Moskva

deutsche Ausgabe:

PRUPP, V.Ja. 1975 Morphologie des Märchens, 2.Auflage, München

RIESER, H. / WIRNER, J. 1974

"Zu Teun van Dijk's 'Some aspects of text grammars'.  
Ein Beitrag zur Textgrammatik- und Literaturdiskussion",  
in: Probleme und Perspektiven der neueren textgrammati-  
schen Forschung I (= Papiere zur Textlinguistik, 5),  
Hamburg, 1-80

ROZANOV, V. 1906

Legenda o velikom inkvizitore F.M. Dostoevskago. Opyt  
kritičeskago komentarija. Sa priloženim dvuch  
étjudov o Gogole, St. Peterburg

DE SAUSSURE, F. 1967

Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft,  
2.Auflage, Berlin

SCHMID, W. 1973

Der Textaufbau in den Erzählungen Dostoevskijs  
(= Beihefte zu Poetica, H.10), München

SCHMIDT, S.J. 1969

Bedeutung und Begriff. Zur Fundierung einer sprachphilo-  
sophischen Semantik (= Wissenschaftstheorie. Wissen-  
schaft und Philosophie, Bd 3), Braunschweig

SCHMIDT, S.J. 1970

"Text und Bedeutung. Sprachphilosophische Prolegomena  
zu einer textsemantischen Literaturwissenschaft", in:  
ders., Text, Bedeutung, Ästhetik (= Grundfragen der  
Literaturwissenschaft, 1) München, 43-79

SCHMIDT, S.J. 1971

"'Text' und 'Geschichte' als Fundierungskategorien", in:  
Stempel (Hrsg.), Beiträge zur Textlinguistik (= Inter-  
nationale Bibliothek für allgemeine Linguistik, Bd 1),  
München, 31-52

SCHMIDT, S.J. 1973a

Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation, München

SCHMIDT, S.J. 1973b

"Texttheorie/Pragmalinguistik", Stichwort in: Althaus et al. (Hrsg.), Lexikon der germanistischen Linguistik II, Tübingen, 233-244

SCHMIDT, S.J. 1974a

Elemente einer Textpoetik. Theorie und Anwendung (= Grundfragen der Literaturwissenschaft, 10), München

SCHMIDT, S.J. 1974b

Wissenschaftstheoretische Probleme einer theoretisch-empirischen Literaturwissenschaft (= Bielefelder Papiere zur Linguistik und Literaturwissenschaft, H.2), Bielefeld

SCHULTE-SASSE, J. / WERNER, R. 1977

Einführung in die Literaturwissenschaft, München

SIEBERT, J. 1972

"Textkohärenz", Stichwort in "Kleines Lexikon der Linguistik", in: Linguistik und Didaktik 3, 163-164

STEMPEL, W.-D. 1973

"Erzählung, Beschreibung und der historische Diskurs", in: Koselleck/Stempel (Hrsg.), Geschichte, Ereignis und Erzählung, München, 325-346

STIERLE, K. 1975

Text als Handlung. Perspektiven einer systematischen Literaturwissenschaft, München

STIERLE, K. 1977

"Die Struktur narrativer Texte. Am Beispiel von J.P. Hebels Kalendergeschichte 'Unverhofftes Wiedersehen'", in: Funk-Kolleg Literatur, Bd 1, 210-233

TITZMANN, M. 1977

Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation (= Information und Synthese, Bd 5), München

TODOROV, T. 1969

Grammaire du Décaméron (= Approaches to semiotics, 3), The Hague-Paris

TODOROV, T. 1972a

"Die Kategorien der literarischen Erzählung", in: BLUMENSATH (Hrsg.) 1972, 263-294

TODOROV, T. 1972b

"Wie soll man lesen?", in: ders., Poetik der Prosa (= Ars poetica. Texte und Studien zur Dichtungslehre und Dichtkunst, Bd 16), Frankfurt, 233-244

TODOROV, T. 1972c

"Die strukturelle Analyse der Erzählung", in: IHWE (Hrsg.) 1971 - III, 265-275

TODOROV, T. 1972d

"Die Grammatik der Erzählung", in: GALLAS (Hrsg.) 1972, 57-71

TODOROV, T. 1973

"Die zwei Prinzipien des Erzählens", in: Neue Hefte für Philosophie 4, 123-139

TODOROV, T. 1975a

"Poetik", Stichwort in: ders./Ducrot, Enzyklopädisches Wörterbuch der Sprachwissenschaften, Frankfurt, 95-100

TODOROV, T. 1975b

"Diskursive Transformationen", in: ders./Ducrot, Enzyklopädisches Wörterbuch der Sprachwissenschaften, Frankfurt, 328-333

TRABANT, J. 1976

Elemente der Semiotik, München

VINOGRADOV, V. 1921

"Sjužet i kompozicija povesti Gogolja 'Nos'", in: Načala 1, 9-46

VINOGRADOV, V. 1926

Ėtjudy o stile Gogolja (= Voprosy poëtiki, vypusk VII), Leningrad

WARNING, R. 1975

"Rezeptionsästhetik als literaturwissenschaftliche Pragmatik", in: ders. (Hrsg.), Rezeptionsästhetik, Theorie und Praxis, München, 9-41

WATZLAWICK, P. ET AL. 1969

Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, 3. Auflage, Bern

WEINRICH, H. 1972

"Kommunikative Literaturwissenschaft oder: De singula-ribus non est scientia", in: Schmidt, S.J. (Hrsg.), Zur Grundlegung der Literaturwissenschaft (= Grundfragen der Literaturwissenschaft, 5), München, 7-10

WIENOLD, G. 1971

Formulierungstheorie - Poetik - Strukturelle Literaturgeschichte. Am Beispiel der altenglischen Dichtung, Frankfurt

WIENOLD, G. 1972a

Semiotik der Literatur, Frankfurt

WIENOLD, G. 1972b

"Aufgaben der Textsortenspezifikation und Möglichkeiten der experimentellen Überprüfung", in: Gülich/Raible (Hrsg.), Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht, Frankfurt, 144-154

WIENOLD, G. 1972c

"On deriving models of narrative analysis from models of discourse analysis", in: Poetics 3, 15-28

VON WRIGHT, G.H. 1979

Norm und Handlung. Eine logische Untersuchung (= Monographien Wissenschaftstheorie und Grundlagenforschung, 10), Königstein/Ts.

WUNDERLICH, D. 1971

"Terminologie des Strukturbegriffs", in: IHWE (Hrsg.) 1971 - I, 91-139